

Mitteldeutsche Rundschau

Organ der Werkvereine
in Frankfurt a. M. u. Umgebung.

Die „Mitteldeutsche Rundschau“ erscheint wöchentlich einmal und zwar Sonnabends. Die kostet vierteljährlich 75 Pfg. einschließlich Bestellgeld.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M.-West, Leipzigerstraße 56
Bank-Konto: Deutsche Bank, Frankfurt a. M.
Briefadresse: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt a. M.-West
Drahtnachrichten: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt/Main.
Telephon: Amt Lammus 1701.

Anzeigenpreis: Zeitungs 6 spaltig 20 Pfg. im Restabdruck 50 Pfg.
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Die Inseratenannahme wird Mittwochs geschlossen.

Nr. 27.

Frankfurt a. M.-West, Sonnabend, den 4. Juli 1914.

I. Jahrgang.

Wochenbericht

bis zum 1. Juli.

— König Peter von Serbien hat den Kronprinzen Alexander für die Dauer seiner Erkrankung zum Stellvertreter ernannt.

25. Juni Die Pariser Briefträger haben die Arbeit wieder aufgenommen.

— In der Zweiten badischen Kammer sprach der Minister des Innern Hr. v. Bodmann über die Arbeitslosenversicherung.

— Major Kroon wurde von dem Internationalen Kontrollrat darauf aufmerksam gemacht, die Rechte der Fremden auf Grund der Kapitulationen und Neutralität zu wahren.

26. Juni Kaiser Wilhelm hat dem Nordamerikanischen Sängerbund zu seinem 34. Sängerfest eine Medaille gestiftet.

— In Ehren des englischen Geschwaders veranstaltete die Stadt Kiel ein Sportfest. Auf der „Hohen-Jollen“ war Abendmahl zu Ehren der englischen Offiziere.

— Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat dem Antrag auf Errichtung eines Oberbürgermeisterhauses und einer Stadtbibliothek auf dem Insel-Spaziergelände zugestimmt.

— In der französischen Kammer brachte der Abg. Baglioni-Conti einen Antrag ein, daß Arbeitgeber, die ausländische Arbeitskräfte anstellen, dafür bestraft werden sollen.

— In dem französischen Senat erklärte der Berichterstatter über das Marinebudget Chaumpey, daß Frankreichs Ziel die Aufrückhaltung der Seeherrschaft Frankreichs und seiner Verbündeten im Mittelmeer sein müsse.

— Der mit deutschen Unterhändlern vereinbarte Vertrag über die Bahnlinsen Finanz- und Chantage und Raum- und Frachtpausen ist in Peking unterzeichnet worden.

27. Juni Ueber tausend Dampfkürmer haben gestern in Kiel eine Guldigung für den Kaiser veranstaltet.

— Der langjährige Leiter des Königl. Hof- und Domchores in Berlin, Professor Hermann Prüfer, ist gestorben.

— Der Abgeordnetenhauspräsident Graf v. Schwerin-Sönitz siedelte heute nach Sönitz über.

— In der spanischen Kammer wurden die deutsche Pädagogik und der in der deutschen Schule zu Madrid gegebene Unterricht rühmend besprochen.

— Der deutsche Monteur Karl Strehle ist in Mexiko erschossen worden.

30. Juni In Madrid wurden etwa 400 Baderläden geplündert.

1. Juli Die österreichische Regierung hat beschlossen, die serbische Regierung um Beistand zur Untersuchung des Verbrechens von Sarajewo zu ersuchen.

— Für Bosnien sind Massenpensionierungen in den Beamtenstellen angeordnet worden.

— Der bayerische Landtag, das englische Unterhaus und die französische Kammer veranstalteten gestern Teilnahme Kundgebungen für Kaiser Franz Josef.

— Durch kaiserliche Verordnung wird heute in Wien ein sechsmonatliches Budgetprovisorium für die Zeit vom 1. Juli bis zum 31. Dezember 1914 angeordnet.

— Die Vermittlungs-Konferenz zur Schlichtung des mexikanischen Streits ist auf längere Zeit vertagt worden.

— Im englischen Unterhause sprach Staatssekretär Grey über die Dardanellenfrage.

Mit Ruh' ertragen, froh genießen,
Was aus dem Strom der Tage quoll,
Und heiter sich den Tag verfließen,
Der da ist, nicht der kommen soll;
Kurz, sie, die alles faßt, die Lehre:
„Was kommt, ist recht, was ist, ist gut!“
Das ist die Stütze, auf der die Schwere
Des Gleichgewichts der Seele ruht.

Zur Aufklärung.

In der deutschen Werkvereinsbewegung bestehen bekanntlich zwei Hauptgruppen. Die älteste derselben ist der Bund Deutscher Werkvereine, die zweite ist der Kartellverband Deutscher Werkvereine (Sitz Berlin), der sich vor einem Jahr in Augsburg von der bis dahin einzig gewesenen Gesamtbewegung abgespalten hat. Die Frankfurter Werkvereine, die sich bis jetzt keiner der beiden Richtungen angeschlossen haben, standen von je her auf dem Standpunkte, daß die Uneinigkeit in der Werkvereinsbewegung nur zu bedauern ist und daß alle, die es gut mit der wirtschaftsfriedlichen Bewegung meinen, auf eine Eingliederung bestrebt sein sollten. So lange eine solche nicht zu erzielen ist, wollten Frankfurter Vereine für sich allein bleiben, während sie sich sofort der Gesamtbewegung anschließen wollten, sobald eine Eingliederung erzielt war. Während diese Stellungnahme der Frankfurter Vereine seitens des Bundes Deutscher Werkvereine respektiert wird, bemüht sich heute der Kartellverband Deutscher Werkvereine (Sitz Berlin), die Eingliederung im Bezirksverband der Werkvereine in Frankfurt zu fördern. Da der Berliner Kartellverband uns von unserem wohlwollenden, unparteiischen Standpunkte durch seine Überredung bisher nicht abzubringen vermochte, sucht er jetzt nach dem Worte „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“ unserem Bezirksverband Vereine abspenstig zu machen. Sein Sekretär Jörg, der seit einiger Zeit sich in Biedrich niedergelassen hat, betrachtet es weniger als seine Aufgabe, durch Gründung neuer Vereine der wirtschaftsfriedlichen Idee neue Anhänger zu gewinnen, als in bereits bestehende Vereine und Verbände Uneinigkeit hineinzutragen und sie dem Berliner Kartellverband zuzuführen, als wenn dies die Hauptsache wäre! Seine Zersplitterungsbestrebungen scheinen insofern von Erfolg gekrönt zu sein, als er den Werkverein der Firm Bunte & Kemmler veranlaßt hat, unsern Bezirksverband das Ultimatum zu stellen, daß falls der Bezirksverband Frankfurt sich nicht Berlin anschließen sollte, er sich von den Frankfurter Brüdern abspalten würde. Tatsächlich hat dieser Verein seinen Austritt aus dem Bezirksverband Frankfurt erklärt. Es sei uns daher sehr zu danken, daß ein offenes Wort an die Adresse des Berliner Kartellverbandes gestattet. In erster Linie verurteilen wir mit aller Schärfe die Zersplitterungsbestrebungen des Berliner Kartellverbandes. Sein Vorgehen in Frankfurt zeugt von seinem Terrorismus, wie man ihn sonst nur bei der Sozialdemokratie gewohnt ist. Alle Kollegialität wird totgeschlagen, wenn eine solche Vergewaltigung möglich ist, wie man sie hier in Frankfurt versucht. Von dem Berliner Programm trennt uns vor allem die recht unklare und duldame Stellung zur Sozialdemokratie. Wir hier in Frankfurt haben unsern schärfsten Gegner in der Sozialdemokratie zu erblicken und können unter keinen Umständen den Berliner Grundfals anerkennen der unsere Vereine verpflichtet. Sozialdemokraten in ihren Reihen zu dulden, da dadurch unserm Gegner die Möglichkeit geschaffen wird, unsere Vereine von innen auszuhöhlen und eine wahrhaft wirtschaftsfriedliche und nationale Betätigung zu verhindern. Des weiteren stellt der Berliner Kartellverband an die aufzunehmenden Vereine Anforderungen, die tief in die Selbständigkeit der einzelnen Vereine einschneiden. Die Verhältnisse in den einzelnen Industriegebieten, ja schon in einzelnen Werken sind aber so verschieden von einander, daß jeder Werkverein sich derartige Einmischung des Berliner Kartellverbandes verbitten muß, wie dieser sie im § 2 seiner Satzungen für sich in Anspruch nimmt. Die

Satzungsbestimmungen des Berliner Kartellverbandes sind der reine Hohn auf den § 3 der Kartellsatzungen, der den angeschlossenen Vereinen ihre „volle Selbständigkeit“ belassen will und jede Einwirkung auf die inneren Angelegenheiten der Vereine angeblich verbietet. Auch die Behandlung der Arbeitgeber durch den Kartellverband ist höchst eigenartig, läßt doch der § 10 die Möglichkeit zu, die zu den Tagungen des Kartellverbandes etwa eingeladenen Arbeitgeber jederzeit zum Verlassen des Saales aufzufordern. Wir Frankfurter wenigstens wollen unsern Arbeitgebern eine solche Behandlung gerne ersparen. Wenn wir eine friedliche Verständigung mit unseren Arbeitgebern tatsächlich pflegen wollen, so können wir uns nur freuen, wenn sie unseren Tagungen von Anfang bis zu Ende beizuhören und aufmerksam zuzuhören.

Auch der nationale Standpunkt des Berliner Kartellverbandes erscheint uns reichlich dürrig. Man braucht nicht Vurrapatriot zu sein, um zu wünschen, daß die wirtschaftsfriedliche Bewegung auch etwas von dem nationalen Geist habe, der uns ein einiges und großes Vaterland geschaffen hat. Auch in anderen Dingen haben wir manches gegen den Charakter des Berliner Kartellverbandes, seine Satzungen und sein Programm einzuwenden; vielleicht später einmal mehr davon.

Wir sind der Meinung, daß es weniger wichtig ist dem Berliner Kartellverband anzugehören, als hier in Frankfurt eine einige und geschlossene Bewegung zu haben, die im Stande ist die schweren Anfechtungen zurückzuweisen, die wir hier von den Herren Genossen zu erdulden haben. Auch meinen wir, daß wir unseren ganzen Einfluß hier einbringen, wenn wir uns von einigen Herren in Berlin dirigieren lassen, wir glauben Selbstbewußtsein genug zu haben, um unsere Sache führen zu können. Daß der Berliner Kartellverband und sein Sekretär Herr Jörg, unbekümmert um die Folgen, Uneinigkeit nach Frankfurt hineingetragen haben, dafür wissen wir ihnen keinen Dank. Wir werden auch diesen Schlag zu parieren wissen, so wie wir uns bisher auch gegen den roten Terrorismus zu wehren gewußt haben. In Frankfurt werden die Herren mit ihren Geschäftspraktiken wenig Glück haben, dafür werden wir schon sorgen, denn wir lassen uns nicht vergewaltigen.

Die Schraube ohne Ende.

(Schluß)

In der Regel gibt man sich über die Höhe des Unternehmerlohnes übertriebenen Vorstellungen hin. „Man nimmt“, sagt Weber mit Recht, einige gut fundierte Aktien-gesellschaften, verallgemeinert deren Ertragsverhältnisse und glaubt dann bewiesen zu haben, um wieviel der Arbeitslohn zu ungunsten des Unternehmerprofits gesteigert werden könne.“ Nach einer 1910 veröffentlichten Untersuchung von Kühnert bezog in Preußen unter Zugrundelegung des Kurzwertes noch nicht der 14. Teil des dividendenberechtigten Aktienkapitals mehr als 7%. 338 Millionen, d. i. 6% des Aktienkapitals, blieben überhaupt ohne Dividende. „Jedenfalls“, sagt Weber, „ist es sehr hoch gerechnet, wenn man annimmt, daß die Aktionäre von den der Volkswirtschaft zur Verfügung gestellten Kapitalien durchschnittlich 6% einschließen der Kurzwerte unter Abzug der Kurverlustrate einheimen.“ Bei 238 baugewerblichen Unternehmungsgesellschaften belief sich im Jahre 1910/11 die Rentabilität nur auf 3,4% im Jahre 1911/12 auf 3,3% und sank 1912/13 auf 2,3%. In einer Untersuchung über die Rentabilität der Mithäuser in Dresden stellt G. Schmidt fest, daß von der Gesamtzahl der Grundstücke sich überhaupt nur 65% rentieren, 26 verlangen sogar einen jährlichen Zuschuß. Daß am Unternehmerprofit nicht fortgesetzt „abgeklopft“ werden kann, ohne die Unternehmerrätigkeit mit der Zeit notwendig zu unterbinden, versteht sich eigentlich von selbst. Vorstehende Zahlen zeigen zudem, daß hier nur sehr begrenzte Möglichkeiten liegen.

Auch mit dem Ausgleich der Lohnerhöhung durch erhöhte Arbeitsleistungen hat es einen Haken. In der Nationalökonomie spielt der Satz eine große Rolle, daß Verbesserungen der Arbeitsbedingungen die Arbeiter auch zu besseren Leistungen veranlassen. Der Gedanke an sich mag nicht ganz unrichtig sein und namentlich im Anfang der Arbeiterbewegung in der Praxis sich bewährt haben.

Einer fortgesetzten Steigerung der Arbeitsleistung, wie sie die ständigen Lohnerhöhungen bedingen würden, setzt die menschliche Natur aber von selbst Schranken. Dem Sage kommt daher nur eine begrenzte Bedeutung zu. Auch die Technik bietet nicht einfach beliebige Möglichkeiten. Wie selbst Bernstein in einer Kritik des Weberischen Buches feststellt, lehrt die Erfahrung, daß in dem Maße, wie eine Industrie in technischer Hinsicht vorgeschritten ist, umwälzende Neuerungen seltener werden und daher nicht als Faktoren in Rechnung gestellt werden dürfen, auf deren Eintreten im Anschluß an Lohnerhöhungen mit unbedingter Sicherheit gerechnet werden kann. Der bekannte Nationalökonom Karl Bücher führt in einem Aufsatz über das Gesetz der Massenproduktion aus, daß zwar durch Umwandlung vollkommener Produktionsverfahren sich die Produktionskosten mit der Zunahme der Produktionsmenge vermindern; diese Kostenminderung vollziehe sich aber im allgemeinen langsamer als die Produktionsmenge steige und verlangsame sich um so mehr, je größer die Masse wird. Schließlich werde eine Größe erreicht, bei der eine weitere Steigerung der Masse keinen ins Gewicht fallenden Vorteil mehr bieten kann. Zwar tröstet sich Bernstein mit dem Gedanken, es habe sich nur erst eine kleine Minderheit von Unternehmungen jene Höhe technischer und organisatorischer Leistungsfähigkeit erreicht, wo eine Steigerung der Produktivität nur als Folge von unumwandelbaren Neuerungen noch möglich ist. Bei der großen Masse der Industrie sei noch reichlich Platz zu Verbesserungen, bis jene Grenze erreicht sei. Daß hier noch mancherlei Möglichkeiten liegen, ist sicher richtig. Andererseits hat aber unzweifelhaft unsere Industrie, wozu sie schon die Konkurrenz untereinander und mit dem Auslande zwingt, im großen und ganzen bereits einen hohen Grad technischer Vollkommenheit erreicht.

Da Lohnerhöhungen durch erhöhte Leistungen nicht beliebig wettgemacht werden können, macht sich von selbst die Tendenz, und zwar nach Lage der Verhältnisse in steigendem Maße geltend, in der Steigerung der Warenpreise einen Ausgleich zu suchen. Bernstein konstatiert, daß dort, wo handwerksmäßig gearbeitet wird, die Entwicklung der Preise der Lohnlinie ziemlich parallel läuft. Diese Feststellung steht mit der täglichen Erfahrung völlig im Einklang. Aber auch sonst läßt sich, wenngleich das hierzu vorliegende statistische Material sehr mangelhaft ist, nach der Erfahrung seit einer Reihe von Jahren eine steigende Preis Tendenz für alle Waren, einschließlich der Industrieprodukte, konstatieren, während in früheren Jahrzehnten eine fortschreitende Verbilligung der wichtigsten Marktwaren beobachtet werden konnte. Die zunehmenden Klagen der Arbeiterschaft selbst über die unaufhörliche Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse sind dafür der beste Beweis. Setzt sich aber die Lohnsteigerung in erhöhte Preise um, so ist sie eine bloß nominelle, da ja das Plus an Lohn für den erhöhten Warenpreis wieder zur Ausgabe gelangen muß. Eine fortwährende erzwungene Lohnsteigerung, wie sie im System der Gewerkschaften liegt, führt aber dann zu einer Schraube ohne Ende. Denn je höher die Preise werden, um so stärker wird wiederum das Verlangen nach höheren Löhnen. Tatsächlich werden ja auch die Forderungen der Arbeiterschaft immer wieder mit diesem Hinweis begründet. Die Wirkungen dieser verfehlten Politik sind natürlich nicht auf die Arbeiter beschränkt. Alle anderen Bevölkerungsteile werden dadurch in Mitleidenschaft gezogen. Man denke nur an die Beamten! Die fortschreitende Preissteigerung nötigt sie zu fortwährenden Forderungen auf Gehaltsverhöhung, und dabei sehen sie zu ihrem Bedauern, daß sie sich trotz der Gehaltsverhöhungen in Wirklichkeit nicht besser stellen als früher. Und das alles einer verfehlten Gewerkschaftspolitik zuliebe, die dazu noch in weiten Kreisen der Öffentlichkeit, denen die Einsicht in die Verhältnisse fehlt, unbegrenzte Sympathie genießt!

Daß die Wortführer der Gewerkschaften bemüht sind, diese ihnen unbequeme Vogik anzufechten, ist nicht verwunderlich. Zwar können sie nicht ganz in Abrede stellen, daß auch die Arbeiter einen Teil der Preisverhöhung mittragen müssen, bestreiten aber, daß dies ein erheblicher Teil sei. Dieser entfallt auf die wohlhabenden Schichten des Volkes; denn diese kaufen die teuren Waren, in denen die meiste Arbeit steckt. Infolgedessen hätten die meisten Arbeiter, auch wenn die Lohnerhöhung in Preissteigerung sich umsetze, doch wenigstens einen Teilnutzen davon. Die Wortführer der Gewerkschaften übersehen dabei, daß der Bedarf an wertvolleren Gütern ein weit geringerer ist als an Massengütern, die von den breiten Schichten des Volkes gebraucht werden. Zusammenfassend sagt Weber in einer im Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften veröffentlichten Antikritik: „Ein großer Teil der durch den Streik erzwungenen Erhöhung des Arbeitslohnes wird jedenfalls schließlich von den Arbeitern als Konsumkosten getragen werden müssen. Ein weiterer Teil geht den Arbeitern indirekt verloren durch die eigentlichen Kosten des Streiks.“ Der ganze Rest aber müsse von den Arbeitern aufgebracht werden in ihrer Eigenschaft als Produzenten. Auch dieser letzte Gesichtspunkt ist nicht zu übersehen. Denn wenn die Preise infolge einer Lohnerhöhung in einem Gewerbe steigen, müssen alle übrigen Volksschichten entweder ihren Bedarf einschränken, oder, wenn ihre Einkommensverhältnisse es ihnen erlauben, mehr Geld ausgeben bezw. ihre Ersparnisse reduzieren. Beides fällt aber der Produktion zur Last, weil der Konsum zurückgeht und den Unternehmungen weniger Kapital zur Verfügung gestellt wird.

Daß diese Zusammenhänge den Wert der Gewerkschaft erheblich vermindern, liegt auf der Hand. Aber deshalb ist der Zusammenschluß der Arbeiter doch nicht überflüssig. Eine Organisation kann nach wie vor den Arbeitern manches nützen in materieller sowohl wie in geistiger Beziehung. Sie braucht auch auf den Kampf nicht ein für allemal zu verzichten. Aber ihr grundsätzlicher Ausgangspunkt muß ein anderer sein. Nicht der Gedanke des natürlichen Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit darf ihre Grundlage bilden, wie es heute der Fall ist.

Eine solche Gewerkschaft kommt aus sich selbst heraus zu immer neuen Forderungen. Für sie ist der Tarifvertrag nur ein vorübergehender Waffenstillstand, dessen Ablauf gleichbedeutend ist mit der Aufstellung neuer Forderungen. Und so geht es fort. Da die höheren Löhne doch schließlich in höheren Preisen enden müssen, geht der Lauf der Dinge von selbst in einen Kreislauf über, in dessen Mitte das brave Publikum viel zu lange Weisfall gestillt hat! Ist nun aber darum eine Besserung der Lage des Arbeiters ohne Besserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gerichtete Arbeit Stillschaltung? Keineswegs. Jede Lohnsteigerung ist ein positiver Gewinn für die Arbeiterschaft, die verbunden ist mit einer Mehrproduktion an volkswirtschaftlichen Werten. Ohne Verwirklichung dieser Bedingung ist sie allerdings im allgemeinen vergebliche Liebesmüh, eine Selbsttäuschung, über die weder das Publikum noch die Arbeiter sich zu freuen Ursache haben. Eine Gewerkschaftsbewegung, die durch fortgesetzte erzwungene Lohnerhöhung glaubt, den Arbeitern dienen zu müssen, ist ein Circulus vitiosus. Neue volkswirtschaftliche Werte können nicht beliebig geschaffen werden. Daraus aber folgt mit Evidenz, daß die Produktionspolitik viel wichtiger für die Arbeiter ist, als die Verteilungspolitik. Ist das aber der Fall, dann sind auch, wie Weber treffend bemerkt, die wohlverstandenen dauernden Interessen von Unternehmern und Arbeitern identisch. So bilden diese neueren Untersuchungen einiger volkswirtschaftlicher Forscher, wenn auch unvollständig, so doch tatsächlich eine glänzende Rechtfertigung der Grundgedanken der wirtschaftsfriedlichen Arbeiterbewegung. Die christlichen Gewerkschaften aber werden sich überlegen müssen, ob sie, so bitter auch das Eingeständnis einer verfehlten Richtung sein mag, in ihren alten Geleisen weiterstreiten wollen oder nicht. Professor Weber gibt ihnen den guten Rat, sie sollten fortan den Streik auf wirklich nur als letztes Mittel gebrauchen und ihren grundsätzlichen Ausgangspunkt statt von dem Gegenstande von den gemeinsamen Interessen zwischen Kapital und Arbeit nehmen. Aber was ist die Antwort? Zwar kann sich Brauer der Einsicht nicht verschließen, daß die Gewerkschaften der Produktionspolitik größere Aufmerksamkeit zuwenden müssen, auf dem Dresdener Kongress aber lehnte der offizielle Wortführer es grundsätzlich energisch ab, daß es für die christlichen Gewerkschaften leitendes Prinzip werden könne, „sich ernsthaft in den Dienst einer positiven Produktionsentwicklung zu stellen“. Danach ist die Aussicht, daß die christlichen Gewerkschaften auf ihrem verfehlten Wege Halt machen würden, vorläufig gering.

In einer Kritik, die Schmoller dem Weberischen Buche über Kapital und Arbeit widmet, sagt er: „Ich gehöre zu den Regern, die nicht glauben, daß mit solch abstrakten Formulierungen die Kontroversen der Lohntheorie zu entscheiden seien. Ein sicheres Urteil können wir nur abgeben, wenn wir diese feinen, komplizierten Prozesse alle zahlenmäßig messen könnten.“ Mit berechtigtem Sarkasmus stellt demgegenüber Weber die Frage, wie es kommt, daß trotz jahrzehntelanger Forscherarbeit im Sinne der Schmollerischen Auffassung so wenig Material vorliegt, um die gewerkschaftlichen Lohnbewegungen sozialökonomisch zu würdigen? „Und doch ist das Gewerkschaftsproblem nach Schmoller das Zentralproblem der industriellen Arbeiterfrage, also der Frage, die ein Menschenalter hindurch das A und O unserer Wissenschaft war. Wenn man jetzt die Beweislast ganz denen zuschreibt, die nicht ohne weiteres an die Dogmen der historisch-ethischen Schule glauben, so ist das ein Vorgang, der nicht gerade geeignet ist, den Niedergang dieser Richtung aufzuhalten.“ Sicherlich ist das Zahlenmaterial über manche wichtige Frage zur Beurteilung der Gewerkschaftsbewegung heute noch sehr unzureichend, und es ist wohl überhaupt fraglich, ob es bei dem Mangel an statistischen Unterlagen sobald in völlig befriedigender Weise beigebracht werden kann. Die Folge ist, daß man zur Erfassung der noch dunklen Probleme in der Hauptsache auf den deduktiven Weg angewiesen ist. Diesen Weg hat Weber denn auch vornehmlich beschritten. Seine Gedankenentwicklung hat jedenfalls die Vogik für sich und ist um so beachtenswerter, als Praktiker längst ähnliche Ansichten ausgesprochen haben. Eine stichhaltige Widerlegung haben seine Ansichten bisher nicht gefunden.

Quark und Brühne.

Im Jahre 1886 wurde der Referendar Dr. Quark wegen Beteiligung an Umsturzbestrebungen aus dem Staatsdienst entlassen. Ueber Wien kam er an die demokratische „Frankfurter Zeitung“, die er 1891 verließ, um 1893 in die Redaktion der sozialdemokratischen „Volkstimme“ zu Frankfurt einzutreten. Quark drängt sich gern vor; diese Eigenschaft hat dem Genossen Stadtbogen schon einmal Veranlassung gegeben, mit dem Namen Quark allerlei Spott zu treiben. Seitdem Quark 1912 auch noch Reichstagsabgeordneter geworden ist, soll er von der überragenden geistigen Bedeutung seiner Persönlichkeit derartig überzeugt sein, daß die Frankfurter „Volkstimme“ sich gänzlich seiner selbstgefälligen Arbeitsweise anpassen muß. „Aus dem Reichstage oder aus Berlin schreibt uns der Genosse Dr. Quark“ — wurde zur stehenden Rubrik in der „Volkstimme“. Ueber diese selbstbeweihräucherung mußten der Schuhmacher Brühne, sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter des Kreises Höchst—Homburg—Uffingen, und der Schriftsteller Richard Hoch, sozialdemokratischer Vertreter für Hanau—Gelnhausen, sich schließlich ärgern, da ihre Kreise zum Verbreitungsgebiet der Frankfurter „Volkstimme“ gehörten und Quark ihnen alle einträglichen Berichte und Stimmungsbilder aus dem Reichstage vor der Nase wegzunahmte.

Der aufgepeitschte Groll kam zum Ausbruch als Quark, „der Seiltänzer auf der Mainlinie“, wie er von den Radikalen wegen seiner unklaren revisionistischen An-

schanungen genannt wird, dem „Kollegen“ Brühne das Material über das Frankfurter Telegraphenamt zu einer Rede im Reichstage übergab. So gut er es verstand, hat Brühne das Feder zu einem Stiefel verarbeitet; aber Quark gefiel der Stiefel nicht, den sich Brühne im Reichstage zusammengerollt hatte; er polierte und lackierte an Brühnes Nachwerk herum und bemerkte eitel, daß er das Feder geliefert hätte. Voller Entrüstung wehrte sich Brühne gegen die nicht richtige Wiedergabe seiner Ausführungen, zumal „nach diesem Artikel die Meinung zu bestehen scheint, als habe mir Genosse Dr. Quark ein fertiges Manuskript zu meiner Rede übergeben“. Die Genossen des Kreises Höchst—Homburg—Uffingen taten dann ihrem Abgeordneten Brühne auch den Gefallen und faßten folgende Resolution:

„Die heutige Generalversammlung verurteilt aufs entschiedenste das Gebahren eines politischen Redakteurs seine persönliche Tätigkeit im Reichstage fortgesetzt in den Vordergrund zu stellen, um so mehr, da die Preßkommission dieses Gebahrens wiederholt schon verurteilt und mißbilligt hat.“

Rehntlich ist es Quark in Hanau-Gelnhausen ergangen. „Wohin soll es führen“, sagt der Schriftsteller und Reichstagsabgeordnete Hoch, „wenn der einzelne hervorheben wollte, daß er dem oder jenem Abgeordneten Material zu seiner Rede geliefert habe! Wenn ich seinerzeit abgelehnt habe, im politischen Teil der Frankfurter „Volkstimme“ mitzuarbeiten, so deshalb, weil der Genosse Dr. Quark das Gegenteil von dem in meine Artikel hineingeschrieben hat, was ich geschrieben habe. Ich bin nie von Quark aufgefordert aus dem Reichstage zu schreiben.“ („Volkstimme“ vom 15. Juni 1914). Eine lange Resolution wurde angenommen, die sich gegen die „Benützungspolitik“, gegen „die schwankende Haltung“ der „Volkstimme“ wandte und verlangte, daß die politische Redaktion (Quark) die schon so oft geäußerten Wünsche und Forderungen der Preßkommission künftig nicht mehr unbeachtet lasse.

Schon nach dem Vorgehen der Genossen von Höchst—Homburg—Uffingen nahmen sich die Frankfurter Sozialdemokraten ihres Quarks an und erblickten in der Stellungnahme der Genossen des Nachbarkreises „eine den allgemeinen parteigenössischen und politischen Rücksichten widersprechende Handlungsweise“. — Der Parteitag wird „nicht umhin können“ — so heißt die schöne Redensart — sich mit dem Dr. Quark und den Klagen seiner Gegner zu beschäftigen.

Der sozialdemokratische Gewerkschaftskongress zu München.

Die sozialdemokratischen („freien“) Gewerkschaften haben in München ihren alle drei Jahre zu wiederholenden Kongress abgehalten. Die Aufgaben, die diesem sogenannten „Parlament der Arbeit“ gestellt sind, gipfeln allesamt in dem Bestreben, die staats- und gesellschaftsfeindliche Rüstung der Gewerkschaften zu verworldständigen. Auch solche Thematika, die anscheinend hauptsächlich auf die Fürsorge für die Arbeiterschaft abzielen, wie die Verteuerung der Lebensmittel und die Organisation der Arbeitsnachweise, sind dem alles beherrschenden Zwecke eingeordnet, die Hindernisse nach Möglichkeit hinwegzuräumen, die dem revolutionären Vornachschuß und der Wuchterhaltung der sozialdemokratischen Gewerkschaften noch im Wege stehen. Als die bei weitem wichtigste Frage aber wird die Abänderung der inneren Organisation durch ein neues „Regulativ“ bezeichnet. „Hier handelt es sich (schreibt der „Vorwärts“) um die große Frage der Anpassung der Gewerkschaften an den auf höchster Entwicklungsstufe stehenden Kapitalismus. Hier ist der Ausgangspunkt der Fragen, der mit dem Problem der Demokratie und Bürokratie der Gewerkschaften, mit der geänderten Strategie, mit der immer vorsichtigeren Taktik der Gewerkschaften auf das Innigste zusammenhängt.“

Neben den Kampfszielen, die von den gewerkschaftlichen Taktikern verfolgt werden, ist für die bürgerliche Gesellschaft auch die Ordnung der inneren Verhältnisse der Gewerkschaften von erheblichem Interesse. Was es hiermit auf sich hat, ist soeben angedeutet worden. Die Gegenrüstung der Arbeitgeber ist so ausgebaut, daß bei willkürlich angezettelten Streiks das Risiko eines langwierigen, verlustreichen Kampfes immer größer wird. Die Mittel der Allgemeinheit würden infolgedessen von den streikenden Franktireurs in beträchtlichem Umfange in Anspruch genommen, ohne daß häufig ein greifbarer Erfolg von unbedacht und mit viel zu schwachen Kräften unternommenen Ausständen sich erwarten ließe. Daher soll die Frage der Unterstützung bei Streiks und Ausparierungen einer strengerer Regelung unterzogen werden. Die in einen Streik eintretenden Verbände sollen zunächst auf ihre eigenen Kräfte sich stützen, die finanzielle Beihilfe der größeren Organisationen aber in einem besser geordneten Verfahren gewährt werden. Der Respekt vor der konzentrierten Macht des Unternehmertums bedingt eben eine strengere Fägelung der Streiklustigen. Das „Regulativ“ soll ferner die Entscheidung über Grenzstreitigkeiten in geordnete Bahnen lenken. Die bisherigen Kongresse haben grundsätzlich daran festgehalten, daß nicht der Betrieb, sondern der Beruf für die Zugehörigkeit der einzelnen Arbeiter zur Organisation entscheidend ist. Nun hat aber der häufige Wechsel in der Berufstätigkeit fortgesetzt zahlreiche Uebergänge in andere Verbandskörper zur Folge, was dauernd Streitigkeiten verursacht, da die Leistungen nicht überall die gleichen sind und die alten Ansprüche vom neuen Verbande nicht ohne weiteres anerkannt werden. Uebergang und Ausgleich sollen daher erleichtert werden. Wie das geschieht, geht nur die beteiligten „Genossen“ an. Von prinzipieller Bedeutung ist dagegen das erneute Hervortreten der Forderung, daß die Betriebsorganisation den Vorrang vor der Gewerkschaftsorganisation erhalten soll. Hiernach würden alle „Genossen“ in einem indu-

strießen Betriebe, ohne Rücksicht auf ihre berufliche Beschäftigung, einen einheitlichen Verband bilden und dadurch in Streitfällen dem einzelnen Unternehmer mit ganz anderer Geschlossenheit als bisher gegenüberstehen können.

Allerdings stehen diesem Vorteil auch sehr wesentliche Nachteile gegenüber, von denen der „Vorwärts“ die Ausschaltung der historisch erwachsenen gegenwärtigen Berufsorganisationen besonders bedauert. Zu einem so gewagten Schritt wird demnach der Kongress nicht seine Hand bieten, obgleich das Beispiel der wirtschaftsfriedlichen Arbeitervereine, welche an Stelle der Unterscheidung nach der Arbeitsart lediglich die gemeinsame Verlangensmäßigkeit gelten lassen, vielen „Genossen“ nachahmungswert erscheint. Im allgemeinen besteht der Wunsch im roten Parteilager, die bereits vorhandenen Tendenzen zur Vereinheitlichung der sozialdemokratischen Arbeitergruppen innerhalb der Einzelbetriebe durch Tarifverträge und Arbeitsnachweise weiter auszubauen, ohne die alten Gewerkschaftsorganisationen preiszugeben. Die Förderung des inneren Zusammenhalts und die Kräftigung der Aktionsfähigkeit werden aber von den zielbewußten Führern des ungeheuren Gewerkschaftsheeres von 2 1/2 Millionen Mitgliedern doch immer nur als Mittel zum höheren Zweck der Kampfeskräftigung angesehen. Was die mit dem Beitritte der bürgerlichen Arbeiterorganisationen rechnenden Diplomaten der Sozialdemokratie unausgesprochen lassen, nämlich das Eingehen der ganzen gewerkschaftlichen Heeresmacht für die revolutionären Vorstöße der politischen Partei gegen das bürgerliche Staatswesen, wird von den Anhängern des alten Radikalismus mit erwünschter Offenheit verkündet. Ihr Leipziger Organ will das Werk des Münchener Gewerkschaftskongresses nur dann als vollendet anerkennen, wenn es vom Geiste des Klassenkampfes in allen Rundgebungen und Beschlüssen erfüllt sein wird, wenn es vom besten Willen getragen sein wird, dem einst das Wort entfloß: „Partei und Gewerkschaften sind eins“. Diese Tagung der roten Gewerkschaften bedeutet darum eine neue eindringliche Mahnung vor allem auch an die Regierung, nicht eher zu rufen, bis sie ihre Abwehrkampfsmittel gegen den in den Gewerkschaften verkörperten Terrorismus in entsprechender Weise verstärkt und ergänzt hat.

Rotes Pech.

Die „Volkstimme“ hat sich in No. 147 in einem Artikel, der die Ueberschrift „Gelbes Pech“ trug, mit dem Werkverein der Frankfurter Maschinenbau-Aktiengesellschaft vormals Potorny & Wittelkind, beschäftigt. Wie sich indes herausstellt, besteht ein solches „gelbes“ Pech in Wirklichkeit gar nicht, man kann vielmehr wenigstens nicht ohne jeglichen Grund, von einem „roten“ Pech sprechen, wenn die Redaktion der „Volkstimme“ jetzt bekennen muß, daß ihre Darstellungen unrichtig sind und ihr seitens des Herrn Götzinger auch noch ein Strafvermerk wegen Verleumdung eintragen werden. Der Werkverein der Frankfurter Maschinenbau-Aktiengesellschaft vormals Potorny &

Wittelkind hat die Redaktion der „Volkstimme“ unter Hinweis auf § 11 des Preßgesetzes durch eingeschriebenen Brief erwidert, folgende Berichtigung aufzunehmen:

Berichtigung.

Es ist unwar, daß ein Werkvereinsmitglied entlassen worden ist, weil er nicht die geleistete Arbeitsstunden aufschrieb und verrechnete. Wahr ist vielmehr, daß diese „Glanznummer“, die jetzt wegen fälschlichen Fähradabstahls hinter Schloß und Riegel sitzen soll, ein Mitglied der freien Gewerkschaft war.

Wahr ist ferner, daß ein weiteres Mitglied, sogar ein Vertrauensmann der freien Gewerkschaft, im vorigen Jahr beim Diebstahl einer größeren Anzahl Velfässer erfaßt und sofort entlassen wurde.

Es ist unwar, daß ein „Wirtschaftsfriedlicher“ wegen Drohungen, wie „Gargel abschneiden“, „Gals umdrehen“ entlassen werden mußte. Ein derartiger Fall ist weder der Betriebsleitung, noch dem Vorstand des Werkvereins bekannt.

Es ist unwar, daß dem früheren Vorsitzenden des Werkvereins Herrn Götzinger bei der Abrechnung der Beiträge zur Hilfskasse eine starke „Bergegütlichkeit“ nachgewiesen ist. Wahr ist vielmehr, daß Herr Götzinger seine Obliegenheiten stets ordnungsgemäß erledigt hat und daß der Austritt aus seinem Arbeitsverhältnis mit dem Werkverein der Frankfurter Maschinenbau-Aktiengesellschaft vormals Potorny & Wittelkind Frankfurt a. M. nicht das Mindeste zu tun hat.

Man muß sich wirklich fragen, worin die gerade in letzter Zeit so viel geprüfte Bildung der Mitglieder der Freien Gewerkschaft besteht, wenn man aus ihrer Presse erfährt, wie grobe Unwahrheiten und Entstellungen in der gehässigten Form zu Papier gebracht werden, um als Kampf- und Abwehrmittel gegen die in ihrer gesunden Fortentwicklung nicht mehr einzuführende Werkvereinsbewegung zu dienen. Daß sich derartige im Interesse der freien Gewerkschaften geschriebene „Berichte“ als grobe Lügen herausstellen, ist wirklich ein rotes Pech, welches wir indes nicht weiter angreifen möchten, um uns nicht damit zu beflecken.

Berichte aus den Werkvereinen.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die nächste Vorstandssitzung am 7. Juli im „Fälzer Hof“ in **Badenheim, Schloßstraße 32** im Gartensalchen stattfindet.

Bezirksverband der Werkvereine in Frankfurt a. M. und Umgebung. Wie unseren Mitgliedern bekannt ist, feiert der Bezirksverband am 5. Juli im Schwanheimer Wald ein Waldfest. Die in Frankfurt wohnhaften Mitglieder werden gebeten, den Zug 2 Uhr 9 Minuten nach Griesheim zu benutzen, woselbst sich die dortigen Kollegen anschließen; von da geht es in ge-

schlossenem Zuge mit Rast nach dem 1/2 Stunde entfernten, herrlich gelegenen Festplatz. Nachzügler empfehlen wir, mit der Waldbahn nach Schwanheim zu fahren. Der Festplatz befindet sich am Wasserweg, eine Minute von der Waldbahnstation Schwanheim.

Werkverein der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron. Sonntag den 5. Juli: Beteiligung an dem Waldfest des Bezirksverbandes. Zusammenkunft um 2 1/2 Uhr an den Wohlfahrtsbauten der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron. Die in Nied, Höchst, Söfheim usw. wohnhaften Mitglieder werden gebeten, sich um 2 1/2 Uhr an der Schwanheimer Brücke zum gemeinsamen Uebergang über die Brücke dem Zuge anzuschließen. Vereinsabzeichen sind anzulegen. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Vorstand.

Nächste Vorstandssitzung findet Montag, den 6. Juli nachmittags 5 Uhr im Werkvereinsbüro statt.

Leider haben wir wieder einen Verlust zu beklagen. Am 25. Juni verschied unser treues Mitglied und Mitbegründer des Vereins Karl Adernmann.

Der Verein war durch eine Abordnung vertreten, welche einen Kranz niederlegte. Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Werkverein der Maschinenfabrik „Moenns A.G.“ Frankfurt a. M.-West. Montag den 29. Juni, fand im Vereinslokal unsere halbjährige Generalversammlung statt. Der Vorsitz. Kollege H. Kessler eröffnete dieselbe um 6 1/2 Uhr. Nach Genehmigung des durch den Schriftführer Kolleg. F. Gutjahr vorgelegten Protokolls der letzten 1/2 jährigen Versammlung erstattete der Vorsitzende einen ausführlichen Bericht über das vergangene Halbjahr aus dem hervorging, daß trotz der fortwährenden Agitation der Gegner, der Verein tapfer stand gehalten, ja sogar eine Zunahme mehrerer Mitglieder zu verzeichnen hat. Unter Hinweis auf das am 5. Juli stattfindende Waldfest der Werkvereine, an dem sich alle Mitglieder beteiligen sollen und einer kurzen Aufklärung über das Programm der Werkvereine, schloß der Vorsitzende seinen Bericht.

Ferner wurde einstimmig beschlossen, dieses Jahr einen Familienausflug zu veranstalten. Der Vorstand übernimmt die Vorbereitungen hierzu und werden nähere Einzelheiten an dieser Stelle bekanntgegeben. Kollege F. Gutjahr berichtete als Bevollmächtigter über die Zentral-Unterstützungskasse (Z. U. K.) und forderte die Mitglieder welche nach keiner zweiten Krankenkasse angehören, zum Beitritt in diese auf. Als weitere Einrichtung ist der Bezug von Kohlen ins Auge gefaßt und pflegt der Vorstand z. St. Unterhandlungen mit Lieferanten. Unter nochmaliger Ermahnung an die Mitglieder, das Schwanheimer Waldfest recht zahlreich zu besuchen, schloß der Vorsitzende Kollege H. Kessler die von ca. 120 Mitglieder besuchte Versammlung.

Nächste Vertrauensmännerversammlung findet am 3. August 1914 statt.

Das Recht im menschlichen Leben.

Nicht selten begegnet man der Auffassung, daß Rechtsangelegenheiten nur diejenigen interessieren, die im öffentlichen Leben stehen, oder Geschäfte treiben, daß sie aber einen Privatmann, der seine Tage friedlich dahinfließt und Streit und Hader möglichst meidet, wenig oder gar nichts angehen.

Diese Vorstellung ist aber durchaus irrig. Man kann Streitigkeiten und Differenzen noch so sehr aus dem Wege geben, ohne es zu wollen, kann man in irgend eine Angelegenheit verwickelt werden, die sich schließlich bis zu einem gerichtlichen Verfahren zuspitzt. Ja, das Recht begleitet den Menschen auf seinem Wege das ganze Leben hindurch und zwar jeden Menschen ohne Ausnahme, ob hoch oder niedrig, alt oder jung, Mann oder Weib, ob Privat- oder Geschäftsmann, alle sind wir von den mannigfachen Seiten in dieses feine kunstvolle Netz rechtlicher Formen eingesponnen und können fast keinen Schritt machen, dem nicht auch in rechtlicher Hinsicht irgend eine Bedeutung, eine Wirkung beigegeben werden könnte.

Freilich recht oft, ohne das wir uns dessen bewußt werden. Wer denkt daran, wenn er einen Brief in den Postkasten steckt oder Geld bei der Post einzahlt, oder wenn er Speisen und Getränke im Restaurant bestellt oder eine Fahrkarte auf der Eisen- oder Straßenbahn, eine Eintrittskarte ins Theater oder Konzert löst, daß dies alle Handlungen mit bestimmten gesetzlichen Wirkungen und Folgen sind. Und doch ist dem so. Man mache sich einmal die wechselseitigen Rechtsbeziehungen klar, die sich im Verkehr mit der Post oder Eisenbahn zwischen Absender und Empfänger oder zwischen diesen und der Verwaltung bei Verlust und Schäden der Sendung, irrtümlicher oder verspäteter Bestellung usw. ergeben können. Wieviel kann hier von bei Räumungen, Rechnungen eines Schuldners, beim bevorstehenden Ablauf einer Verjährungsfrist abhängen.

Man vergegenwärtige sich ferner das weite Gebiet des Strafrechts. Gerade auf diesem ist die Ansicht besonders vorherrschend, daß ein ordentlicher und rechtschaffener Mensch mit dem Strafrecht niemals in Konflikt zu kommen brauche. Nun mag diese Ansicht für die hauptsächlichsten Bestimmungen des Strafgesetzbuchs zweifellos ihre berechtigte Geltung haben, aber es gibt daneben noch viele kleinere Gesetze und so viel unbekannter und fernliegende Vorschriften, daß ein Verstoß gegen ein Strafgebot schneller möglich werden kann, als wir es ahnen; und Unkenntnis einer Strafbestimmung schützt bekanntlich nicht vor Bestrafung.

Aber auch andere Fragen greifen mehr oder weniger in das Leben jedes Einzelnen ein. Da sind vor allem die Vorschriften, die die Beziehung des Bürgers zum Staate regeln, das Staats- und Verfassungsrecht, das das aktive und passive Wahlrecht, Erwerb und Verlust

der Staatsangehörigkeit, das große Gebiet der Versicherungsgegebung, das Gewerberecht, die Freizügigkeit usw. Nahezu diesen Beziehungen des Einzelnen zum Staate greifen natürlich in das Leben jedes Bürgers seine von zahlreichen Rechtsvorschriften geregelten Beziehungen zu seinen Blutsverwandten ein, dies sind die Vorschriften des Elternrechts, des Erbrechts, des Vormundschaftsrechts, des Erbrechts. Es wird wohl kaum einen Menschen geben, der damit nicht einmal in seinem Leben in Berührung gekommen wäre. Geburten, Heiraten, Todesfälle führen den Bürger auf das Ständesamt, wo diese rechtlich wichtigen Ereignisse beurkundet werden und damit von neuem zur Grundlage und zur Quelle künftiger Rechtsbeziehungen werden.

So sehen wir, wie uns in unserem Leben auf Schritt und Tritt Rechtsfragen begleiten; ja sogar das bloße Verstreichen der Zeit bewirkt ohne jedes Zutun unsererseits oft mannigfache, recht fühlbare Veränderungen in unseren Rechtsverhältnissen. Unsere Ansprüche können uns durch Zeitablauf (Verjährung genannt) unabwehrlich verloren gehen; umgekehrt können uns neue Ansprüche und Rechte durch Verstreichen längerer Zeiträume verfallen. Ganz allgemein kann man sagen, daß der Mensch in einem geordneten Rechtsstaate wie dem unseren fast nichts tun oder unterlassen kann, was nicht Rechtswirkungen nach sich zieht oder wenigstens ziehen könnte. Ein Mindestmaß von Rechtskenntnissen kann daher jedermann nur von Vorteil sein.

Die Arbeit.

Es ist etwas Herrliches, Ehrenvolles um die Arbeit! Leider gibt es ja auch unverbesserliche Müßiggänger, die die Arbeit fliehen wie die Pest und sprechen: „Die Arbeit ist nur für die Dummen, wer sich daran vorbeidrücken kann, ist glücklich.“ Einer besonderen Berücksichtigung erfreuen sich solche Leute natürlich nicht; auch sie selber dürfen sich nicht hoch einschätzen. Hunderttausende tun ihre Arbeit als lästigen Zwang und murren: „Wenn wir nur die nötigen Kapitalien hätten, würden wir keinen Handschlag tun!“ Ob sie dann sich glücklicher fühlen würden? Aber es gibt auch vernünftige Leute, die sprechen: „Gott sei Dank, daß ich arbeiten darf!“ Sie arbeiten um der Arbeit willen, weil sie die Arbeit lieben, ihren Wert und Segen erkennen, an ihrem eigenen Leben verspüren und sich dabei frei, glücklich und zufrieden fühlen.

Die Arbeit ist ja durchaus nicht nur ein den Proletariats aufgezogenes Joch, es ist kein lästiges Uebel, sondern etwas überaus Selbstverständliches, Natürliches, in vieler Hinsicht notwendiges. Jede ehrliche Arbeit ist ehrenvoll; unmächtig, entwürdigend und schädigend ist nur der Müßiggang. Sieh die Millionen Sterne am Himmel Planeten und Fixsterne! Sie sind alle in Bewegung und haben, wenn wir auch das Nähere nicht wissen, Nützliches

zu schaffen; sie sind Arbeiter in Gottes Weltall. Sieh dich um in der Natur; alles um dich her, die Saatkfelder, die Wiesen, die Wälder, die Flüsse und Bäche, die Wolken, die Sonne — sie arbeiten, sie schaffen rastlos zur Erhaltung des Allgemeinlebens.

Und in solches Arbeitgetriebe bist du als Mensch hineingestellt mit deinem Vorstande, deiner Erfindungsgabe, deinen Händen und Füßen, deiner Geschicklichkeit. Du sollst mit anderen deinesgleichen einen großen Arbeitsorganismus bilden, um Werte, Güter zur Erhaltung deiner selbst und der menschlichen Gesellschaft zu schaffen. Du weißt vielleicht noch aus der Bibel, daß der Schöpfer dem Menschen das königliche Amt übertragen hat, zu herrschen über die Erde und alles, was auf der Erde ist. Aber nur durch Arbeit, geistige, moralische und körperliche Arbeit, kann sich der Mensch die Erde untertan machen, und hat er sie sich bis jetzt untertan gemacht. Das ist unser schönes Vorrecht vor den Tieren, daß wir arbeiten können und dürfen.

Der Schöpfer hat der Menschenwelt gleichsam nur das Rohmaterial dargereicht mit der Bewußt, mit Hilfe der Vernunft und unserer Glieder daraus allerlei Nützliches, zum schönen Ausbau der Erde und zur Erhaltung und rechten Fortbildung der Menschheit Notwendiges zu arbeiten. Du stehst in Gottes Werkstätte, des Königs aller Arbeitgeber, und es gibt für dich keine höhere Ehre, denn die, ein nützliches tätiges Glied in seinem großen Arbeitsorganismus zu sein. So weißt und schon der Betätigungstrieb, der sich bereits im Kinde regt, auf die Arbeit hin. Und die Arbeit erst bildet die Kräfte unseres Geistes und unseres Körpers aus, erhält uns geistig und leiblich rührig und gesund, schafft uns das tägliche Brot, fällt unsere Lebenszeit würdig aus, bringt uns Selbstachtung und Achtung vor der Welt, gibt uns Befriedigung und damit frohlichen Mut und bewahrt uns vor Not und Elend, den Folgen übertriebenen Genusses, vor physischem und moralischem Verderben. Denn Müßiggang ist und bleibt aller Laster Anfang, und wer nichts Nützliches und Rechtsschaffendes vorzunehmen hat, verfällt an unnütze und schlechte Dinge. Wenn du selbst ein offenes Auge und gesunde Beobachtungs- und Selbstbeobachtungsgabe hast, wirst du selbst darüber klar sein, daß die Arbeit reichen Segen bringt.

Freilich wendet der Schöpfer einen gewissen Zwang (Notwendigkeit der Selbsterhaltung) an, und zur Arbeit zu treiben und uns jener Segensgüter teilhaftig zu machen. Der Mensch ist und bleibt ein unverständiges Kind, das erst durch ein ernstes „Du mußt!“ zu nützlicher Entfaltung seiner Kräfte und Gaben getrieben und erzogen werden muß. Wer nun seine Vernunft gebraucht, sorgt nicht nur, daß er stets seine Arbeit hat, sondern er ruht auch die für das Ausruhen und Sammeln neuer Kräfte bereitgestellte Zeit verständlich aus, daß er recht lange Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit behält.

Böfvinger & Schäfer
Frankfurt a. M. 107
Kronprinzenstr. 21 Tel. Hansa 4969

Werkzeuge u. Maschinen
Spez.: Messwerkzeuge,
Schieblehren, Micrometer.
Ferner empfehlen:
Fräser, Reibalen, sowie alle
Arten Werkzeuge zur Metall-
und Holzbearbeitung.
Bohrmaschinen, Fräsmaschinen,
Drehbänke, Shapingmaschinen.

RICHARD APPEL, FRANKFURT-M.
JORDANSTR. 60
MOTOR-RIEMEN. DYNAMO-RIEMEN



VENTILATOR-RIEMEN. SÄGE-WERKS-RIEMEN. HOCH-KANT-RIEMEN
TECHNISCHE LEDER ALLER ART.
LEDER- u. TREIBRIEMEN-FABRIK

H. Hommel G. m. b. H.
MAINZ
Zweigniederlassungen: Berlin,
Köln, Mannheim, Karlsruhe,
München, Wien.

**Werkzeuge u. Werkzeug-
maschinen** in unseren erst-
klassigen, bekann-
ten Marken.
Besondere Spezialitäten:
Präzisions-Messwerkzeuge
Original-Fabrikat unserer
Hommelwerke G. m. b. H. Mannheim.
Schneid- u. Fräswerkzeuge, In-
stallations- u. Montage-Werkzeuge
Original-Fabrikate der
Reishauer-Werke Zürich u. Rastatt.

Feilenhauerei
J. Hipper
Gegründet 1870
Frankfurt a. M. - West
Gremppstr. 28 - Telef. Taunus 1425

**Hand- und
Maschinen-Hauerei**
empfiehlt sich im Aufhauen
von Feilen und Raspeln,
sowie Anfertigung von
neuen Feilen zu jedem
Konkurrenzpreis.

Grünberg & Leinweber
Frankfurt a. M. - West
Moltkeallee 33 Tel. Taunus 655
empfehlen als Spezialität

Heim's Leder-Riemen
und zwar
Heim's Original-Dynamo-
Riemen
Heim's Germania Riemen
Heim's Dauerleder-Riemen
Heim's Präzisions-Roh-
haut-Riemen
Heim's Chrom-Riemen
Heim's wasserfeste Atlan-
tic-Riemen
Heim's vorzügliche Näh-
und Binderriemen.
Sindig großes Lager in allen
gangbaren Dimensionen.
Preislisten gratis und franko.

**Diffundol-
Mörtel-Zusatz**
zur Herstellung von
wasserdichten Verputz
undurchlässigen Beton
daher bei Grundwasser und
Feuchtigkeit unentbehrlich.

Hugo Reimer
Fabrik chem. Produkte
Frankfurt a. M.
Sinkenholzstr. 36
Telefon Amt Hansa 8876.



Fabrik technischer
Bürsten und Pinsel.
Heinr. Brand
Ecke Weber- u. Zeisselstr.
gegr. 1886. Telefon 1, 10.377.

Delisle & Ziegele
Frankfurt a. M. - Süd
Stuttgart Esslingen

a) **Werkzeuge aller Art**
Eigene Fabrikate
in Präzisionsausführung wie
Gewindebohrer
Gewindeschneidzeuge
Reibahlen, Fräser
Messwerkzeuge etc.

b) **Werkzeugmaschinen**
aller Art.
Lieferung komplet. Einrichtungen
Betriebs- u. Reparaturwerkstätten.
Großes Lager Billigste Preise

August Wolf
Metall- u. Hüttenprodukte
Frankfurt a. M.
Nordendstr. 30
Telefon Amt Hansa 1957.

Großes Lager
in
Messing-Blechen
-Drähten, -Rohren,
-Stangen.
Sowie
Kompr. Wellen.

Gebr. Meurer
Frankfurt a. M.
Import u. Export amerik.
und russischen
Mineral-Schmieröle
Alteingeführte Firma bei den
größten staatlichen u. privaten
Betrieben für Lieferung von
Cylinder-Oelen
Maschinen-Oelen
Dynamo-Oelen
Gasmotoren-Oelen
Turbinen-Oelen
Compressoren-Oelen etc.

**Einmachs-
Zeit**
empfehlen wir
Hutzucker
grosse Pfd. 22 Pfg.
Hutzucker
kleine Pfd. 23 Pfg.
Hutzucker
loose gewogen Pfd. 24 Pfg.
Gemahl. Zucker u.
Crystall fein Pfd. 21 Pfg.
Victoria-Crystall
grob Pfd. 23 Pfg.
Alle anderen Einmach-
artikel zu billigen Preisen

**Schade &
Füllgrabe**
Filialen in allen Stadtteilen

Gebrüder Horne
Höchst a. M.
Spezialhaus für
Armaturen
Röhren
Formstücke
Flanschen
Dichtungen
Packungen
Wärmeschutzmaterial
Techn. Fabrikbedarfsartikel
aller Art.

**Isolierrohre, Drähte,
Kabel, Blei- und
Erdkabel auss.
Syndikat.**
auf gef. Anfrage zu be-
sonders günstigen Preisen.

Koerppen & Co.
Frankfurt a. M.
Guttenstraße 42/44
Telefon Hansa 5092.

Julius
Obernzenner
Zeil 71-79 Gegründet 1878 Baugraben 2-10

**10% Umbau-
Vergütung**

auf alle Waren ohne Ausnahme.

Durch meinen Erweiterungs-Neubau war ich genötigt, mein
Haus Zeil 73 und Baugraben 4 völlig zu räumen und musste ich
die darin befindlichen Warenmengen in meinen anderen Geschäfts-
häusern unterbringen. Dadurch bin ich nicht in der Lage, alle
von mir geführte Artikel in gewohnter Weise übersichtlich auszustellen.
Ausserdem sind meine Verkaufsräume durch diese Um-
änderung ausserordentlich beengt, und verursacht diese Platzbe-
schränkung beim Einkauf einige Unbequemlichkeit.
Als Entschädigung hierfür gewähre ich auf alle Waren ohne
Ausnahme eine Umbau-Vergütung von
extra 10% Rabatt.

Arbeits-Nachweis
Bezirksverband der Werk-
vereine in Frankfurt a. M.
und Umgebung.
Arbeits-Nachweis
Leipzigerstr. 56, Hof.
Wir suchen
Tücht. Schlosser,
23-25 Jahren, gedient
Rundschleifer,
Schmiede,
Werkzeugmaschinen-schleifer,
Formen,
Hülfsarbeiter.
Es wollen sich nur tücht.
Leute mit guten Zeugnissen
melden.

**3 Zuschläger
gesucht**
Kupferwerk Hedderheim.
Strebfamer
tüchtiger Mann
mit sehr vielfältigen Waren-
kenntnissen der ganzen Me-
tallbranche sucht Stellung als
Materialienverwalter, Kalku-
lator, Aufsichtsbeamter, Ein-
käufer usw.
Prima Zeugnisse u. Ref.
Off. unt. J. 41

SCHEPELER SCHEPELER SCHEPELER

KAFFEE 1/2 Kg.
eine ausgezeichnete
Sorte maßgebender
Qualitäten
M. 1.60
" 1.70
" 1.80
" 2.-

TEE 1/2 Kg.
In der Fasse
von auffälliger
Güte
M. 2.40
" 2.80
" 3.40
" 3.80

KAKAO 1/2 Kg.
ausgiebig
wohlbekümmelt
nahrhaft
M. 1.60
" 1.80
" 2.-
" 2.30

GEORG SCHEPELER FRANKFURT A. M. Rossmarkt 3 Kl. Hirschgraben 2
IN NIEDERLAGEN

**Tinte
Federn
Bleistifte
Löschpapier
Schreibpapier**
Wilhelm Büttel
Papierhandlung
23 Göttestraße 23

Hotel „Pfälzer Hof“ Inh. Karl Neckermann
Tel. Amt Hansa 5367.
Ecke Niddastrasse und Karlsplatz.
Neueingerichtete Fremdenzimmer v. Mk. 1.50, 2.50
Gute Küche. Wohlgepflegte Weine.
Vorzügliche Frankfurter und Münchener Biere.
Schönes separates Bier- und Weinlokal.

Stahlschimmerfarbe schwarz
idealster, billigster Maschinen-Anstrich,
neuestes Produkt der
Frankfurter Lackfabrik G. m. b. H.
Frankfurt a. M.

Chemikalien
Technische Drogen
Farbstoffe, Lacke
Materialwaren
en gros

G. A. Collischonn
Frankfurt a. M.,
Braubach-
str. 24.
Tel. Amt Hansa 1224, 1230.

Beilage zu No. 27 der „Mitteldeutschen Rundschau.“

Frankfurt a. M., Sonnabend, den 4. Juli 1914.

Vermischtes.

„Einander näher gebracht.“ Das Anlehnungsbedürfnis der christlichen an die roten Gewerkschaften kommt immer deutlicher zum Ausdruck. Ein besonders krasses Beispiel war die „Arbeitsgemeinschaft gegen das Ausbeutertum“, die der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter im vorigen Jahre dem sozialdemokratischen Bergarbeiterverband angetragen hat. Aus den Ausführungen des christlichen „Zentralblattes“ (Nr. 10) erfährt man jetzt, daß 6 Jahre ein Kampfbündnis der christlichen und sozialdemokratischen Bauarbeiter bestanden hat, dessen Erneuerung der sehnlichste Wunsch der christlichen Bauarbeiterführer ist. Das Blatt schreibt:

„Die gemeinsam durchgeführten Kämpfe und die langwierigen Verhandlungen beim Abschluß der Tarifverträge in den Jahren 1908, 1910 und 1913 hatten Führer der Organisationen in gemeinsamer Arbeit einander näher gebracht. Bei den genannten Tarifverneuerungsversuchen sind denn auch durch ehrliches Handeln Handarbeiten namhafte Erfolge für die Bauarbeiter erzielt worden. Umso bedauerlicher ist es, daß der sozialistische Bauarbeiterverband ohne eigentliche äußere Ursache jetzt einen Streit vom Zaune gebrochen hat. Im Interesse der deutschen Bauarbeiterschaft, die doch besseres zu tun hätte, ist der nutz- und erfolglose Streit nur zu bedauern. Auch darum ist der vom deutschen Bauarbeiterverband herausgegebene Streit zu bedauern, weil er dazu angetan ist, ein erfolgreiches gemeinsames Arbeiten zum Nutzen der Bauarbeiter zu unterbinden.“

Aus dieser Zeit der „gemeinsamen Arbeit“ stammt der Ausspruch des Sekretärs Krause, der in einer Versammlung des christlichen Bauarbeiterverbandes am 7. März 1910 zu Schneidemühl erklärte: „Wir können nur mit einer Organisation zusammengehen, die auch den Mut hat, zu streiken bis zum Weißbluten, und diesen Mut besitzt die Sozialdemokratie; darum gehen wir mit ihr zusammen.“ Die zur Bekämpfung der Sozialdemokratie gegründeten christlichen Gewerkschaften haben dieses Ziel nicht erreicht. Sie sind vielmehr, wie das Beispiel der beiden größten christlichen Verbände zeigt, durch ihren Wettstreit in Streit und Radikalismus in ein Bundesgenossenverhältnis mit den Roten, und zwar weil sie die schwächeren sind, in ein recht abhängiges geraten.

Sozialdemokratie und Gewerkschaften. Da die Sozialdemokratie bekanntlich behauptet, die „freien“ Gewerkschaften hätten mit der Partei gar nichts zu tun, so sei eine kleine Notiz des „Vorwärts“ hier vermerkt. Zu dem Berichte über den sozialdemokratischen Parteitag für die Provinz Posen findet man dort von dem Geschäftsbericht des Parteisekretärs u. a. folgendes gesagt:

„Hervorzuheben aus der mündlichen Berichterstattung ist nur noch, daß es gerade in der Stadt Posen die Gewerkschaftsführer an der Mitarbeit für die Partei fehlen lassen. Darauf ist wohl auch der große Unterschied zwischen der Zahl der gewerkschaftlich und der politisch organisierten Arbeiter zurückzuführen.“

Trotzdem hat natürlich die Sozialdemokratie mit den Gewerkschaften ebenso wenig zu tun wie etwa das Zentrum mit dem Katholizismus.

Die 4000 Mk.-Grenze. Der Ausschluß der freiwilligen Mitglieder aus Krankenkassen, deren Einkommen über 4000 Mk. beträgt, muß nach § 178 der Reichsversicherungsordnung ohne weiteres erfolgen, sobald die Krankenkasse in glaubhafter Weise erfährt, daß das Gesamteinkommen 4000 Mk. übersteigt. Es war zweifelhaft, ob die Vorschrift auch auf die Mitglieder Anwendung findet, die vor dem 1. Januar über 4000 Mk. Einkommen hatten. Das Reichsversicherungsamt hat sich dieser Auffassung angeschlossen, also auch den Ausschluß dieser Mitglieder für berechtigt erklärt. Diese Entscheidung war in den beteiligten Kreisen nicht erwartet worden, um so mehr als einige erkennende Versicherungsämter (als erste Instanz) im umgekehrten Sinne sich ausgesprochen haben. Es ist zu bedenken, daß unter den Angehörigen viele Kassenglieder sich befinden, welche vielleicht ein Menschenalter ihre Beiträge gesteuert haben, erst im vorgerückten Alter ein höheres Einkommen erzielten und nun ohne weiteres ihrer Rechte verlustig gehen.

Im Postdienstverkehr des Reichs-Postgebietes ist die Zahl der Kontoinhaber Ende Mai 1914 auf 91522 gestiegen (Zugang im Monat Mai 940). Auf diesen Postkonten wurden im Mai gebucht 1618 Millionen Mark Guthaben und 1611 Millionen Mark Lastschriften. Vorgelassen wurden 1733 Millionen Mark des Umsatzes beglichen. Das Gesamtgut haben der Kontoinhaber betrug im Mai durchschnittlich 212,6 Millionen Mark. Im internationalen Postüberweisungsverkehr wurden 8,9 Millionen Mark umgesetzt.

Es lebe der Kampf. Die freien Gewerkschaften behaupten ziemlich häufig, vor allem in letzter Zeit treuherzig, daß auch sie auf friedlichem Wege ein besseres Leben der Arbeiterschaft anstreben, natürlich fallen auf solche Heuchelei nur politische Kinder und Manöverkünstler herein. Die wahre Meinung tritt aber doch immer wieder unverhüllt zu Tage. Der „Textilarbeiter“, ein rotes Verbandsorgan (No. 23 1914), schreibt z. B. in einer Besprechung über den Verbandstag: „Es lebe der Kampf! Ja es lebe der Kampf, der frische fröhliche Kampf um ein besseres menschliches Leben.“ Nun ist der Textilarbeiter zwar nicht maßgebend, aber auch im Korrespondenzblatt der Generalkommission klingt es ähnlich. Da heißt

es in No. 23, 1914: „So wie die deutschen Gewerkschaften ihre eigene Organisationsmethode besitzen, haben sie auch ihre eigene Methode der Aktion. Diese Methode erkennt nur den organisierten Kampf. Vorbereitet, organisiert, geführt und unterstützt von der Gewerkschaft, die für die Wirkungen und Ergebnisse der von ihr geführten Kämpfe die Verantwortung übernimmt.“

Berücksichtigt man die Erfahrungen, die im Laufe der letzten Jahre die Streikgewerkschaften gemacht haben mit Niederlagen und Elend zahlreicher Familien, so mutet diese erneute programmatische Aufstellung des Grundsatzes vom organisierten Gewerkschaftskampf höchst sonderbar an. Denkt man denn nicht an das Schicksal zahlreicher Arbeiter, hat man aus dem Werftarbeiterstreik und zahllosen anderen denn nichts gelernt?

Sonderbarer Humor. Ein Redakteur des roten Gothaer Volksblattes war verurteilt worden, weil er nach Gründung eines Werkvereins in Waltershausen gegen den Arbeiter schwer beleidigende Angriffe gerichtet hatte. Daraufhin schreibt die Erfurter „Tribüne“ No. 139 1914 folgendes:

„Aber das tat schließlich nichts, der Jude mußte verbrannt werden, weil er sich in dem Artikel einiger humoristischer Redewendungen bedient und von „Terrorismus“, „Koalitionsrechtverleumdung“ usw. gesprochen hatte. Diese „Formalbeleidigungen“ mußten die Verurteilung ... rechtfertigen.“

Ob wirklich der ganzen roten Welt das Wort „Mäurer“ nur als „Formalbeleidigung“ oder gar als humoristische Redewendung erscheint?

3. U. K. Augsburg.

Wir teilen hierdurch unseren Mitgliedern mit, daß unser Kollege **Serö. Gufjahr** Bevollmächtigter der Kasse ist. Mündliche oder telefonische Auskunft in der Geschäftsstelle Leipzigerstraße 56; dorthin sind auch alle Korrespondenzen u. s. w. zu richten.

Neue Wunder der Technik.

Als der jüngst verstorbene Kaiser Menelik von Abessinien den dort tätigen schweizerischen Ingenieur Zlg einmal fragte, was ein Ingenieur eigentlich sei, gab Zlg schlagfertig zur Antwort: „Ein Ingenieur ist ein Mensch, der alles machen kann.“ Der schwarze Majestät muß dieser Ausspruch gewaltig imponiert haben, denn er machte bald darauf den einfachen Ingenieur zu seinem ersten Ratgeber und Minister. Ein Zeichen, daß man in Afrika nicht von dem traditionellen Vorurteil befangen ist, für einen solchen Posten ausschließlich Juristen zu nehmen. An die selbstbewußte Antwort Zlgs wird man unwillkürlich erinnert, wenn man das Resultat der Preisfrage nach den modernen sieben Weltwundern, die kürzlich von einer Tageszeitung an ihre Leser gerichtet wurde, sich einmal näher ansieht. Ueber 150 000 Antworten liefen ein. Die relativ meisten Stimmen entfielen auf die drahtlose Telegraphie, dann folgen der Panamakanal, das lenkbare Luftschiff, die Flugmaschine, die Radium-Anwendung, der Kinetograph und zuletzt der Riesendampfer „Imperator“. Mit Ausnahme der Radium-Anwendung, die den Physikern, Chemikern und Medizinern zugerechnet werden muß, sind es nur Werke der Ingenieurkunst, die als Weltwunder angestaut werden. Und es erscheint daher ganz folgerichtig, daß man allgemein die Ingenieure als die Männer ansieht, die im Rahmen der Naturgesetze alles machen können.

Außer dem Riesenwerk des Panamakanals wird in Amerika gleichzeitig noch ein anderes technisches Wunder der Bollenwelt nahe gebracht, das alle ähnlichen Anlagen auf der Erde übertrifft. Durch Ausnutzung der gewaltigen Wasserkraft des Mississippi bei Keokuk werden 300 000 PS gewonnen. Die gesamte Anlage, die in der Hauptsache aus einem gewaltigen Staudamm und dem Kraftwerk mit 30 Turbinen von je 7500 Kilowatt Leistungen besteht, erfordert einen Kostenaufwand von 24 Millionen Dollar. Der Strom wird auf 110 000 Volt transformiert und den im weitesten Umkreise liegenden Orten, wie z. B. Chicago auf 353 Kilometer Entfernung und St. Louis auf 226 Kilometer Entfernung, zugeführt. Mit natürlichen Wasserkraften und Stromquellen ist Amerika reich gesegnet, aber auch mit künstlichen Stauseen und Talsperren kann es aufwarten. Die den Plattenfluß in Nordamerika zurückhaltende „Bathfunder-Sperre“ faßt bei einer Stauhöhe von 58 m 1350 Millionen cbm Wasser, die den Salzfluß dämmende „Hoosier-Sperre“ mit der höchsten bis jetzt erreichten Stauhöhe von 67 m fast sogar 1 700 Millionen cbm und wird nur von der Mäurer bei Assuan (Ägypten) mit 2300 cbm Wasser übertroffen. Im Vergleich zu diesen künstlich gestauten Seen erscheint die größte Talsperre Europas, die im Fürstentum Waldeck gelegene Gerdau-Sperre durch die 202 Millionen cbm Wasser zurück-

gehalten werden, noch klein. Die Sperrmauer hat eine Höhe von 48 m bei einer Breite von 40 m an der Sohle und 8 m an der Krone. Das von der Waldecker Talsperre in einen See verwandelte Staugebiet umfaßt eine Fläche von 1170 ha auf einer Länge von 37 km bei einer Breite von 175 bis 1000 m. Die Baukosten belaufen sich auf rund 20 Millionen Mark, wovon allein auf die 400 m lange Sperrmauer rund 8 Millionen Mark entfallen. Die nächstgrößte Talsperre in Europa ist die Mähmetalsperre für die Ruhr mit 130 Millionen cbm Wassergehalt. Bisher gibt es auf der Erde 31 Talsperren, von denen 26 auf Europa und davon wieder 17 auf Deutschland kommen. Noch nicht eingerechnet ist hierbei die Mähmetalsperre am Panamakanal, die an Umfang sogar die ägyptische übertreffen wird.

Mit einem ebenso kühnen wie kostspieligen Ingenieurprojekt beschäftigt man sich schon seit Jahren in Rußland. Der hohe Gebirgszug des Kaukasus, der gleich einem riesigen Bandenbogen zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meere durchquert, wird heute noch an seiner Stelle von einer Eisenbahnlinie durchbrochen. Um von der nördlich gelegenen Stadt Wladikawkas nach dem südlichen Tiflis, das in der Luftlinie nur 200 km entfernt ist, zu kommen, muß man längs der Küste des Kaspischen Meeres eine Strecke von mehr als 1500 km zurücklegen. Die projektierte Bahn über den Kaukasus wird eine bedeutende Annäherung des südlich gelegenen Transkaukasiens an Rußland ergeben, und zugleich die Beherrschung von Nordpersien durch Rußland weitgehend fördern. Bis auf eine Höhe von 1350 m über dem Meere wird die Bahn ansteigen und hierauf einen Tunnel von 23,5 km Länge quer durch die Hauptmasse des Gebirges durchfahren. Vor diesem Teil der Aufgabe war man bisher zurückgeschreckt, aber nach der glücklichen Vollendung des Simplontunnels können die Schwierigkeiten nicht mehr für unüberwindlich gelten. Da die mittlere Jahrestemperatur an der Stelle des vorgesehenen Tunnelbaues 1,5 Grad über Null beträgt, dürfte sie im Innern des Tunnels nirgends 35 Grad Wärme überschreiten, was im Vergleich zu den beim Simplontunnel gemachten Erfahrungen als eine mäßige Wärme zu bezeichnen ist. Die Anlagelkosten der projektierten Gebirgsbahn sind ohne die Ausrüstung für elektrischen Betrieb auf 104 Millionen Rubel veranschlagt. Das russische Ministerium hat bereit 1 Million Rubel für die Vorarbeiten bewilligt.

Hohe und zerklüftete Gebirge, die jeden Verkehr unmöglich machen, haben für den modernen Verkehrsgenieur ihre Schreden verloren, sie spornen ihn im Gegenteil zu immer fähneren Wagnissen an. Im wildesten Teile des Himalayagebietes beabsichtigen die Engländer eine 120 km lange Kabelschwebeseilbahn zur Verbindung der Stadt Kashmir mit Abbottabad im Pendschab anzulegen. Zwei in einem Abstand von 3 m nebeneinander laufende Draht-

kabeln, die in einer Spannweite von je 200 m durch eine Reihe von Stahltürmen gestützt werden, sollen über die Gebirgsschluchten geführt werden. Die ganze Strecke wird in Abschnitte von je 9 km Länge geteilt, von denen jede Sektion ihre eigenen elektrisch betriebenen Zugabel erhalten wird. Sobald die Anlage im Gütertransport genügende Sicherheit bewiesen hat, will man kleine Schwebewagen auch für Reisende einstellen. Freilich wird eine Reihe über 1000 m tiefe Abgründe im Himalaya nicht im entferntesten die Annehmlichkeiten bieten, welche die neuen Speisewagen, die von den preussisch-berlinischen Staatsbahnen im Oktober in Dienst gestellt werden, dem anspruchsvollen Europäer gewähren. Diese neuen Wagen haben zwei dreifache Drehgestelle, also sechs Achsen, während die älteren Speisewagen nur zweifache Drehgestelle hatten. Der Wagenkörper ruht nicht allein auf Blattfedern, sondern vor allem auf starken Spiralfedern, von denen jeder Satz wiederum aus drei Feldern besteht, indem eine starke äußere, zwei schwächere Feldern im Innern umschließt. Durch diese komplizierte Federung werden alle Stöße beim Fahren nacheinander von drei Federn aufgenommen und abgeschwächt. Weitere Vorzüge der neuen Speisewagen sind die elektrische Beleuchtung und die Vergrößerung der Stuhlräume um einen ganzen Meter.

Eine völlig neue Erscheinung auf den preussischen Staatsbahnen bildet die Dieselmotor-Lokomotive, die als dritter Konkurrent der Dampflokomotive neben dem elektrischen Triebwagen entstanden ist. Äußerlich ähnelt das 16,6 m lange Eisenbahnfahrzeug einem Personenzug. Die Antriebsmaschine, ein vierzylinderiger Dieselmotor, liegt in der Mitte der Maschine; im vorderen Teil des Wagens ist die Hilfsmaschine mit darüberliegendem Kompressor für Druckluft montiert, im hinteren Teil sind die Druckluftbehälter angeordnet. Zwischen den Zylindern der Antriebsmaschine befinden sich die Pumpen für die Zufuhr von Brennstoff und Verbrennungsluft. Bei der Abfahrt wird den Zylindern der Antriebsmaschine Druckluft zugeführt, bis eine Geschwindigkeit von etwa 10 km erreicht ist; so dann wird die Druckluft abgesperrt und Brennstoff der Antriebsmaschine zugeführt, die nun als Dieselmotor arbeitet. Der Maschinenwagen ist mit Luftdruckbremsen und Handbremsen ausgerüstet und kann normal 100 km in der Stunde zurücklegen. Die neue Thermo-Lokomotive hat vor kurzem ihre Probefahrt Berlin - Mansfeld erfolgreich bestanden; aber erst nach jahrelangem Betrieb wird man zu einem abschließenden Urteil bezüglich der Leistungsfähigkeit, Sicherheit und Wirtschaftlichkeit gelangen können. Für jeden der technischen Probleme Interesse entgegenbringt, bedeutet der Wettkampf der drei Elemente: Dampf, Elektrizität und Druckluft auf dem Gebiete der Zugförderung eine wichtige Phase in der Entwicklung unserer modernen Verkehrstechnik.

Gummiwarenfabrik POPPE & Co.

Technische Gummi- und Asbestwaren.
Gummischläuche für jeden Zweck.
Grosses Lager! ∴ Sofortige Lieferung!

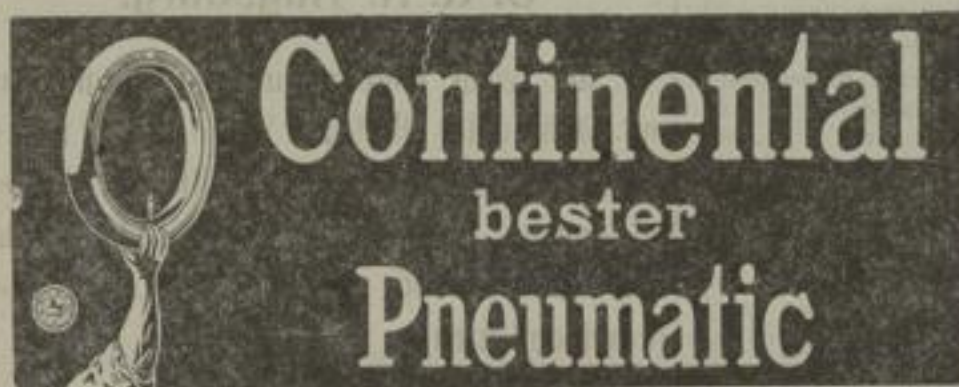
Telegr.-Adr.: Gummi-Poppe Frankfurt/Main. **Frankfurt a. M.** Telefon Hansa No. 5265, 5845.

J. Dölcher, Frankfurt a. M.

Gr. Eschenheimerstr. 72.
Telefon Amt Hansa No. 6493.



Sämtliche Apparate u. Bedarfsartikel für die Elektrotechnik und das gesamte ∴ Installationswesen. ∴



Josef Rosenau junior

Telefon Amt II, 89, 91 **Frankfurt a. M.** Bettinastr. 39

Grosses Lager in

Werkzeugmaschinen, Holzbearbeitungsmaschinen, Transmissionen, Motore
Locomobilen etc. neu und gebraucht.

H. Schröder

Telef. Hansa 5255 **Battonnstr. 5** Eigenes Fuhrwerk
Kohlen, Koks, Holz, Brikets
sowie alle sonstigen Heizmaterialien in erstklassiger
Qualität zu ringfreien Preisen.
Lieferant des „Werkvereins der Adlerwerke“ und
anderer großer Korporationen. — la Referenzen.

Samenhaus L. C. Kahl

Hasengasse 8 Tel. Amt Hansa 2206 **Römerberg 20/22**
Blumendünger Paket 10, 20, 30, 50, 75 Pfg.
Nährsalz Doz. Wt. — 50, 1.—, 1.50
Pflanzenspritzen zu Wt. — 80, 1.80, 3.50
Vertilgungsmittel gegen alle Pflanzenschädlinge
und teurer.

Erste Frankfurter Versicherung gegen Ungeziefer.



Inh. Otto Meyer, Mainzer Landst. 160
Vertilgung von Ungeziefer jeder Art, wie Wanzen, Käfer, Mäuse, Ratten usw. billigst unter Garantie.
Telefon Hansa 1587. — Zahlung nach Erfolg. —

Haake & Albers

Hoflieferanten
Frankfurt a. Main
Kaiserstr. 57
Tel. A. I, 2950. gegr. 1875

Fabrik und Lager
sämtlicher Artikel für
Photographie

Bei Kauf eines Apparates
fachmännische Anleitung.
Entwickeln und copieren
wird prompt besorgt.

Josef Sennelaub

Kleiner Kornmarkt 4
Telefon Amt Hansa, 6398.
Spezialität:
Gesellschafts- und
Vereins-Artikel
wie Papierlaternen, Feuerwerk,
Kotillon-Orden, Touren,
Masken etc.
Uebernahme von Illuminationen und
Feuerwerken.
Tombola-Losse. Preis! grat. u. franko

Wurstfabrik Eichmann

Frankfurt a. M. - West

Spezialität:
Echte Frankfurter
Würstchen

frisch und konserviert
sowie sämtliche
Wurst- u. Fleischwaren
in erstklassiger Qualität.
Vorteilhafte Bezugs-
quelle für Kantinen.

Jute - Leinen Jute - Säcke Wasserd. Planen

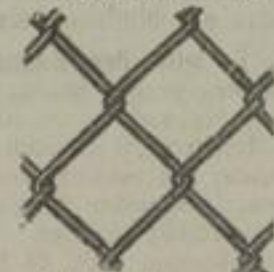
Alle Qualitäten und
Dimensionen stets
sofort lieferbar

Sundheimer & Strupp

Frankfurt am Main

Fr. Schaack

Frankfurt a. M. - West 13
Drahtgitterfabrik
Telefon Taunus 4161.



Einfriedigungen.
Drahtgeflechte für Schutz-
gitter und Aufzüge.



Pfälzer Hof
Schloßstr. 32
Donnerstags
Sonntags
Tanz
Kränzchen
in Mod. Pension

Leipziger-
strasse 85 **„Zum Schwan“** Mühl-
gasse 4-6.
Telefon Amt Taunus 778

Zur Abhaltung von Vorträgen, Versammlungen und Festlichkeiten aller Art empfehle meine grossen und kleinen Säle.
Zur Veranstaltung von Sommerfesten grosser schattiger Garten
Kegelbahn ∴ Schiessstand ∴ Mehrere Vereinszimmer.
Pa. Frankfurter u. Münchener Biere. Selbstgekelte Apfelwein.
Bekannt gute Küche.

Hochachtungsvoll
HEINRICH GOLL.



Pappen Tinte
Packpapier Federn
Schreibpapier Bleistifte
Hannov. Geschäftsbücher Löschpapier
Carl Aug. Grosse Nachf.
Frankfurt a. M. Papier-Grosshandlung Bethmannstr. 52

Richard Schröder

Friesengasse 22 **Frankfurt a. M. - West** Tel. 4059, Taunus
empfiehlt sich in allen

Glasarbeiten

Einrahmungen etc.



1000 Meilen-Oel

bestes Automobilöl
∴ der Gegenwart ∴

1 Tasse guten Kaffee

zu bereiten, ist keine Kunst,
wenn Sie das Rezept ei-
ner erfahrenen Haus-
frau befolgen. Sie wird
Ihnen sagen: „Nehmen
Sie vor allen Dingen
immer

Senta
Kaffee

Die Qualität macht's!
Nur in den Filialen von
J. Latscha

Mitteldeutsche Rundschau

Organ der Werkvereine
in Frankfurt a. M. u. Umgebung.

Die „Mitteldeutsche Rundschau“ erscheint wöchentlich einmal und zwar Sonnabends. Sie kostet vierteljährlich 75 Pfg. einschließlich Postgebühren.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M.-West, Leipzigerstraße 56
Bank-Konto: Deutsche Bank, Frankfurt a. M.
Briefadresse: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt a. M.-West
Drahtnachrichten: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt a. M.
Telephon: Amt Taunus 1701.

Anzeigenpreis: Beitzelle 6 Spaltig 20 Pfg. im Reklameteil 50 Pfg.
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Die Inseratenannahme wird Mittwoch geschlossen.

Nr. 28.

Frankfurt a. M.-West, Sonnabend, den 11. Juli 1914.

I. Jahrgang.

Wochenbericht

bis zum 7. Juli.

1. Juli Eine Zusammenkunft der drei Könige von Rumänien, Griechenland, und Serbien auf rumänischen Boden ist geplant.

— Ueber ganz Bosnien und die Herzegowina ist jetzt das Standrecht verhängt worden.

— Das „Amtsblatt“ in Konstantinopel veröffentlicht das Gesetz über die Verlängerung des deutsch-türkischen Handelsvertrages.

2. Juli In der italienischen Kammer sprach der Ministerpräsident Salandra gegen die Obstruktion der Sozialisten.

— Der türkische Thronfolger nimmt an den deutschen Manövern teil.

3. Juli Staatssekretär Graf v. Rüdern und Unterstaatssekretär Köhler sind von Straßburg nach Berlin abgereist.

— Kaiser Franz Josef hat beschlossen, den Thronfolgerwitwen ein jährliches Leibgedinge auszusprechen.

— Die französische Regierung hat einen Gesetzentwurf über einen Kredit von 400 000 Franken, für die Kosten der Reise des Präsidenten Poincaré eingebracht.

— Joseph Chamberlain ist in London gestorben.

— Das Friedensprotokoll ist in Niagara Falls unterschrieben worden.

4. Juli In Wien fand gestern die Leichenfeier für Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin statt.

— Für die Zeit vom 17. bis 25. Juli ist eine Probemobilisierung der gesamten englischen Flotte geplant.

— Der russische Reichsrat hat die freie Einfuhr von Kohle auf ein Jahr beschlossen.

— Im Loirebecken droht ein allgemeiner Ausbruch der Bergleute auszubrechen.

5. Juli Kaiser Franz Josef hat eine Kundgebung an die Völker seines Reiches und eine zweite an Meer und Flotte gerichtet.

— Im preussischen Arbeitsministerium haben Vorbesprechungen für eine Kanalverbindung vom Rhein zur Nordsee stattgefunden.

— Präsident Wilson hat den amerikanischen Gesandten in Athen, Williams, wegen Äußerungen über die Politik der Großmächte in Albanien zum Rücktritt aufgefordert.

— Oberleutnant v. Winterfeldt hat gestern Gefolles verlassen und sich zur weiteren Heilung in die Nähe von Toulouse begeben.

— Die Zahl der Ausständigen im Arsenal von Woolwich ist auf 8000 gestiegen.

— Die Ärzte der Krankenliste in Niederbarnim haben jegliche Behandlung der Rassenkranken eingestellt.

— Die italienische Kammer hat sich vertagt.

— Pedro Poscarain wird als aussichtsreichster Präsidentschaftskandidat in Mexiko bezeichnet. Huerta soll als diplomatischer Vertreter nach Frankreich entsandt werden.

6. Juli Aus Epirus sind ungünstige Nachrichten nach Durazzo gelangt.

— Essad Pascha ist in Paris eingetroffen.

— Auf dem Arongut Bornim bei Potsdam wurden gestern fünf Arbeiter durch Berühren eines zerrissenen Starkstromdrahtes getötet.

7. Juli Kaiser Franz Josef ist nach Ischl abgereist.

— Fürst Prospero Colonna ist zum Bürgermeister von Rom gewählt worden.

— Stadt und Hafen von Doreßalam sind für pestfrei erklärt worden.

Du Mensch bist deines Glückes Schmied.

Nimm nur den rechten Hammer mit.

Um an des Lebens Irdem Eisen

Des Armes Kräfte zu beweisen.

Der rechte, starke Hammer heißt:

Ein fester Wille, starker Geist.

Das ist der Hammer, den dir gab

Der Herrgott, brauch ihn bis ins Grab.

Der Teufel selbst lacht den nicht an.

Der auf sich selbst vertrauen kann.

Der, halt im Kopf, im Herzen warm.

Sein Eisen schlägt mit festem Arm.

Die neue deutsche Arbeiterbewegung.

Bei der Beratung im Stadtparlament über den Antrag der Werkvereine bezüglich deren Teilnahme an den Veranstaltungen des Ausschusses für Volksvorlesungen hat es sich gezeigt, daß vielfach über die Zwecke und Ziele dieser neuen deutschen Arbeiterbewegung recht sonderbaren Ansichten bestehen.

Es empfiehlt sich deshalb wohl, Näheres hierüber an Hand der von Herrn Dr. Erich Sperling herausgegebene Broschüre*) mitzuteilen.

1. Entstehung und Lage der Industriearbeiterschaft.

Die Arbeiterfrage ist hauptsächlich eine Industrie-arbeiterfrage. Wohl hatte auch das Handwerk von ehemals seine Arbeitsverhältnisse; aber die Parteien standen sich unendlich viel näher als jene, die heute fälschlich mit „Kapital“ und „Arbeit“ bezeichnet werden, zwischen denen eine unabwiderstehliche Kluft der Interessen und des Aufstieges besteht. Der Handwerksmeister strebte seine Zünfte unter den Tisch des Meisters und hoffte auf die Zeit, in der er selbst die Rolle des Arbeitgebers übernehmen würde. Da die Interessen des Meisters einst auch die seinen werden sollten, konnte unmöglich in ihm der Gedanken aufkommen, daß zwischen den selbständigen und den unfreiwilligen Personen des Gewerbes nur ein Kampferhältnis möglich sei.

Mit der Entwicklung der Technik und des Verkehrs gab das Handwerk seine Herrschaft als Produktionssystem an die entstehende Industrie ab. An die Stelle des Kleinbetriebes trat der Großbetrieb, der eine große Anzahl von Arbeitskräften und Maschinen unter Anwendung großer Kapitalien und Erfahrungen an einem Orte vereinte. Da die Großbetriebe sich an günstigen Produktionspunkten konzentrierten, strömten in diesen Gegenden große Scharen von Arbeitern zusammen. Städte in Industriebezirken, die am Anfang des 19. Jahrhunderts nur einige Tausend Einwohner hatten, wuchsen überraschend schnell zu Millionenstädten an, die mit Hunderttausenden von Bewohnern rechnen. Viele Arbeitskräfte wurden dem flachen Lande durch die Industrie entzogen. Sie, die noch vor kurzem ihr Häuschen gehabt, in der Hauptsache mit Naturalien entlohnt wurden, wohnen als Industriearbeiter mit vielen zusammengedrängt, mühen sich mit Fleiß und Gemühe, das sie früher selbst erzeugten, nun bezahlen und fanden bald, daß der hohe Geldlohn, der sie vom Lande fortgelockt, bei den wesentlichen teureren Preisen für den Lebensunterhalt und den steigenden Bedürfnissen vielfach nicht langen, und daß Sparen meist nicht recht gelingen wollte.

Dazu kam mit erdrückender Schwere die Ueberzeugung, daß dieser Zustand für sie ein dauernder sein würde. Die Arbeitgeber aus der Industrie und zum Teil auch schon in neuzeitlichen Handwerk waren ihnen durch ihre große Geldmittel und die reiche Fülle kaufmännischer, technischer und organisatorischer Kenntnisse überlegen. Weil deshalb ein Aufstieg in diese Kreise ganz unmöglich erschien, tat sich zwischen Arbeitgeber und Arbeiter eine Kluft auf, die geistlich von außerhalb des Arbeitsverhältnisses stehenden Personen erweitert wurde. Da

die Arbeitermasse eine politische Macht zu werden begannen, machten sich falsche Freunde an sie heran und taten so, als ob dem Unternehmer vom Handarbeiter nicht ein umfassendes Wissen, sondern nur der Kapitalbesitz trenne, der gar nichts mit dem inneren Wesen und Werte des Unternehmers zu tun habe, sondern nur etwas ganz Zufälliges sein sollte. Und dieser Zufall kapitalistischen Besitzes sollte die Arbeiter zwingen, die mancherlei Nachteile, die das Industriesystem gegenüber dem Handwerk hatte, auf Lebensdauer zu ertragen!

Ohne Zweifel hat das Industriesystem gegenüber dem Arbeitsverhältnis im Handwerk oder in der Landwirtschaft für den Vohnarbeiter neben mancherlei günstigen auch ungünstige Folgen gehabt. Zu diesen gehört zunächst die dauernde Unselbständigkeit, welche die Verhältnisse des Handwerks von ehemals als besonders beneidenswert erschienen ließ. Dann die Unsicherheit der Existenz. Der Arbeiter hatte seine Bodenständigkeit und damit meist auch die dauernde Arbeitsstelle verloren, konnte unter Umständen durch eine ungünstige Konjunktur oder einen Wechsel in den Produktionsverhältnissen, hauptsächlich durch Einführung von Maschinen, die Menschenarbeit ersetzen, seine Arbeitsgelegenheit verlieren. Da die Unternehmer durch die Sorgen der Leitung so stark belastet waren, daß sie sich um die Geschicke des einzelnen Arbeiters vielfach nicht mehr kümmern konnten, ging häufig das alte Vertrauensverhältnis verloren, das einst den Handwerksmeister und auch noch den kleinen Fabrikherren mit seinen Arbeitern verband. Der Industriearbeiter, der nichts zurückgelegt hatte, wie es vielfach der Fall war, sah sich manchen fast ununterbrechbaren Gefahren ausgesetzt. Er konnte durch den in Gewerbetrieben leicht möglichen Unfall frühzeitig arbeitsunfähig werden, Krankheit und Arbeitslosigkeit gaben trübe Zeiten, die freilich vorübergingen; aber eine Gefahr wartete mit Sicherheit auf den Mittellosen: das Alter. Dazu kam, daß durch die starke Arbeitsteilung der Großbetriebe manche Tätigkeit mehr oder weniger entgeistigt und dadurch die innere Anteilnahme an der Arbeit beeinträchtigt wurde. Bisweilen mußten Frauen und Kinder mitverdienen, so daß das Familienleben darunter litt. Als sich die Arbeiter noch nicht zu Organisationen zusammengeschlossen hatten, kam das wirtschaftliche und geistige Uebergewicht des Unternehmers durch seinen größeren Einfluß auf die Bestimmung des Arbeitslohnes und sonstige Arbeitsverhältnisse zum Ausdruck. In den Anfängen der englischen Industrie hat diese Ueberlegenheit tatsächlich zum Raubbau an der Volkskraft geführt.

In den ersten Zeiten der Industrie, als die Unternehmer mit den Sorgen der neuen Organisationsarbeit erfüllt, für das Schicksal ihrer Vohnarbeiter oft wenig Blick und Verständnis hatten, sind bisweilen alle ungünstigen Folgen des Industriesystems für die Arbeitererschaft ungemindert in die Erscheinung getreten und haben Mißstände geschaffen, wie sie die englischen Blandbücher des Jahres 1840 entrollten. Sie waren aber auch nur als Uebergangserscheinungen möglich. Den englischen Industriellen fehlte damals jedes Maß für die völlig neuen Dinge und dem ersten Industriestaate jede Erfahrung in sozialen Fragen.

Seitdem haben vier Faktoren an der Milderung oder Beseitigung der Mißstände gearbeitet, die Selbsthilfe der Industriearbeiterschaft durch Zusammenschluß zur Erringung besserer wirtschaftlicher Verhältnisse, die Staatshilfe zur Verhinderung des Raubbauens an der Volkskraft durch Schaffung von Gesetzen für Arbeiterschutz und Arbeiterfürsorge, die Hilfe der Unternehmer, die besonders in ihren Wohlfahrtsvereinigungen bewiesen, daß sie seit den Tagen der englischen Blandbücher von 1840 ein reiches Maß von praktischem Christentum gelernt haben, und endlich die christliche Liebestätigkeit, die in Fürsorgevereinen aller Art sich Mittellose bei einer besonderen Notlage annimmt.

Freilich haben diese Faktoren den größten Teil unserer gewerbetätigen Bevölkerung, die Industriearbeiter, nicht vor der dauernden Unselbständigkeit bewahren können. Das liegt im Wesen der Groß- und Mittelbetriebe. Aber damit ist keineswegs die Unmöglichkeit des sozialen Aufstieges verbunden. Gerade die starke Arbeitsteilung der Großbetriebe hat auf der sozialen Stufenleiter die Sprosse zu eng gesetzt, daß ein Emporklimmen viel leichter möglich ist als in den Zeiten des starren Zunftzwanges.

*) Die neue deutsche Arbeiterbewegung von Dr. E. Sperling, Bonner Verlagsgesellschaft G. m. b. H., Bonn Preis M. 1.20

Die Unsicherheit der Existenz ist in der Entwicklung der Industrie stark abgeschwächt, für den tüchtigen Arbeiter so gut wie aufgehoben. Zunächst hat der Staat geholfen, als er unter Bismarcks Führung den kühnen Schritt einer staatlichen Arbeiterfürsorge unternahm. Bismarck fand für die Notwendigkeit einer solchen Politik treffende Worte. Er sagte am 20. März 1884: „Der eigentliche Beschwerdepunkt des Arbeiters ist die Unsicherheit seiner Existenz; er ist nicht sicher, daß er immer Arbeit haben wird, er ist nicht sicher, daß er immer gesund ist, und er sieht voraus, daß er einmal alt und arbeitsunfähig sein wird. Verfällt er aber der Armut auch nur durch eine längere Krankheit, so ist er darin nach seinen eigenen Kräften vollständig hilflos, und die Gesellschaft erkennt ihm gegenüber bisher eine eigentliche Verpflichtung außer der ordinären Armenpflege nicht an, auch wenn er noch so treu und fleißig die Zeit vorher gearbeitet hat. Indessen, für den Arbeiter ist das immer eine Tatsache, daß der Armut und der Armenpflege in einer großen Stadt zu verfallen gleichbedeutend ist mit Elend, und diese Unsicherheit macht ihn feindselig und mißtrauisch gegen die Gesellschaft.“

So entstand seit der Kaiserlichen Botschaft im Jahre 1881 die Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung, die bis zum Jahre 1911 10,6 Milliarden für den Arbeiterstand flüssig gemacht hat. Durch die Reichsversicherungsordnung ist eine Versicherung der Witwen und Waisen hinzugekommen. Eine endgültige Lösung für die Frage der Arbeitslosenversicherung ist noch nicht gefunden, da es schwer und in jedem Falle mit großen Umständen verbunden ist, festzustellen, ob der Eintritt des Versicherungsfalles durch den Mangel an gutem Willen oder an Arbeitsgelegenheit entstanden ist. Bisher sind alle Versuche dieser Art von Stadtverwaltungen und Arbeiterorganisationen unternommen worden, also noch nicht vom Staate; dieser kann, solange die richtigen Methoden für die Arbeitslosenversicherung noch nicht gefunden sind, am besten für die Arbeiterschaft durch eine gesunde Sozialpolitik sorgen, die reichliche und stetige Arbeitsgelegenheit gewährleistet. In ähnlicher Weise können auch die Kartelle wirken, welche die Produktion regeln und dadurch gleichmäßiger gestalten. In der Tat sind jetzt die Schwankungen der Konjunktur und damit die der Arbeitslöhne nicht mehr so stark wie in den früheren Jahrzehnten. Der Erlaß der Handwerkskraft durch die Maschine tritt zwar auch heute noch oft genug ein, man braucht nur an die Owensche Glasflaschenmaschine zu denken; er kann aber nur ganz vorübergehend Arbeiter beschäftigungslos machen, da in den letzten Jahrzehnten die Nachfrage nach Arbeitern, besonders nach tüchtigen, meist größer ist als das Angebot. Für die brauchbaren Elemente unter der Arbeiterschaft ist überhaupt die Unsicherheit der Existenz so gut wie ausgeschaltet, da besonders die größeren Unternehmungen Wert auf die Ständigkeit der Arbeiter legen und durch Wohlfahrtsanstalten aller Art das Gefühl der Arbeitsgemeinschaft wachzurufen bemüht sind.

Die Entgeignung der Arbeit durch die Maschine wird vielfach überschätzt und trifft auf die meisten Industrien überhaupt nicht zu. Die Maschine wird viel öfter zum freundlichen Helfer des Arbeiters, dem sie in reichem Maße mechanische Handarbeit abgenommen hat. Zudem sind die Maschinen vielfach derartig kompliziert geworden, daß zu ihrer Bedienung und Behandlung eine besonders intelligente und damit gutbelohnte Arbeiterschaft nötig wird. Zwischen die ursprünglichen Arbeiterschichten, die gelehrten und ungelerten Arbeiter, ist ein erheblich größer und unbedeutender Stand von gelehrten Arbeitern getreten, der für die ungelerten eine neue Möglichkeit des sozialen Aufstieges bedeutet.

Inzwischen hat die Arbeiterschaft auch einen erheblichen Einfluß auf die Lohnbedingungen gewonnen. Der einzelne Arbeiter ist dem Arbeitgeber freilich unterlegen; aber der Zusammenschluß der Arbeiter hat eine Macht geschaffen, die dem einzelnen Arbeitgeber meist überlegen und dessen Organisation bisweilen ebenbürtig ist.

Wir sehen, daß im Laufe der Industrieentwicklung die Nachteile der neuen Produktionsform teils abgeschwächt, teils beseitigt werden konnten. Es bleibt nun noch übrig, die mit der Industrie für den Arbeiter verbundenen Vorteile anzuerkennen.

Ohne Zweifel hat das Industriesystem dem Arbeiter eine größere Beweglichkeit in der Verwertung seiner Arbeitskraft und eine reiche Mannigfaltigkeit der Arbeitsgelegenheiten gebracht. Aus allen Teilen des Reiches und des Auslandes strömen Arbeiter in die Industriestätten, „von der Herde, vom Flügel, vom arbeitslosen Handwerk“, wie Alfred Krupp es ausdrückte. Der Großbetrieb mit seiner starken Arbeitssteigerung, mit dem durch die Maschine hervorgerufenen Bedarf an angeleiteten Arbeitern gibt den aufwärtsstrebenden Elementen Gelegenheit zu einer Verwendung ihrer Kräfte, die in ihren Anlagen und Fähigkeiten entspricht. Den Übergang vom Handwerk zum Großbetrieb bildete hauptsächlich dann, wenn das Handwerk noch nicht durch die Maschine ersetzt werden konnte, die Heimindustrie oder das Verlagssystem, nach welchem erst der Absatz im großen organisiert ist. Demgegenüber bedeutet das Fabrikssystem einen wesentlichen Fortschritt, da unter seiner Herrschaft die Arbeitsstätten gesundheitlich besser gestaltet, die Zwischenhände, die sich zwischen den Kaufmann und den kleinen Meister oder Handwerker drängen, ausgeschaltet sind, und zudem den an einem Platz vereinigten Arbeitern eine bessere Möglichkeit der gewerkschaftlichen Organisation gegeben ist.

Durch die Maschinenindustrie sind die gewerblichen Produkte wesentlich verbilligt worden. Diese Entwicklung ist auch dem Arbeiter zugute gekommen, ebenso wie der durch die Industrie gehobene Volkswohlstand. Im Jahre 1908 wurde für Deutschland ein Volksvermögen von 350 Milliarden und ein jährliches Einkommen von 35 Milliarden berechnet. Es ist nicht wahr, daß dieser Reichtum und damit seine Ursache, das Industriezeitalter, nur einigen wenigen Besitzenden zugute gekommen ist. Bismarck wies bereits am 20. März 1884 auf die gehobene Lebens-

haltung der Arbeiter hin: „Wer von uns fünfzig Jahre zurückdenken kann, der wird wissen, daß der ganze Lebensstand eines Arbeiters, die Nahrung, die er zu sich nimmt, die Wohnung, die Kleidung, die er und seine Kinder tragen, heutzutage besser geworden sind als damals, und daß heutzutage zu dem, was der Arbeiter notwendig gebraucht, eine bessere Kleidung, eine bessere Nahrung, eine bessere Wohnung als damals gehören.“ Heute sind die Verhältnisse noch günstiger geworden. Die Verelendungstheorie, nach der die wirtschaftliche Lage der Handarbeiter immer schlechter werden soll, kann heute nicht einmal mehr von der politischen Partei aufrechterhalten werden, für die sie erfunden ist. Es muß als eine Tatsache anerkannt werden, daß für die brauchbaren Elemente der Handarbeiter das Industriesystem einen wesentlichen Fortschritt in ihrer wirtschaftlichen Lage gebracht hat.

Und trotzdem nehmen wir überall wahr, daß weite Kreise des Arbeiterstandes sich von den übrigen Berufsständen in Verbitterung fernhalten, daß sie Thron und Altar ohne Verständnis, ja bisweilen mit Haß gegenüberstehen, daß sie alles, was ihren Vätern noch lieb und wert war — Vaterland und Autorität, Religion und Idealismus — von ihren eigenen Vertretern mit Hohn und Spott übergehen lassen, daß sie der ganzen bestehenden Gesellschaftsordnung den Kampf bis aufs Messer erklärt haben und mit Haß und trauriger Hoffnungslosigkeit ihr Weltanschauungsbild malen.

Wie ist es gekommen, daß unser Volk sich in zwei Völkern teilte? Wie war eine solche Kluft möglich? Gibt es Brücken, auf denen die beiden Getrennten sich wiederfinden können? (Fortsetzung folgt.)

Der deutsche Arbeitsmarkt im Mai 1914.

Nach vorläufiger Mitteilung des Kaiserlichen Statistischen Amtes auf Grund der Berichte für das „Reichs-Arbeitsblatt“ zeigt die Lage des gewerblichen Arbeitsmarktes im Mai gegenüber dem Vormonat im allgemeinen eine geringe Zunahme des Beschäftigungsgrades, bei der Großindustrie zum Teil eine Abnahme. Die im Vormonat berichtete Wiederbelebung bewahrte in der Hauptsache ihren saisonartigen Charakter; die Gesamtlage des gewerblichen Arbeitsmarktes war noch unbefriedigend.

Die an das „Reichs-Arbeitsblatt“ berichtenden Krankenkassen hatten am 1. Juni 1914 10211 418 beschäftigte Mitglieder (6691 547 männliche und 3519 871 weibliche) oder 68 890 mehr als am 1. Mai, und zwar hat die Zahl der männlichen Mitglieder um 13 514 oder 0,20%, die der weiblichen um 55 376 oder 1,60% zugenommen. Die in der Regel vom 1. Mai zum 1. Juni eintretende Besserung hat auch in diesem Jahre, allerdings nur in geringem Umfange, stattgefunden.

Nach den Berichten von 16 größeren Arbeiterfachverbänden mit zusammen 1790 850 Mitgliedern waren Ende Mai 1914 42 309 oder 2,5% der Mitglieder arbeitslos gegenüber 2,6% Ende April 1914. Von Ende April auf Ende Mai pflegt die Arbeitslosigkeit etwa auf gleicher Höhe zu verharren. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit ist aber zu gering, um daraus auf eine nennenswerte Erleichterung der noch immer gedrückten Lage des Arbeitsmarktes schließen zu können. Von April bis Mai 1913 war allerdings die Bewegung der Arbeitslosigkeit ungünstiger, denn die Arbeitslosenziffer stieg von 2,1% auf 2,3%.

Bei 374 öffentlichen Arbeitsnachweisen mit 159 889 Vermittlungen kamen im Mai auf 100 offene Stellen bei den männlichen Personen 165, bei den weiblichen 96 Arbeitsgelegenheiten. Die entsprechenden Ziffern des Vormonats waren 154 und 93. Diernach hätte wie gewöhnlich im Monat Mai der Andrang der männlichen sowie der weiblichen Arbeitsuchenden zugenommen.

Die Berichte von industriellen Firmen und Verbänden über die Lage des Arbeitsmarktes im Mai 1914 lauten nach wie vor wenig günstig. Der Eingang an Aufträgen blieb im allgemeinen bei außerordentlich gedrückten Preisen unzureichend; nur vereinzelt ist eine Besserung gegen den Vormonat eingetreten. Im Ruhrkohlenbergbau gestaltete sich die Lage infolge besonderer Verhältnisse etwas besser, wogegen der Kohlenbergbau in Ober- und Niederschlesien nach wie vor unzulänglich beschäftigt war. Die Roheisenerzeugung stieg nach der Statistik des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller von 1 534 329 t im April auf 1 607 211 t im Mai oder um 7,7%, ohne jedoch den Stand des Vorjahres zu erreichen. Die Stahlwerke waren zum Teil etwas besser als im Vormonat beschäftigt. Die dem Stahlwerkverband angeschlossenen Werke erhöhten den Gesamtverband von 512 445 t auf 552 872 t, blieben aber noch um 14 459 t hinter dem des Vorjahres zurück. Der Kallbergbau war normal beschäftigt. In der Metall- und Maschinenindustrie hat sich der unbefriedigende Geschäftsgang weiter verschlechtert. Ebenso wird in der elektrischen sowie in der Holzindustrie über nicht ausreichende Beschäftigung jellagt; auch die Textilindustrie war in ihren Hauptzweigen nicht zufriedenstellend beschäftigt. Die chemische Industrie hatte dagegen wieder gut, die Nahrungs- und Genussmittelindustrie im allgemeinen noch hinreichend zu tun. Im Baugewerbe ist die Erholung zum Teil fortgeschritten, an einigen wichtigen Plätzen aber wieder zum Stillstand gekommen.

Von 300 Firmen, in der Hauptsache großindustriellen Betrieben, ist die Arbeiterzahl angegeben, und zwar mit 301 191 zu Ende Mai 1914 gegen 308 601 zu Ende Mai 1913. Es ist also eine Verringerung um 2,40% eingetreten, während für den Mai 1913 eine Vermehrung gegenüber dem Vorjahr um 4,44% zu verzeichnen war. Die Abnahme entfällt, wie im Vormonat, vor allem auf die Maschinenindustrie (— 8,21%), ferner auf die elektrische Industrie (— 5,48%), auf die Industrie der Nahrungs- und Genussmittel (— 4,08%) und die Eisen- und Metallindustrie (— 3,13%). Diesen Rückgängen stehen wesentliche Zunahmen nur in der chemischen Industrie

(+ 5,28%) und in der Montanindustrie (+ 2,04%) gegenüber, während in der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe die Zahl der Arbeiter bei einer verhältnismäßigen Zunahme um 4,11% in Wirklichkeit nur um 46 gestiegen ist.

Verwunderliche Wirtschaft in der Krankenversicherung.

Vor kurzem brachte „Reklams Universal“ in Leipzig eine Abbildung und Beschreibung des neuen Verwaltungsgebäudes der Dresdner Ortskrankenkasse, an deren Spitze bekanntlich der sozialdemokratische Abgeordnete Fräßdorf steht, wie denn überhaupt in dem „roten“ Königreich die Sozialdemokratie in der Arbeiterversicherung den überwiegenden Einfluß besitzen dürfte. Das obige Verwaltungsgebäude gibt nun von einer bemerkenswerten Verschwendungssucht Zeugnis, insofern sein Bau und seine innere Einrichtung, der vorerwähnten Veröffentlichung zufolge, überflüssig luxuriös ist. Es enthält u. a. einen orthopädischen Saal, eine Zahnklinik, medizinische Bäder, sowie zahlreiche Wasch- und Baderäume, wogegen nur zur Benutzung der Herren Direktoren und Angestellten, nicht etwa für die Krankenversicherten. Dafür kostet es auch nahezu drei Millionen Mark! Zu hoch gerednet, was mit Rücksicht auf Steuer, Unterhaltung, Versicherung und dergleichen wohl nicht zu hoch sein dürfte, entspricht das einem Mieteaufwand von 160 000 Mk. jährlich. Die Dresdner Ortskrankenkasse zählte, wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, etwa 150 000 Mitglieder. Die Miete des Verwaltungsgebäudes macht nach dieser Rechnung 1 Mk. auf den Kopf der Versicherten aus. Demgegenüber zahlt die Kölner Allgemeine Ortskrankenkasse mit 100 000 Mitgliedern — in Köln gibt es daneben mehrere andere Ortskrankenkassen und viele Betriebskassen — in einem neugebauten großen Bureauhaus in bester Lage der Stadt nur 30 000 Mk. Miete, das sind auf den Kopf der Krankenversicherten nur 30 Pf. Allerdings stehen den Angestellten der Kölner Kasse keine Turnsäle, keine gewöhnlichen und Heilbäder usw. zur Verfügung. Allein rücksichtlich ist sie nun doch in ihren Geschäftsräumen nicht, weil, bis jetzt wenigstens, dergleichen Gesundheitsfördernde Einrichtungen in öffentlichen Verwaltungsgebäuden nicht üblich und auch nicht möglich sind, weil Stadt und Land keine Mittel hierzu haben, obgleich sie das allgemeine Steuerrecht besitzen. Sie scheuen sich eben, von diesem einen unangemessenen Gebrauch zu machen. Solche Bedenken haben sozialdemokratische Kassen, die über die Arbeitergrößen verfügen, wie man an obigem Beispiel ersieht, nicht. Sie mögen sich dabei allerdings auch sagen, daß in letzter Linie es der ihnen so verhasste Unternehmer ist, der die Versicherungsbeiträge der Arbeiter in Gestalt erhöhten Lohnes bezahlen muß, wie es z. B. bei der Dienstbotenversicherung augenfällig in die Erscheinung trat. Aus diesem Grunde hat aber auch das Unternehmertum, hat die bürgerliche Gesellschaft und sollte der Staat haben einen triftigen Grund, solcher Verschwendung und dergleichen in der Arbeiterversicherung entgegenzutreten, auf die durch das angeführte bezeichnende Beispiel die Aufmerksamkeit weiterer Kreise hingelenkt werden mag.

Kollegen!

Geht die „Mitteldeutsche Rundschau“, wenn Ihr sie gelesen habt, einem Kollegen, der sie noch nicht hat!

Einer ganz besonderen Aufmerksamkeit

erfreut sich unser Organ und die wirtschaftsfriedliche Arbeiterbewegung in der zu Frankfurt a. M. erscheinenden „Volksstimme“. In ihrer No. 154 vom 6. Juli spreizt sie aber fast Wut, da wir in unserer Zeitung verschiedentlich Artikel gebracht haben, welche ihr sehr unangenehm sind. Nach Art der Volksstimme ist natürlich alles nicht wahr, was ihre Gegner sagen, nur sie ist das Ideal der Hochanständigkeit und Wahrheitsliebe. Die Volksstimme befaßt sich in jeder Nummer mit der wirtschaftsfriedlichen Arbeiterbewegung und sorgt dafür, daß diese gesunde Bewegung in weiten Kreisen verbreitet und beachtet wird. Wir sind mit der Propaganda die für uns gemacht wird, recht zufrieden und werden natürlich dafür sorgen, daß der Moment zur Verbreitung unserer Sache ausgenutzt wird. Daß wir auf dem richtigen Wege sind beweist uns das fortwährende Schimpfen der Volksstimme, denn das ist uns der beste Beweis, daß wir den Genossen sehr, sehr unangenehm sind, was uns natürlich recht freut. Würden wir von den roten Schlingpflanzen gelobt, so wäre es schlecht mit unserer Sache bestellt, denn von diesen gelobt zu werden, ist sicher keine Ehre und wir würden uns dies ganz energisch verbitten. In ihrer Nummer 154 ärgert sich die Volksstimme über den Artikel „Quark und Brühne“ welcher in unserer Nummer 27 stand, ganz furchtbar, was man aber nur zwischen den paar Zeilen lesen kann, denn unser Artikel scheint den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben. Um ihren Ärger zu verdeutlichen, schreibt sie von großen Konflikten zwischen den Werkvereinen und lobt gewisse Richtungen. O, wie find die Herren auf dem Dirschgraben doch noch so naiv, wenn sie glauben, daß man die Absicht nicht merkt, welche darauf hinausläuft, die Werkvereine gegenseitig auszuspielen. Wir lehnen es ab, die Noten über die Werkvereinsbewegung aufklären zu wollen, da wir dies für zwecklos halten, denn gegen Böswilligkeit und Verleumdung ist diesen Herren nicht gut beizukommen, da sie jahrelange Übung in diesem Fache haben. Wenn wir von sozialdemokratischen Konflikten schreiben wollten, könnten wir einige 1000 Seiten drucken, soviel ist uns aber diese Gesellschaft nicht wert, da wir dafür keinen Pfennig ausgeben.

Waldfest des Bezirks-Verbandes der Werkereine Frankfurt a. M. und Umgebung.

Der Bezirksverband der Werkereine Frankfurt a. M. und Umgebung hatte seine Mitglieder am 5. Juli zu einem gemeinsamen Waldfest in dem Schwanheimer Wald eingeladen, und hatte sich eine stattliche Anzahl Teilnehmer eingefunden, die im Kreise ihrer Familien innerhalb des Bezirksverbandes einige frohe Stunden verleben wollten. Durch Deputationen waren vertreten, der Südwestdeutsche Arbeiterverband, der Bezirks-Verband Darmstadt, der Arbeiterverband Offenbach und der Werkereine bei der Aktiengesellschaft vorm. H. und E. Albert, Amöneburg, Mainz. Auch die Direktoren, Beamten und Angestellten der Firmen zeigten ihr reges Interesse, das sie jederzeit der Bewegung entgegenbringen und beteiligten sich ebenfalls an dem Feste. Insgesamt waren wohl 2500 bis 3000 Personen anwesend und entwickelte sich auf dem schön gelegenen Festplatz bald ein buntes Treiben. Reiche Unterhaltung reichte sich einander an und gab den Ganzen den Charakter eines echten Familienfestes. Für vorzügliche Speisen und Getränke war ebenfalls bestens gesorgt und nur zu schnell schwanden die Stunden des fröhlichen Beisammenseins. Nicht unerwähnt dürfen wir die Feuerwehrtapelle der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron lassen, welche unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Friedrich Stark, durch schönes und fleißiges Spielen alle Teilnehmer befriedigte. Bei eintretender Dunkelheit wurde der Rückweg angetreten und unter Klängen der Musik und mit Kompositionen ausgerüstet, zog die fröhliche Schar nach Hause in dem Bewußtsein, einige recht vergnügte Stunden verlebt zu haben.

Ein netter Nebenverdienst.

Man hat schon viel davon gehört, daß in den freigewerkschaftlichen Verbänden unter zahlreichen Beamten die Anschauung vertreten zu sein scheint, als sei ein kleiner

Griff in die Verbandskasse zum besten des eigenen Geldbeutels gar nicht schlimm. Wenn es einer macht, soll man darüber kein Wort verlieren, es gibt überall zerbrochene Töpfe. Wenn man aber von sogenannten Kleinschneidern hört, die den diebischen Beamten gegen das Versprechen, die unterschlagenen Summen zurückzahlen ratenweise oder ähnlich, vor strafrechtlicher Verfolgung schützt, und wenn man weiterhört, daß solche gedruckten Kleinschneider, der Metallarbeiterverband eingeführt hatte, so stimmt das doch bedenklich. Ebenfalls einwandfrei erscheint es, wenn der „Vorwärts“ mal erklärte, daß so und so viele Unterschlagungen von Beamten des Holzarbeiterverbandes aufgedeckt worden seien, zeuge vom mustergültigen Geschäftsbetrieb des Verbandes. Jetzt stellt sich ein dritter Verband ein solches — Armutsgewinn aus, der Fabrikarbeiterverband. Es sind an seinen Verbandstag Anträge gestellt, die Farbe der Beitragsmarken öfters zu wechseln. Warum das wohl? Die Antwort erteilt ein Genosse Adolf Weber in München, der im „Proletarier“ (Verbandsorgan No. 26, 1914) also schreibt: „Der Kollege Beckmann (Barby) hält das Wechseln der Farbe der Beitragsmarken für eine überflüssige Sache, denn er glaubt, der Farbwechsel diene allein der Erziehung zu pünktlicher Beitragszahlung. Diese Anträge und der Antrag Münchberg wollen in der Hauptsache etwas anderes auf den Tisch rücken, und das ist der Mißbrauch mit schon erteilten Beitragsmarken, mit denen sich gewissenlose Kollegen oft einen ganz netten „Nebenverdienst“ schaffen. Zahlstellen, in denen von Zeit zu Zeit die Mitgliedsbücher eingehend und gewissenhaft kontrolliert werden, können hierüber bedenkliche Vorfälle feststellen.“

Der Genosse Weber muß es ja wissen und deshalb wollen wir im Anschluß daran weiter nichts tun, als allen Genossen den guten Rat zu geben, nicht über Verfehlung einzelner anders gestimmter Kollegen herzufallen und ihre Verfehle gegen Recht und Sitte den betreffenden Organisationen anzuhängen, sondern lieber ihre Verbände anzuschauen, bei denen derartige Sachen wirklich mit dem Verbandsleben zusammenzuhängen scheinen.

Die Arbeitszeit.*)

Seit mehreren Jahrzehnten spielt die Arbeitszeit in öffentlichen, industriellen und gewerblichen Betrieben als Teil der sozialen Frage eine hervorragende Rolle. Neben den Lohnverhältnissen zwischen Betriebsinhabern und Arbeitern sind diejenigen um die Arbeitszeit fast ebenso häufig und ebenso wichtig. Es ist zu sagen, daß die tägliche Arbeitszeit in den oben genannten Betrieben in den letzten paar Jahrzehnten ganz erheblich reduziert worden ist, nach der Anschauung der Sozialisten aber bekanntlich noch lange nicht genug. Man macht der Industrie den schweren Vorwurf, daß sie bis in die letzten Jahrzehnte hinein ihren Arbeitern viel zu lange Arbeitszeiten zugemutet habe. Etwas ist an diesen Vorwürfen, aber sie sind stark übertrieben worden. Durchaus ungerichtet ist die Behauptung, wie wir später sehen werden, daß lange Arbeitszeiten an sich ein vornehmliches „Ausbeutungsmittel“ sei, und daß deshalb von Seiten der Unternehmer so hartnäckig an der langen Arbeitszeit festgehalten worden sei. Man wolle doch eins nicht verzeihen, daß nämlich unsere Industrie anfänglich durchweg aus dem Handwerk herausgewachsen ist und naturgemäß die Arbeitszeiten des Handwerks seinerzeit angenommen hat, die bekanntlich sehr lange war und sich so ungefähr von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang hinzog. Es war nicht Bosheit oder Ausbeutungssucht, welche die Industrie an den langen Arbeitszeiten festhalten ließ, sondern der Mensch überall und zu allen Zeiten anhaltende konservative Geist, zum Teil übertriebene Angstlichkeit und Furcht vor der Konkurrenz und nicht zuletzt der Mangel an der Einsicht, daß mit der vermehrten Produktivität der menschlichen Arbeit die Arbeitszeit in der Tat ohne Schaden reduziert werden könne. Es ist eine der besten Früchte der Arbeiterbewegung der letzten Jahrzehnte, daß gegenüber festgesetzten Vorurteilen die Arbeitszeit in den intensiv arbeitenden Industrien und Gewerben erheblich reduziert worden ist, aber gegenüber dem noch immer anhaltenden Axiom der Sozialisten für immer weitergehende Verkürzung ist es nun Zeit, sich einmal Rechenschaft zu geben, wozu wir kämen, wenn ihm leichtsin nachgegeben würde.

Würde man diesen Theorien glauben und nachleben, so sollte auch beim Achtstundentag nicht Halt gemacht werden, sondern man könnte immer weiter kürzen, und schließlich müßte man bei den fortgeschrittensten sozialistischen Theoretikern höchstens noch einige Stunden im Tag arbeiten. Vielleicht findet bald einer dieser Herren heraus, daß man überhaupt nicht zu arbeiten braucht, um zu leben. Wir wollen mit derartigen Theorien jedoch nicht weiter rechten, sondern unsere Betrachtungen nicht weiter hinunter ausdehnen als bis zum Achtstundentag. Und da fragen wir: würde heute, wie es die Sozialisten verlangen, mit einem Schlag der Achtstundentag eingeführt, so müßte daraus mit Notwendigkeit eine ganz erhebliche Verschlechterung der allgemeinen Lebenshaltung entstehen. Dabei ist sofort zu bemerken, daß unsere Betrachtungen die Produktion der Landwirtschaft nicht treffen, denn diese kommt vorläufig bei der Reduktion der Arbeitszeit gar nicht in Betracht; wir sprechen lediglich von der Produktion der Industrie und des Gewerbes. In diesen ist es durchwegs ausgeschlossen, daß in acht Stunden dieselbe Menge Erzeugnisse geschaffen würde, wie in neun oder zehn, an vielen Orten elf Stunden. Die natürliche Folge wäre, daß, weil eben weniger Werte produziert werden, auch weniger zur Verteilung kommen könnten, also wie oben gesagt, die Lebenshaltung müßte geringer werden. Wenn jeder weniger produziert, ist es rechnerisch ganz klar, daß im Austausch jeder auch weniger erhält. In der Gesamtwirtschaft verhält es sich selbstverständlich in dieser Beziehung ganz gleich wie in der Einzelwirtschaft. Nehmen wir das einfachste Beispiel: der Landwirt, der fleißig arbeitet, heimt viele Früchte ein, der faule wenig. Das

* Von Dr. G. Sauter-Biegler, veröffentlicht in der Zeitschrift „Wissen und Leben“ Zürich

Arbeits-Nachweis.

Wir teilen hierdurch mit, daß ab 1. Juli der Arbeits-Nachweis in Tätigkeit getreten ist und bitten unsere Mitglieder denselben bei Bedarf in Anspruch zu nehmen. Wir haben in der kurzen Zeit seit Bestehen des Arbeitsnachweises eine große Anzahl Stellen vermittelt und hoffen, daß derselbe von Arbeitgebern und Arbeitnehmern fortgesetzt in Anspruch genommen wird. Die Vermittlung geschieht vollständig kostenlos. Die Geschäftsstelle befindet sich Leipzigerstraße 56, Frankfurt a. M.-West. Telefon Amt Taunus 1701.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Schauspielhaus und Opernhaus bis 4. August geschlossen. Wiedereröffnung Mittwoch den 5. August.

Neues Theater.

Samstag, 11. Juli 8½ Uhr: Ein Tag im Paradies. Gew. Pr.
Sonntag, 12. Juli 3½ Uhr: Die spanische Fliege. Gew. Pr.
Pr. 8½ Uhr: Ein Tag im Paradies. Gew. Pr.
Montag, 13. Juli 8½ Uhr: Die ledige Ehefrau. Gew. Pr.

Frankfurter Sommertheater, Rheingauer Hof, Adalbertstraße 16.

Beginn der Vorstellungen Abends 8½ Uhr.

Albert Schumann-Theater.

Abends 8 Uhr „Die wilde Raute“ Gesangsposse in 4 Akten Kleine Preise.

Palmengarten.

4 Uhr nachm., 8 Uhr abends Militär Konzert.

ist eine Binsenwahrheit, aber sie gilt wie für den einzelnen Menschen, für die ganze Menschheit. Werden wir alle miteinander weniger fleißig, so verringert sich eben die Menge unserer Erzeugnisse, und wenn sich diese auf gleich viele verteilen, so hat eben der Arbeiter weniger. Solche einfache Wahrheiten bestreiten aber die sozialistische Theorie, sie kennt sie überhaupt nicht, sie bewegt sich in viel zu hohen Sphären, als daß sie zu tief hinuntersteigen könnte. Und doch sind es eben Wahrheiten, über die keine Sophistik und keine hochtönende Theorie hinwegkommt.

Wir brauchen übrigens über die Theorie gar nicht zu streiten. Die Wahrheit dessen, was oben gesagt ist, verspüren wir heute schon. Wo die größte Produktivität der Arbeit den Ausfall der Arbeitszeit nicht wettgemacht hat, wie zum Beispiel in den Roharbeiten des Bauhandwerkes, Erd- und Maurerarbeiten, ist die Mindestleistung bereits da und drückt sich vorläufig durch höhere Preise aus. Bei gleich bleibender Technik muß der Ausfall der Arbeitszeit eine verminderte Leistung zu Folge haben, und dieser verminderten Leistung steht naturgemäß im Austausch eine verminderte Gegenleistung gegenüber.

Die Sozialisten mögen ihre ganze Sophistik aufwenden: sie bringen die Wahrheit des Satzes nicht aus der Welt, daß, wenn die Arbeitszeit unter ein gewisses Maß sinkt, eine verminderte Leistung eintreten muß, und daß mit der reduzierten Leistung aller die Lebenshaltung aller sinken muß. Das letztere wollen sie nicht zugeben, oder vielmehr sie schieben die Schuld daran dann nach bequemer und beliebiger Art dem Kapital und dem Unternehmertum in die Schuhe. Diese beiden Mächte sind ja nach ihrer Theorie lediglich daran schuld, daß der Arbeiter bei reduzierter Arbeitszeit nicht viel mehr verdienen kann. Eine Behauptung, für die sie zwar den Beweis immer noch schuldig geblieben sind.

Zu der Tat wird glauben gemacht, lediglich die Unternehmer hätten ein Interesse an langer Arbeitszeit, sie hätten es in der Hand, die Arbeitszeit nach Belieben zu reduzieren, und tun es nur aus Bosheit nicht.

Wir wollen diese Seite der Frage etwas näher unterziehen.

Der industrielle Unternehmer erfüllt neben andern Funktionen im wirtschaftlichen Leben vornehmlich diejenige des Vermittlers zwischen Produzent und Konsument, wobei die Produzenten die in seinem Establishment beschäftigten Angestellten und Arbeiter sind. Diese letzteren wünschen selbstverständlich möglichst hohe Löhne für ihre Arbeit, die Konsumenten ebenso möglichst billige Preise. Zwischen diesen beiden Interessen muß der Unternehmer vermitteln. Neben andern Faktoren richten sich seine Selbstkosten wesentlich nach den Lohnansprüchen des bei ihm beschäftigten Personals; zu seinen Selbstkosten muß er einen bestimmten Betrag für seine eigene Arbeit und für die Verzinsung und Erhaltung des Kapitals zuschlagen, und danach stellt er seine Preise. Diese werden vom Konsumenten nur dann akzeptiert werden, wenn sie eben so billig sind wie die der Konkurrenz. Dank der Konkurrenz bestimmt also der Konsument die Preise mit; sie bilden sich aus dem Widerpiel der divergierenden Interessen heraus. Nun kommen plötzlich die Arbeiter des Unternehmertums und verlangen kürzere Arbeitszeit bei gleichen Löhnen. Sind sie in der Lage, in kürzerer Zeit das gleiche zu leisten wie bisher, so kann das dem Unternehmer ganz gleichgültig sein; er wird darauf eingehen. Wird die Leistung aber kleiner, so bleibt dem Unternehmer nichts anderes übrig, als die Preise zu erhöhen. Zahlt der Konsument diese höheren Preise, so ist der Unternehmer zufrieden mit dem neuen Zustand. Werden ihm aber die höheren Preise verweigert, weil die Konkurrenz zum Beispiel mit längerer Arbeitszeit rechnen kann, so ist der Konflikt mit den Arbeitern da, wenn diese auf der kürzeren Arbeitszeit mit gleichem Lohn beharren. Im obigen ist die Stellung des Unternehmers schematisch dargestellt, und dieses Schema gilt in 99 Fällen von hundert. An und für sich kann dem Unternehmer die Arbeitszeit gleichgültig

sein, und wenn die Arbeitswelt sich rings herum auf eine kürzere Arbeitszeit verständigt, wenn die Menschen weniger angestrengt arbeiten, dafür aber notwendigerweise ihre Bedürfnisse einschränken wollen, so kann das dem Unternehmertum ganz gleichgültig sein. Es ist den wirtschaftlichen Gesetzen nicht weniger unterworfen als die übrige Menschheit. Wenn es heute eine zurückhaltende und warnende Stellung einnimmt, so erklärt sich daraus, daß es in den wirtschaftlichen Vorgängen einen klareren Einblick hat als andere, die sich nicht täglich mit diesen Fragen beschäftigen, und weil es die Welt vor Enttäuschungen bewahren will. Wir müssen doch der Welt gegenüber reinen Wein einschenken, daß, wenn sie weniger arbeitet, ihre Lebenshaltung notwendig zurückgeht, und nicht umgekehrt.

Maßgebend in der Frage der Arbeitszeit ist vor allem der hygienische Gesichtspunkt. Ueberarbeitung ist Gesundheitschädlich. Nun ist zwar noch nicht gesagt, daß lange Arbeitszeit Ueberarbeitung sei; laß betriebene Arbeit kann, ohne der Gesundheit zu schaden, lange dauern. Intensive Arbeit aber nicht. Es steht aber fest, daß die intensive Arbeit, die dann kürzer sein kann, einen Kulturfortschritt bedeutet, und deshalb auf allen Gebieten, wo sie möglich ist, also speziell in Industrie und Gewerbe, angestrebt werden muß. Was ist nun aber „kurze“ Arbeit? Die Sozialisten wollen acht Stunden im Tag, gleich achtundvierzig Stunden in der Woche (so nehmen wir vorläufig an, sind aber nicht sicher, ob am Samstag nicht nochmals gekürzt werden soll, wird doch besonders in Frankreich heute schon offen und verächtlich die 6- und 7-stündige tägliche Arbeitszeit verlangt.) Die Woche von sieben Tagen hat hundertundsechzig Stunden, die Arbeitszeit von achtundvierzig Stunden macht davon 26,56 Prozent. Mit andern Worten, sie macht nicht mehr den dritten Teil der Zeit aus, und für Erholung und Schlafen bleiben mehr als zwei Drittel, fast drei Viertel zur Verfügung. Beim Zehnstunden Tag macht die Arbeitszeit 35,7 Prozent der Wochenzeit aus, also etwas mehr als ein Drittel, beim Neunstundentag 32,14 Prozent, also weniger als ein Drittel. Und will scheinen, daß somit der Zehnstundentag im allgemeinen und außergewöhnlichen Fällen vorbehalten sich wohl verträgt mit den Anforderungen der Hygiene, und daß es nicht gerechtfertigt ist, durch unbesonnenes Stürmen der Arbeitszeit unnötig auf Kosten der Lebenshaltung zu kürzen. Das ist eine Frage von allgemeinem Interesse und durchaus nicht eine solche des Klassenkampfes. Uebertreibungen in dieser Frage bedeuten einen Kampf gegen das eigene Fleisch, sind also eine Nartheit. Der Arbeiter schaffte die Sache anders darzustellen, heißt, ihr Sand in die Augen streuen, und ist ein unverantwortliches Beginnen. Solange allerdings der Schwindel der marxistischen Mehrwerttheorie weiter betrieben wird, gegen bessere Einsicht, und nur deshalb, weil er ein besseres Agitationsmittel ist, ist nicht darauf zu rechnen, daß dem Arbeiter die Wahrheit gesagt wird. Eine heute beliebte Phrase lautet: „Kürzere Arbeitszeit, höherer Lohn!“ Weil es dank gewalttätigem Vorgehen bei Streiks schon gelungen ist, diese Parole durchzuführen, und weil einzelne sehr intensiv arbeitende Industrien in der Tat bei kürzer Arbeitszeit hohen Lohn zahlen können, wird daraus gleich ein Axiom geprügelt, während es klar am Tag liegt, daß der Satz, so aus dem Zusammenhang herausgerissen, absurd ist. Nur die intensive Arbeit kann die Arbeitsverkürzung ausgleichen, und nur die Qualitätsarbeit ermöglicht den höheren Lohn.

Wer strebt und schafft,
Bleibt jung an Kraft.
Früh vorwärts drum,
Und kehrt nicht um!



Höchster Brauhaus

Wir bringen unser

Höchster Bürgerbräu

zum Bezuge in Fass und Flaschen in empfehlende Erinnerung. Unsere Biere sind von vorzüglicher Qualität, bestem Wohlgeschmack und anerkannter Wohlbekömmlichkeit.

Ferner empfehlen wir unser als Spezialität gebrautes

Höchster Kraftbier,

das ausserordentlich hohen Extrakt und sehr wenig Alkohol enthält. Aerztlicherseits erprobt ist es besonders für Blutarmer, Kranke, Frauen und Kinder zum regelmässigen Genuss ganz hervorragend geeignet.

Für Anti-Alkoholiker bringen wir unseren

alkoholfr. Dr. Komoll's Apfel-Champagner

(nicht zu verwechseln mit Apfelwein-Champagner)

in empfehlende Erinnerung, der auch für Sportsleute, Frauen und Kinder ein wahres Labsal ist, indem er höchsten Nähr- und Genußwert mit Wohlbekömmlichkeit verbindet. Ein Beweis der Güte unseres Apfel-Champagners ist dessen Bezug seitens des städt. Krankenhauses in Höchst a. M. in jährlich tausenden von Flaschen.

Hochachtend

Höchster Brauhaus

G. m. b. H.

J. Dölcher, Frankfurt a. M.

Gr. Eschenheimerstr. 72.

Telefon Amt Hansa No. 6403.



Sämtliche Apparate u. Bedarfsartikel für die Elektrotechnik und das gesamte Installationswesen. ∴



Vorteilhaftester Bezug

hölzerner zweiteiliger Germania-Riemscheiben.

Schmidt & Wiechmann

FRANKFURT a. M.

Grosstes Lager.

Offenbacher Feilenfabrik

Conrad Lyner
OFFENBACH a. MAIN
1845

Ia. Gußstahl-Feilen jeder Art
Präzisions- sowie gefräzte Feilen
Aufhauen stumpfer Feilen
Metallsägearbeiten
Marke S.

Delisle & Ziegele

Frankfurt a. M.-Süd
Stuttgart Esslingen

a) **Werkzeuge aller Art**
Eigene Fabrikate in Präzisionsausführung wie Gewindebohrer Gewindeschneidzeuge Reibahlen, Fräser Messwerkzeuge etc.

b) **Werkzeugmaschinen**
Lieferung komplet. Einrichtungen (Betriebs- u. Reparaturwerkstätten). Großes Lager Billigste Preise

Diffundol-Mörtel-Zusatz

zur Herstellung von wasserdichten Ueberputz undurchlässigen Beton daher bei Grundwasser und Feuchtigkeit unentbehrlich.

Hugo Reimer

Fabrik chem. Produkte
Frankfurt a. M.
Sinkenholzstr. 36
Telefon Amt Hansa 8876.

Jute - Leinen Jute - Säcke Wasserd. Planen

Alle Qualitäten und Dimensionen stets sofort lieferbar

Sundheimer & Strupp

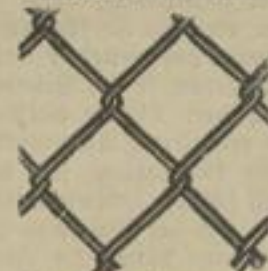
Frankfurt am Main

H.G. Moehring's Nachf.

Jos. Holzamer
FRANKFURT a. M.
Aeltestes Importhaus der Mineralölbranche
gegr. 1867
Import und Export:
Amerikanischer Cylinderöl, Amerik. u. russ. Maschinenöl, Automaten-Oele, Maschinen-Oele, Dynamo-Oele, Luftkompressoren - Cylinder-Oele.
Lager an vielen bedeutenden See-, Binnenhafen- u. Industriepätzen.
Telefon Amt Hansa 1039.
Telegr.-Adresse: Oelamer Frankfurt/Main

Fr. Schaack

Frankfurt a. M.-West 13
Drahtgitterfabrik
Telefon Taurus 4161.



Einfriedigungen. Drahtgeflechte für Schutzgitter und Aufzüge.

Vereins- u. Fest-Abzeichen Ehrenzeichen, Medaillen, Münzen, Karneval-Orden.

Jörgum & Trefz

FRANKFURT a. M.
Königsruherstr. 17
Telefon Römer 504

Gebrüder Horne

Höchst a. M.

Spezialhaus für

Armaturen

Röhren

Formstücke

Flanschen

Dichtungen

Packungen

Wärmeschutzmaterial
Techn. Fabrikbedarfsartikel aller Art.

M. Eck Nachfg.

Stempel- u. Schilder-Fabrik

Gravier-Anstalt

Frankfurt a. M.

Schäfergasse 10

Telef. Amt Hansa 1228

Detail-Verkauf:

Stempel-Eck

Liebfrauenstrasse 7

(Zeilpalast)

Tägliche Lieferung

Exakte Arbeit

Arbeits-Nachweis

Bezirksverband der Werkverleiher in Frankfurt a. M. und Umgebung.

Arbeits-Nachweis

Leipzigerstr. 56, Hof.

Wir suchen

1 Möbeldreher
1 Schlosser,
23-24 Jahren, gebildet
1 Spengler u. Installateur,
1 Schlosser

Es wollen sich nur tüchtige Leute mit guten Zeugnissen melden.

Josef Sennelaub

Kleiner Kornmarkt 4

Telephon Amt Hansa, 6398.

Spezialität:

Gesellschafts- und Vereins-Artikel wie Papierinternen, Feuerwerk, Kotillon-Orden, Touren, Masken etc.

Uebernahme von Illuminationen und Feuerwerken.
Tombola-Lose. Preisl. gest. u. frisko

Buchdruckerlehrling

bei guter Ausbildung und fleißiger Vergütung gesucht.
Leipzigerstraße 56.

Hotel „Pfälzer Hof“

Inh. Karl Necker mann
Tel. Amt Hansa 5367.

Ecke Niddastrasse und Karlsplatz.

Neueingerichtete Fremdenzimmer v. Mk. 1.50, 2.50

Gute Küche. ∴ Wohlgepflegte Weine.

Vorzügliche Frankfurter und Münchener Biere.

Schönes separates Bier- und Weinlokal.

Telefon Hansa 283, 284 Mainzerlandstr. 87/89

Geschäftsbücher

Dauer-Konten-Bücher
Drucksachen

Frankfurter Geschäftsbücher-Fabrik

Simon Stiefel

Telefon Hansa 283, 284 Mainzerlandstr. 87/89

Richard Schröder

Priesengasse 22 Frankfurt a. M.-West Tel. 4059, Taurus
empfiehlt sich in allen

Glasarbeiten

Einrahmungen etc.

Gummi- und Asbest-Verdichtungen

Hochdruckplatte „Klingerit“

dto. „Rollerit“ (bester Ersatz für erstere)

Pumpen- u. Kondensationsklappen

Stopfbüchsenpackungen

für Dampf u. Wasser

Katalog zu Diensten.

Julius Roller, Frankfurt a. M.

Kaiserstraße 38

TEE

Fein in Qualität, billig im Preis

SCHADE & FÜLLGRABE

Für die Sommerfrische und Touristen

Kleine Flacons in Hülsen gefüllt mit Salinakeist, Insektencreme Courtinot zum Schutze gegen Insektenstiche Schnakenkerzen.
Salicyl-Talg gegen Wundwerden.
Salicyl-Streupulver gegen Wundwerden der Füße.
Heftpflaster, Gazebinden, Verbandwatte.
Eau de Cologne, feinste Marken.
Odeurs in grösster Auswahl.
Zahnpasta, Mundwasser, Zahn- und Nagelbürsten.
Taschen-Apotheken, Kämme.
Schwämme aller Art, Reiseeisen in Dosen.
Schwammbeutel für die Reise, Badehauben.
Schuhlacke und Schuhcreme für schwarze, weisse, braune, gelbe und rote Schuhe.
Citronensaft mit und ohne Zucker zu sehr bequemer Herstellung von Limonaden, ebenso Himbeersaft und Brause-Limonaden-Bonbons, Lemondrops zu billigsten Preisen.

Hoelzle & Chelius

Katharinenpforte 4.

Telephon 578.

Beilage zu No. 28 der „Mitteldeutschen Rundschau.“

Frankfurt a. M., Sonnabend, den 11. Juli 1914.

Färberei Gebr. Röver, Frankfurt a. M. und Färberei Hugo Luckner (Inhaber Gebr. Röver), Leipzig, chem. Waschanstalten Ca. 1000 Angestellte.

Chem. Reinigen und Färben von Damen-, Herren- und Kinder-Garderobe, Vorhängen, Decken, Teppichen, Portieren, Sellen, Spitzen, Handschuhen etc. etc.

Uermijchtes.

Tarifvertrag und Streik. In Westfalen und im Rheinland ist vor längerem ein im Zentralbeizungsge- werbe ausgebrochener Streik durch Abschluß eines Tarif- vertrages beigelegt worden. Neben diesem zwischen der zuständigen Arbeitgeberorganisation und dem (sozialdemo- kratischen) Metallarbeiterverband geschlossenen Tarifab- kommen wurde noch eine besondere Vereinbarung über die Wiedereinstellung der in den Ausstand getretenen Ar- beiter getroffen. Es heißt darin: „Am Streik beteiligte Arbeiter sollen innerhalb eines Jahres wegen Arbeits- mangel nicht ausfinden noch entlassen werden (!), solange Arbeitswillige, die während des Streiks bei der Firma eingetreten sind, beschäftigt sind.“ (!)

Einer der beteiligten Arbeitgeber zeigte wenig Lust, sich diesen lediglich die streikgewerkschaftlich organisierten Arbeiter einseitig begünstigenden Bedingungen zu unter- werfen. Er hielt sich ausschließlich an den bestehenden Tarifvertrag, der weder bei Lohn- noch bei Akkordarbeit eine gegenseitige Kündigungsfrist vorsah. Die Nebenver- einbarung, so erklärte der Arbeitgeber, sei rechtswidrig, sie verstoße gegen die guten Sitten.

Ein auf diese Weise entlassener, am Streik beteiligt gewesener Arbeiter wurde mit seiner Klage vor dem Ge- werbegericht Düsseldorf abgewiesen. Das Urteil hob sehr treffend hervor, wie ungleich in solchem Falle Rechte und Pflichten für Arbeitgeber und Arbeitnehmer verteilt wären. Die Arbeiter könnten nach dem Tarifvertrag ihr Arbeits- verhältnis jederzeit ohne Kündigung lösen. Der Arbeit- geber dürfte dagegen binnen eines Jahres einen Arbeiter nur dann entlassen, wenn im Betriebe keine „Arbeits- willigen“ — d. h. nicht sozialdemokratisch organisierte Ar- beiter — mehr arbeiteten. Doch von dem sozialdemokra- tischen Verbaude zum Schutze seiner Mitglieder schlan ge- troffene Arrangement lief also auf Festsetzung verschiedener Kündigungsfristen hinaus, die den Arbeitern günstiger waren als den Arbeitgebern.

Nun schreibt aber die Gewerbeordnung (in § 122) ausdrücklich vor, daß Vereinbarungen, bei welchen die Gleichheit der Kündigungsfristen für beide Teile nicht ge- wahrt ist, nichtig sind. Die Sonderabmachung neben dem Tarifvertrage bezüglich der Wiedereinstellung und Ent- lassung der am Streik beteiligten Arbeiter war sonach tatsächlich ungültig. Die Entlassung des Arbeiters be- stand zu Recht.

Der Fall verdient allgemeiner bekannt zu werden.

Professor Brentano geht. Der Kgl. Sächsische Ge- heime Hofrat, Professor der Nationalökonomie an der Universität München, Dr. Ugo v. Brentano hat seinen Abschied eingereicht. Diese Nachricht wird bei dem Tempe- rament des 70 jährigen Mannes manchem überraschend

kommen, obwohl es in solchem Alter doch nur natürlich ist, daß der Mensch ein gewisses Ruhebedürfnis empfindet. Die Zeitschrift „Handel und Industrie“ in München widmet ihm folgende Abschiedsworte:

Der Abschied von der Hochschule, der insofern noch kein vollständiger sein wird, als Professor Dr. Brentano auch weiterhin noch einige Vorlesungen zu halten ge- denkt, wird dem Vielgelehrten und Vielgeschmähten ge- wiß nicht leicht werden. Besonders schmerzhaft wird es dieser Kampfnatur sein, daß sich der gesunde Sinn unseres Volkes allmählich zu regen beginnt und daß die Kreise immer zahlreicher werden, welche die Brentano'sche Theo- rien eben als Theorien betrachten, die der Wirklichkeit des Lebens nicht entsprechen und nicht standhalten. Diese Kreise werden allmählich so zahlreich, daß es einem alten Manne wie Prof. Brentano Angst werden muß, daß er schließlich noch den völligen Zusammenbruch seiner An- schauungen erleben wird. Und diesen Zusammenbruch zu bedauern, hat die deutsche Industrie, die gesamte deutsche Volkswirtschaft keinen Grund. Vielmehr darf sie von dem wohlbedachten Wunsche befeelt sein: je eher, desto besser.

Die Ernährung der Arbeiterschaft. Der Zentral- verein für das Wohl der arbeitenden Klassen, dessen Vor- sitzender Wirtl. Geh. Rat Dr. Thiel ist, hat beschloffen, die Frage der zweckmäßigen Organisation der Ernährung der Arbeiterschaft in einer Konferenz zu erörtern. Nach- dem bereits eine besondere Kommission für die Beschaffung von orientierenden Unterlagen tätig gewesen ist, hat man beschloffen, zunächst eine Denkschrift über den Stand der Arbeiterernährungsfrage zu veröffentlichen und sodann im Herbst dieses Jahres in Berlin-Charlottenburg in der ständigen Ausstellung für Arbeiterwohl eine Kon- ferenz über Arbeiterernährung zu veranstalten. Diese Konferenz soll sich vor allem mit den gemeinnützigen, ge- nossenschaftlichen und industriellen Einrichtungen, die zur Verbesserung und Verbilligung der Arbeiterernährung in Groß- und Industriestädten, in Industrie-, Staats- und Gemeindebetrieben bisher geschaffen worden sind, beschäf- tigen. Im Anschluß an den einleitenden Vortrag eines Physiologen über die Grundtatsachen der Arbeiterernährung, wie sie ist, und wie sie sein sollte, werden die wirtschaft- lichen, technischen und organisatorischen Fragen der be- stehenden Mängelverhältnisse von Lebensmitteln, der Massen- kochen und Kantinen usw. auf Grund einer großen prak- tischen Stoffsammlung und der vorerwähnten Denkschrift behandelt und zur Erörterung gestellt werden. Die Teil- nahme an der Konferenz steht allen Kreisen der Industrie und der Arbeiterschaft, sowie den Vertretern der öffent- lichen Verwaltungen, der Konsumvereine, der Volksküchen usw. offen.

Um Sterilisieren lebt die richtige Delt. Nur noch kurze Zeit, und wir sind mitten in den Monaten,

in denen die Natur die Obstfrüchte reifen läßt. Den Anfang machen die Kirschen und Stachelbeeren, dann folgen die köstlichen Erdbeeren. Mitte Juli erscheinen die säuerlichen Johannisbeeren. Sie werden abgelöst von den Frühbirnen und Pflaumen. August ist der Apfel- monat und den Reigen schließen im September die Wein- trauben und Rasse. Dann sind wir wieder auf das aus- ländische Obst angewiesen, wie Bananen, Apfelsinen, Feigen usw. Denn die Sonne wendet sich dann wieder südlicheren Breiten zu. Es ist jedoch nicht nötig, daß wir Winter und Frühjahr hindurch auf eigenes Obst verzich- ten; durch Sterilisieren können wir uns genügend Vor- rat auch für diese Jahreszeiten schaffen.

In den letzten Jahren hat die Frischhaltung von Früchten und Gemüse in der Küche gewaltige Fortschritte gemacht; das Verständnis für die großen Vorteile, die dieselbe der Haushaltung bietet, dringt in immer weitere Kreise.

Um Früchte, Gemüse und Fleischspeisen längere Zeit aufbewahren zu können, müssen sie durch geeignete Mittel präpariert werden, damit in allen Speisen (gleich- viel, ob aus dem Tier- oder Pflanzenreich stammend) an- hafenden Mikroorganismen vernichtet werden, andernfalls die Speisen durch Gärung verderben.

Durch Einführung geeigneter Einkochapparate war der erste Schritt zur allgemeinen Verbreitung des Ein- kochens der Speisen getan. Ein weiterer Vorteil bietet sich der Hausfrau bei Verwendung des Gaskochers oder -herdes beim Sterilisieren. Bekanntlich ist für dauerndes Frischhalten der eingekochten Speisen ein gleichmäßiges Einhalten der vorgeschriebenen Sterilisationstemperatur unerlässlich. Dieses ist beim Kohlenherd durch das stete Abbrennen des Brennmaterials nur sehr schwer zu er- reichen und erfordert ständiges Ueberwachen. Die Gas- flamme dagegen bietet sichere Gewähr für ganz gleich- mäßige Einhaltung der Temperaturen. Zeigt das an jedem Sterilisationsapparat angebrachte Thermometer die vorgeschriebenen Hitzegrade, so ist nur ein Kleinstellen der Gasflamme notwendig, was durch einen Handgriff er- reicht wird.

Der Gasverbrauch wird dabei zurückgestellt auf 70–80 Liter pro Stunde, was einen Kostenbetrag von einem Pfennig ausmacht. Das Ankochen der in den Sterilisationsapparat eingestellten Früchte erfordert je nach Anzahl der Gläser 120–150 Liter Gas. Danach kann sich jeder leicht die Kosten ausrechnen, wenn er den hierfür für einen Kubikmeter — 1000 Liter geltenden Gaspreis einsetzt.

Im allgemeinen kostet das Sterilisieren mit Gas etwa 3–4 Pfennige pro Topf mit 4–6 Gläsern Inhalt, je nach Größe der Gläser und der notwendigen Sterili- sationszeit.

Wie Papier entsteht.

In den ältesten geschichtlichen Zeiten, und jedenfalls auch schon vor diesen, verstand man es bereits, Nach- richten, Befehle und dergl. durch schriftliche Mitteilung an abwesende Personen dadurch zu übermitteln, daß man die Nachrichten auf Baumblätter, Holz- oder Steinplatten, einge- ritzte oder aufgeschriebene, und dann diese dem Empfänger zusandte. Auch bereiteten die alten Ägypter schon vor etwa 5000 Jahren eine Art Papier aus dem Stengel der Pa- pyruspflanze, indem sie das Mark derselben in dünne Scheiben geschnitten und diese dann in kreuzweise über- einandergelegten Lagen unter Anwendung starken Druckes zusammenklebten. Durch Überstreichen der Oberflächen der so erhaltenen Papierblätter mit Kleister wurden diese zur Aufnahme von Schriftzeichen tauglich gemacht. Aller- dings konnten dieselben nur einseitig beschrieben werden, da die zu den Schriftzeichen benutzte Farbe in die Papier- masse so tief eindrang, daß sie auf der anderen Seite durchschien. Neben diesem sog. Papyrus war auch das aus besonders präparierten Tierhäuten von Schafen, Ziegen, Kälbern und Eseln hergestellte Pergament als Schreibstoff in den frühesten Zeiten bekannt.

Papier aus Pflanzenfasern, wie wir es heute aus- schließlich benutzen, kam erst viel später in Gebrauch, wenigstens auch dieses bereits ein Alter von mindestens 2000 Jahren hinter sich hat. Es ist asiatischen Ursprungs und seine Erfindung wird dem chinesischen Minister Tsai-lin zugeschrieben, der 120 Jahre vor Beginn unserer Zeit- rechnung das erste Papier aus der Bastfaser des Maul- beerbaums herstellte. Bald fand man dann, daß auch Abfälle von Seide, Baumwolle und anderen Webstoffen, sowie die Faser verschiedener Gräser ein ausgezeichnetes Material zur Papierbereitung bilden. Die Papierfabri- kation wurde in China auf einen hohen Stand gebracht und es werden auch heute die aus Ostasien bei uns ein- geführten Papiere, und zwar namentlich die sogenannten China- und Japanpapiere, ihrer vorzüglichen Eigenschaften wegen, außerordentlich hoch geschätzt. Die Güte dieser Papiere ist wohl in erster Reihe den guten Rohmaterialien, die das asiatische Pflanzenreich liefert, aber auch der eingehen- den und sorgfältigen Verarbeitung der letzteren zuzuschrei- ben. Sind doch gerade das Rohmaterial und nicht minder die Verarbeitung desselben von großem Einfluß auf die Güte des Papiers.

Die besten bei uns hergestellten Papierforten be- stehen aus den Fasern des Flaxens und der Baumwolle, welche lange Zeit fast allein als Grundstoffe der Papier- fabrikation in Frage kamen. Allerdings gelangten sie zu dieser Ehre erst, nachdem sie vorher als Webstoffe zur Bekleidung der Menschen gedient und hier ihre Rolle aus- gespielt hatten. Als Lumpen wurden sie dann von dem Lumpensammler für einige Pfennige angekauft und den Papierfabriken überantwortet. Hier müssen sie sich, nach vorheriger Sortierung und Zerkleinerung, zuerst einer gründlichen Reinigungsur unterwerfen, welche sie von dem anhaftenden Schmutz und Unkraut auch von den Farbstoffen befreit. Diefelbe erfolgt, nach vorheriger mechanischer Ausklopfen und Abwaschen des Staubes, durch Kochen in den sogenannten Fädelkochen, einer Art sich drehen- der oder schwingender Waschmaschinen, wobei als Lösungs- mittel Soda oder NaOH zugesetzt wird. Dann folgt das eigentliche Mahlen der Lumpen in den sogenannten Holländern. Das sind große Bottiche, in welchen an ihrem Umfange mit schräg gestellten Messern, besetzte Walzen rasch rotie- ren, denen fest angeordnete Messer so gegenüberstehen, daß zwischen beiden nur ein enger Zwischenraum bleibt, welchen die im Wasser schwimmenden Lumpen passieren müssen und dabei zerkleinert werden. Es ist sehr wesent- lich, daß die Fasern nicht glatt abgeschnitten, sondern mög- lichst zerrissen werden, weil letzteres der späteren Verfil- zung in der Papiermasse förderlich ist. Gleichzeitig mit dem Zerkleinern der Fasern erfolgt auch ein Bleichen derselben, zu welchem Zweck in den Holländern gewöhnlich Chloralkali zugesetzt wird. Nach genügender Zerkleinerung gelangt der Papierstoff in den Wäschholländer. Hier werden noch Füllstoffe zugesetzt, welche den Zweck haben, die Räume zwischen den einzelnen Fasern auszufüllen und Papier die erforderliche Dichtigkeit und Glätte zu verleihen. Man benutzt dazu fein gepulverten Ton, Kreide, Kaolin, Schwebel und dergl. Ebenso werden je nach Erfordernis Farbstoffe sowie Leim zugegeben und dann das Ganze behufs gründlicher Mischung nochmals durchgearbeitet.

Der jetzt fertige Papierbrei wird in dünner Lage auf ein engmaschiges Sieb gebracht, welches eine schüttelnde Bewegung hat und dadurch die Verfilzung der Fasern sowie auch die Entwässerung der Masse befördert. Letz- tere wird nach genügender Verfilzung noch durch Abwaschen des Wassers und dann durch Pressen zwischen Trocken- walzen unterstützt. Von den Entwässerungswalzen ge-

langt das Papier zu den Glättwalzen behufs Einbeugung der rauen Oberflächen, wird dann durch rotierende Messer- scheiben in passende Breiten zerschnitten und in die be- kannte Rollenform aufgewickelt, oder, unter Zuhilfenahme von Querschneidern, in einzelne Bogen zerlegt, deren Maße durch passende Einstellung der Messer beliebig ge- wählt werden können.

Während alle Arbeiten der Papierfabrikation von dem Wäschholländer ab früher von Hand ausge- führt wurden, ist jetzt mit wenigen Ausnahmen der ganze Arbeitsvorgang ein maschineller. Der Papierbrei wird durch ein Bechervert in den sogenannten Knotenfänger gebracht, der alle etwa noch vorhandenen gröberen Teile absondert, und gelangt von hier auf das Formsieb. Diefes ist als Transportband ausgebildet und bringt den Papierstoff zu den Wasserabzählern, wobei auch gleichzeitig mittels einer über dem Siebe lagernden Walze etwa gewünschte Wasser- zeichen eingepreßt werden. Von dem Siebband kommt der jetzt schon ziemlich zusammenhängende Papierstoff auf ein Filzband und wird von diesem durch die Trocken- walzen gebracht, um dann zur Nacharbeit in die Glätt- walzen und aus diesen als fertiges Papier herauszukommen.

Die Herstellung von Papier allein aus Lumpen war nur solange möglich, als genügende Mengen solcher zu beschaffen waren. Diefes ist aber schon seit langem nicht mehr möglich. Die Fabrikanten waren deshalb ge- zwungen, sich nach Ersatzstoffen umzusehen und fanden dabei schon bald, daß schließlich fast jede Pflanzenfaser als Papierstoff brauchbar sei. Viel verwendet wird jetzt der aus Baumstämmen gewonnene Holzstoff, entweder als Holzschliff oder als Zellulose. Holzschliff wird auf rein mechanischem Wege durch Zerreiben des Holzes auf Schleifsteinen gewonnen. Er ist nur zu minderwertigen Papieren verwendbar. Besser ist die Zellulose, bei welcher neben der mechanischen auch eine chemische Bearbeitung der Holzfasern erfolgt. Dabei werden alle das Papier ungünstig beeinflussenden Bestandteile entfernt oder doch neutralisiert. Außer Holz und den anderen bereits angeführten Stoffen kommen noch eine große Zahl weiterer bei der Papierbereitung zur Verwendung, so fast alle Stroh- und Grasarten, von welchen letzteren besonders die jähren Wägengräser gern benutzt werden, ferner die Samenfasern verschiedener Gewächse. Auch Altpapier wandert in großen Mengen zu den Papierfabriken zurück, um umgearbeitet aufs neue seinen Lebensweg anzutreten.

Leipziger-
strasse 85 **„Zum Schwan“** Mühl-
gasse 4-6.
— Telefon Amt Taunus 778 —
Zur Abhaltung von Vorträgen, Versammlungen und Festlich-
keiten aller Art empfehle meine grossen und kleinen Säle.
Zur Veranstaltung von Sommerfesten grosser schattiger Garten
Kegelbahn. Schiessstand. Mehrere Vereinszimmer.
Pa. Frankfurter u. Münchener Biere. Selbstgekeilt, Apfelwein.
Bekannt gute Küche.
Hochachtungsvoll
HEINRICH GOLL.

Samenhaus L. C. Kahl
Hasengasse 8 Tel. Amt Hansa 2206 Römerberg 20/22
Blumendünger Paket 10, 20, 30, 50, 75 Pfg.
Nährsalz Dose 300g. —.50, 1.—, 1.50
Pflanzenspritzen zu 300g. —.80, 1.80, 3.50
und teurer.
Vertilgungsmittel gegen alle Pflanzenschädlinge

**Erste Frankfurter Versicherung
gegen Ungeziefer.**
Inh. Otto Meyer, Mainzer Landstr. 160
Vertilgung von Ungeziefer jeder
Art, wie Wanzen, Käfer, Mäuse,
Ratten usw. billigst unter Garantie.
Telephon Hansa 1887. Zahlung nach Erfolg.

F. Gohlke & Co.
Frankfurt
am Main.
in technisch hervorragender
Ausführung
Autotypen, Stichzeichnungen,
Hilfsblätter u. dergleichen
Drei- u. Vierfarbdruckungen, Feinste Retuschen

Böfvinger & Schäfer
Frankfurt a. M. 107
Kronprinzenstr. 21 Tel. Hansa 4969
Werkzeuge u. Maschinen
Spez.: Messwerkzeuge,
Schieblehren, Micrometer.
Ferner empfehlen:
Fräser, Reibalen, sowie alle
Arten Werkzeuge zur Metall-
und Holzbearbeitung.
Bohrmaschinen, Fräsmaschinen,
Drehbänke, Shapingmaschinen.

H. Schröder
Telef. Hansa 5255 **Battonstraße 5** Eigenes Fuhrwerk
Kohlen, Koks, Holz, Brikets
sowie alle sonstigen Heizmaterialien in erstklassiger
Qualität zu ringfreien Preisen.
Lieferant des „Werkvereins der Adlerwerke“ und
anderer großer Korporationen. — la Referenzen.

Richard Pfister
Frankfurt a. M.-West
Telefon Amt Taunus 4274 Markgrafenstr. 7
Sanitäre, Gas-, Wasser- und Pumpen-Anlagen.
Zentral-Heizungen. Reparaturen prompt u. billig.

RICHARD APPEL, FRANKFURT a. M.
Jordanstr. 60
Leder- und Treibriemenfabrik.
Gepresste Ledermanschetten- u. Dichtungen
in allen Formen und Ausführungen

Napfform Nutring Dachform
Ventilsitz Hubform Membrane

Pöhlzer Hof
Schloßstr. 22
Donnerstags
Sonntags
Janz
Kranzchen
in selbstgekeilt

Graph.-Anstalt Carl Ruppert
Frankfurt a. M.
Holzgraben 11a u. Tongeg. 40
Tel. Amt Hansa 8075 und 8076
Abt. I. Plandrucker und
Kartographie
Grossform. elektr. betr. Aluminium-
druckschneidpressen und Hilfsma-
schinen.
Abt. II. Techn. Photographie
und Phototypendruck,
Verkleinerungen und
Vergrößerungen
Massenabzüge als Einlagen in
Fachzeitschriften.
Abt. III. Lichtpausanstalt mit
elektr. Betrieb.
Grossformatige Lichtpaus-Ma-
schinen.
Abt. IV. Trockendruck: Rupa-
pausen auf jedes ge-
wünschte Papier.
Abt. V. Buchbinderei: Aufziehen
v. Plänen und Karten etc.
Druck und Vertrieb der im Auftrage
des Magistrats von Tiefenamt, Ver-
messungs-Inspektion hergestellten
geometrischen Stadtpläne von Frank-
furt a. M. und Umgebung.

Haake & Albers
Hollieferanten
Frankfurt a. Main
Kaiserstr. 57
Tel. A. 1, 2936. gegr. 1875

Fabrik und Lager
sämtlicher Artikel für
Photographie
Bei Kauf eines Apparates
fachmännische Anleitung,
Entwickeln und copieren
wird prompt besorgt.

Grünberg & Leinweber
Frankfurt a. M.-West
Moltke Allee 33 Tel. Taunus 855
empfehlen als Spezialität
Heim's Leder-Riemen
und zwar
Heim's Original-Dynamo-
Riemen
Heim's Germania Riemen
Heim's Dauerleder-Riemen
Heim's Präzisions-Roh-
haut-Riemen
Heim's Chrom-Riemen
Heim's wasserfeste Atlan-
tic-Riemen
Heim's vorzügliche Näh-
und Binderriemen.
Ständig großes Lager in allen
geeigneten Dimensionen.
Preislisten gratis und franko.

Gebr. Meurer
Frankfurt a. M.
Import u. Export amerik.
und russischen
Mineral-Schmieröle

Alt eingeführte Firma bei den
größten staatlichen u. privaten
Betrieben für Lieferung von
Cylinder-Ölen
Maschinen-Ölen
Dynamo-Ölen
Gasmotoren-Ölen
Turbinen-Ölen
Compressoren-Ölen etc.

Roheisen, Formsand
Giesserei Koks
Krampschütze
„Nator“ D.R.P.
Wilhelm M. Dubois
Frankfurt a. M.

Sie haben keine
wirklichen Er-
sparnisse, wenn
Sie nicht zuerst
Qualität
dann Preis
beim Ein-
kauf von
Feilen be-
rück-
sichtigen.
Ueber
700
Ar-
bei-
ter
Viele
Fach-
leute
haben
dies ge-
prüft und
verwenden
jetzt nur
Dick-Feilen
der Marke
F.D.
weil diese von
unvergleichlicher
Qualität sind
**FRIEDR. DICK
ESSLINGEN A. N.**
Wiederanfragen stempfer
Feilen.
Zweigniederlassung:
Frankfurt a. Main
Niddastr. 64

**Bräuerei
Henninger**
Biere
von stets gleich guter Qualität
Flaschenbiere
direkt vom Lagerhaus in Flaschen
geliefert mit ansehnlicher vorzüglicher
Eigenschaften.
Telefon 81 & 6063

Maschinen-Putztücher
mit und ohne Firmen Einwebung von
höchster Aufsaugfähigkeit. Einmal Anschaffung.
Für abgenutzte Exemplare wird bei Reinigung
kostenlos Ersatz geliefert.

Robert Bonn, Frankfurt a. M., Krieltelerstr. 30

1000 Meilen-Oel
bestes Automobilöl
der Gegenwart.

Josef Rosenau junior
Telefon Amt II, 89, 91 Frankfurt a. M. Bettinastraße 39
Grosses Lager
in
**Werkzeugmaschinen, Holzbearbeitungs-
maschinen, Transmissionen, Motore
Locomobilen etc. neu und gebraucht.**

Gas-Feuerstätten
überall unentbehrlich

Gasapparate für Kaffee-
röstereien, Kesselfeuer-
ungen, Laboratorien,
Trockenöfen, Metzge-
reien, Bäckereien und
sonst techn. Zwecke
aller Art werden ge-
liefert und fachmänn-
ischer Rat stets gern
erteilt durch

**Frankfurter
Gasgesellschaft**
23 Rossmarkt 23

Gummiwarenfabrik POPPE & Co.

Technische Gummi- und Asbestwaren.
Gummischläuche für jeden Zweck.
Grosses Lager! Sofortige Lieferung!

Telegr.-Adr.: **Frankfurt a. M.** Telephon Hansa
Gummipoppe No. 3265, 3845.
Frankfurtmain.

Mitteldeutsche Rundschau

Organ der Werkvereine
in Frankfurt a. M. u. Umgebung.

Die „Mitteldeutsche Rundschau“ erscheint wöchentlich einmal und zwar Sonnabends. Sie kostet vierteljährlich 75 Pfg. einschließlich Postgebühren.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M.-West, Leipzigerstraße 56
Bank-Konto: Deutsche Bank, Frankfurt a. M.
Briefadresse: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt a. M.-West
Drahtnachrichten: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt/Main.
Telephon: Amt Taunus 1701.

Anzeigenpreis: Petitzeile 6 spaltig 20 Pfg. im Reklameteil 50 Pfg.
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Die Inseratannahme wird Mittwoch geschlossen.

Nr. 29.

Frankfurt a. M.-West, Sonnabend, den 18. Juli 1914.

I. Jahrgang.

Wochenbericht

bis zum 14. Juli.

10. Juli Die Balkereiarbeiter und Gefellen in der Tuchindustrie zu Gort sind in Ausstand getreten. Der Kaiserliche Arbeitgeberverband droht demgegenüber eine allgemeine Aussperrung an.

— Der Kaiser ist an Bord der „Hohenzollern“ gestern abend in Bergen angelangt.

— Der chinesische Präsident hat 50 Mill. M. als Stipendium für Stipendiaten an chinesische Auslandsstudenten verzinlich angelegt.

— Heute beginnt der Prozeß gegen den Mörder der Deutschen Frau Neumann in Shanghai.

— Der spanische Senat hat das neue Schulschiff bewilligt.

— Das Reichsgericht verurteilte den Zeichner Wally-Hanji wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen gegeneinander und Beleidigung zu einem Jahr Gefängnis.

— Die albanische Regierung forderte die Bürger von Durazzo auf, die ihnen nach den Kämpfen am 17. Juni übergebenen Waffen abzuliefern.

— Die mexikanischen Aufständischen haben nach Meldungen aus Nogales Guadalupe eingenommen.

11. Juli Die Chefs der Marinestationen Admiral v. Goerper in Kiel und Admiral v. Heeringen werden nächstens in den Ruhestand treten. Zum Chef der Offiziersstation wird Vizeadmiral Bachmann, zum Chef der Nordstation Vizeadmiral v. Krosigk ernannt werden.

— Der französische Senat fordert eine neue beträchtliche Krediterhöhung.

— Nach dem Ergebnis der gestrigen Reichstagswahl in Koblenz muß Stichwahl zwischen Arnold (Freis. Volkspartei) und Hoffmann (Soz.) stattfinden.

— In der französischen Kammer erklärte Finanzminister Rouleau, daß die Regierung den Plan eines Alkoholmonopols vorbereite.

— Der russische Gesandte in Belgrad Hartwig ist gestern abend plötzlich gestorben.

— Die dänischen Landstingswahlen fielen zugunsten der Verfassungsänderung aus.

— Generalleutnant Graf Luigi Cadorna ist zum Chef des Generalstabes der italienischen Armee ernannt worden.

— Die Plauener Baumwollspinnerei A.G. hat den Betrieb eingestellt.

12. Juli Der Kaiser ist gestern in Balholm eingetroffen.

— Quarta soll die Absicht haben, zugunsten des Ministers des Innern Carballo abzugeben.

— Der Getreidezoll in Finnland tritt am 17. Juli in Kraft.

— Die Canadian Pacific-Eisenbahn-Gesellschaft hat die Erlaubnis zur Wiederaufnahme ihres Geschäftsbetriebs in Oesterreich erhalten.

— Die Untersuchung über das Dampferunglück auf dem St. Lorenzstrom hat damit geendet, daß dem Dampfer „Storstad“ die Schuld an dem Zusammenstoß zugeschrieben worden ist.

14. Juli Das Kriegsgericht der königlichen Kommandantur in Berlin hat den Feldwebel Walter Bohl wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu 15 Jahren Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt.

— Auf dem Flugplatz Leipzig-Lindenthal erzielte der Flieger Delerich heute mit 7500 Meter eine neue Weltmeisterschaft im Höhenflug.

— Im japanischen Marinebesetzungsgesetz wurde Pooley zu 2 Jahren Gefängnis, Hermann zu 1 Jahr Gefängnis, Blundell zu 10 und Raga zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Nicht der Pflicht nur zu genügen,
Was sie fordert und verlangt,
Nicht der Stunde nur zu leben
Was sie nimmt und was sie dankt —
Einem stolzen Willen gelte
Unseres Tages Ziel und Lauf:
Über Sturm und über Wolken
Sonn' entgegen trag's uns auf!

Sonn' entgegen aus des Alltags
Nebeldümpfen Sorgenpuk
Mit dem Siegtroß froher Jugend
Über Not und Last und Druck;
Und wenn andre töricht linden,
Was sie uns so „träumen“ seh'n,
Unsere Lösung sei und bleibe:
Nie im Alltag aufzugeh'n!

Unternehmertum.*)

Die Sozialisten haben es verstanden, aus dem Unternehmertum einen Popanz zu machen; sie schreiben ihm in ihrer Phantasie allerlei mystische Kräfte zu, schildern es als eine verderbenbringende, die Welt ausbeutende Macht, die an allem Elend dieser Welt schuld sein soll, widmen ihm ihren ganzen Haß und bekämpfen es mit wilder Leidenschaft. So will es die marxistische Lehre, und diese findet heutzutage ungezählte Gläubige, die aber selber nicht denken.

Geht man der Sache auf den Grund und nimmt man die Vergrößerungsgläser von den Augen, so sieht das Gebilde ganz anders aus, unendlich viel unschuldiger und nützlicher. Aus dem Tyrann wird ein Diener, aus dem Schmarotzer wird ein nützliches, notwendiges und unentbehrliches Glied der menschlichen Gesellschaft, dem die Welt sehr viel zu verdanken hat, und dessen Ausscheidung einem Bruchlegen der besten Kräfte gleichkäme.

Der Unternehmer ist durch seine Stellung vor allem ein Arbeitsvermittler. Er vermittelt zwischen seiner Kundschaft und den bei ihm beschäftigten Arbeitern. Er ist, genau genommen, viel mehr Arbeitsvermittler als Arbeitgeber. Er gibt nur die Arbeit weiter, die andere ihm übergeben haben. Seine Funktionen sind in dieser Richtung ganz auf die gleiche Linie zu stellen mit denjenigen Unternehmern, die Hausindustrie beschäftigen. Nur gehen sie in anderer Richtung bekanntlich weiter. Diese Vermittlerrolle wird nicht überall im gleichen Umfang ausgeübt. In England besonders gibt es viele Industrielle, die ihrerseits nicht direkt mit den Auftraggebern verkehren, sondern ausschließlich durch Agentenfürsorge. Sie vereinfachen sich dadurch die Geschäftsführung. In ganz hervorragender Art und Weise ist die Zwischenvermittlung ausgebildet zum Beispiel im Automobilgeschäft, und zwar mit der Folge, daß die Agentenfürsorge oft den Löwenanteil am Profit erhalten und die Fabrikanten sich mit bescheidenen Gewinnen begnügen müssen.

In dieser Vermittlereigenschaft steht der Unternehmer zwischen zwei Feuern: einerseits die Ansprüche seines Personals auf möglichst hohe Löhne, andererseits diejenigen der Kundschaft auf möglichst billige Preise. Gibt er dort zu viel nach, so stößt er hier auf Widerstand; gibt er nicht nach, so riskiert er bei den heute geltenden Tendenzen Streik. Seine Geschäftserfahrung ist es, zu wissen, wann und wo er nachgeben darf. In sehr vielen Fällen haben die Unternehmer das Interesse des Konsumenten gewahrt; sie haben sich dadurch den Haß der Sozialisten, aber selten den Dank ihrer Kundschaft erworben, da auch diese in der Regel recht gedankenlos urteilt. Der Unternehmer ist durch seine Stellung berufen, Leistung und Lohn ins richtige Verhältnis zu setzen, und erfüllt dadurch — und das ist auch wieder eine seiner Tugenden — eine Aufgabe, die zu den schwierigsten in der Volkswirtschaft

*) Von Dr. E. Sulzer-Biegler, veröffentlicht in der Zeitschrift „Wissen und Leben“ Zürich.

gehört, und die den Sozialisten einmal schweres Kopfzerbrechen verursachen würde, wenn sie ihre Ideen durchzuführen in die Lage kämen.

Die sozialistische Lehre stellt den Unternehmer dar, als hätte er alle Macht in seiner Hand, als läge es in seiner Willkür, die Höhe der Löhne zu bestimmen, die Länge der Arbeitszeit zu fixieren, als besäße er ein enormes Geldreservoir, das er nur anzupapfen brauche, um höhere Löhne zu bezahlen. Diese Darstellung entspricht durchaus nicht dem wahren Tatbestand. Es kann Unternehmungen geben, welche solche Dinge bis zu einem gewissen Grade in der Hand haben, diejenigen nämlich, welche ein Monopol in irgend einer Richtung besitzen. Solche gibt es aber nur eine verschwindend kleine Zahl; sie sind die Ausnahme und zwar die ganz seltene Ausnahme. Für 99% der Unternehmer gibt es aber kein Monopol, sondern sie sind der Konkurrenz ausgesetzt, und diese ist der große ausgleichende Regulator, welcher automatisch dafür sorgt, daß die Macht der Unternehmer nie zu groß wird. Dank der freien Konkurrenz stehen die Unternehmer gerade so gut unter der Herrschaft der wirtschaftlichen Gesetze, wie andere Menschen. Und wo Monopole entstehen, sind sie nicht eine Folge des Unternehmertums an sich, sondern eine Folge anderer, vom Unternehmertum unabhängiger Verhältnisse. In den meisten Fällen hätte der Staat die Macht, Abhilfe zu schaffen. Mit den Monopolunternehmungen haben wir uns deshalb nicht zu befassen, sondern nur mit denjenigen, für welche die freie Konkurrenz gilt.

Von weitaus der Großzahl dieser Unternehmertatschorte ist zu sagen, daß ihre Gewinne durchaus bescheiden sind, und daß die Behauptungen der ungeheuren Unternehmerrgewinne ins Reich der Fabel gehören. Der Handwerker, der mit einigen Gefellen arbeitet — auch dieser ist Unternehmer, wenn auch im kleinen — verdient sehr oft kaum so viel, wie und da weniger als seine besten Gefellen. Gehört ihm deshalb die Bezeichnung eines Ausbeuters? Gehört ihm sein Lohn nicht ebenso gut, wie den Gefellen? Gewiß ist es richtig, daß die Unternehmerrgewinne in einem gewissen Verhältnis stehen zur Anzahl der im Betriebe beschäftigten Arbeiter, aber liegt darin etwas Unrechtes? Wer eben instande ist, einen großen Betrieb zu leiten, leistet eine Arbeit, der wenige gewachsen sind, und diese wenige haben durchaus das Recht, für ihr Talent sich bezahlt zu machen. Solange die Welt steht, hat die Regel gegolten und wird immer gelten: „Je seltener etwas ist, desto teurer muß es bezahlt werden.“ Organisatoren sind unter den Menschen nicht zu viel gefast; sie leisten aber außergewöhnliche Dienste und dürfen sich mit vollem Recht dafür bezahlt machen. Warum wird der tüchtige Anwalt besser bezahlt als der weniger tüchtige, der berühmte Arzt besser als der weniger berühmte? Ganz einfach, weil die Dienste, die sie leisten, eine Stufe höher stehen als die der andern. Und warum freit der Künstler von hoher Begabung, der Sänger mit der außergewöhnlichen Stimme höhere Honorare ein? Weil er nicht überall zu finden, weil er eine Seltenheit ist und deshalb mehr begehrt wird. Soll nun das große Honorar plötzlich beim Unternehmer, der über die Linie hinausragt, nicht mehr angebracht, ein Unrecht sein, weil zufällig sein spezielles Talent das ist, einen großen Betrieb zu leiten, in welchem viele andere beschäftigt sind? Nimmt er deshalb diesen etwas weg, wird diesen der Verdienst gekürzt? Im Gegenteil, die Erfahrung lehrt, daß je besser die Leitung eines großen Betriebes, desto größer auch meist die Einkommen der darin Beschäftigten sind. Und übrigens, auch wenn das Einkommen des Unternehmers oder in einer Aktiengesellschaft des Direktors noch sehr hoch ist, was würde, wenn es unter die Gesamtzahl der in einem großen Betrieb Beschäftigten verteilt würde, für den einzelnen herauskommen? Nehmen wir einen Betrieb mit 1000 Mann an, alle Angestellten mitgerechnet, und eine Gesamtsumme der Löhne und Saläre von 1800000 Franken, und der Betriebsinhaber verdiente für seine persönliche Arbeit über die Zinsen seines Kapitals und die Abschreibungen hinaus 100000 Franken (was schon zu den Seltenheiten gehört), so macht es durchschnittlich auf den Mann und das Jahr 100 Franken, also zirkla sechs Prozent des Lohn- oder Saläreinkommens. Es würde gewiß diesen Zuschlag, der ausgerichtet werden könnte, wenn der Unternehmer ganz auf eine Belohnung für seine

persönlichen Arbeit verzichten würde, keiner ausschlagen; aber zu gleicher Zeit würde er wahrscheinlich über die geringe Summe, die ihn trifft, erstaunt und entrüstet sein. Die Großzahl der Unternehmer wäre aber nicht imstande, am Ende des Jahres derartige Rückschlüsse anzurichten, von denen zu schweigen, die kaum ihr Kapital verzinsen. — Wir haben bis jetzt von Privatunternehmern gesprochen. Betrachten wir auch etwas die Aktiengesellschaften. Bei diesen werden die Ausgaben für die Oberleitung in den Ausgaben verrechnet. Niemand wird mit Recht behaupten können, daß die Honorare der leitenden Direktoren unserer schweizerischen Aktiengesellschaft im Durchschnitt übertrieben seien. Der Jahresgewinn der Aktiengesellschaften ist also für die Aktionäre reserviert. Da wird nun viel Aufhebens gemacht, wenn eine Aktiengesellschaft acht, zehn oder gar fünfzehn und zwanzig Prozent Dividenden verteilt. Sofort wird generalisiert und von Ausbeutung und Gefräßigkeit des Kapitals gesprochen. Schon eine Dividende von 8% gehört aber zu den Ausnahmen, höhere erst recht; durchschnittlich wird die Dividende der Aktiengesellschaften der Schweiz den Ansaß von sechs Prozent kaum stark übersteigen. Das zu beweisen, wird nicht schwer sein und eine Aufgabe künftiger Jahre bleiben müssen. Dabei ist aber wohl zu beobachten, daß das Aktienkapital der Aktiengesellschaften nur einen Bruchteil des in denselben investierten Kapitals repräsentiert, und volkswirtschaftlich ist der Ertrag dieses Gesamtkapitals maßgebend für die Bemessung des einerseits der Arbeit, andererseits dem Kapital zukommenden Ertrages. So gerechnet, wird aller Voraussicht nach der Ertrag nicht einmal fünf Prozent erreichen.

Das Unternehmertum hat speziell im letzten Jahrhundert eine mächtige Kulturmission erfüllt und erfüllt diese auch heute noch. Ihm vor allem, seiner geistigen Arbeit und dem von ihm angeregten Erfindungsgeist sind die gewaltigen technischen und damit kulturellen Fortschritte des Jahrhunderts zu verdanken. Nur Verblendung und Leidenschaft kann dies leugnen. Es gehört gänzlicher Mangel an historischem Sinn und harter Dogmatismus dazu, um Behauptungen aufzustellen, wie sie zur Ehre des Sozialismus gehören. Gewiß hat die Freigabe menschlicher Betätigungen im letzten Jahrhundert, die Gewerbefreiheit, zum Teil unerfreuliche Früchte gezeitigt; aber dafür einfach, wie es die Sozialisten tun, das Unternehmertum als solches verantwortlich zu machen, ist nicht nur oberflächlich, sondern auch ungerecht. Für unwürdige Vertreter des Unternehmertums sind die würdigen nicht verantwortlich. Die Organisation und Ausbildung der industriellen Arbeit vor allem, welches das Unternehmertum im letzten Jahrhundert geleistet hat, ist und bleibt von weltgeschichtlicher Bedeutung und bedeutet gegenüber früheren Zuständen einen immensen Fortschritt. Ueberaus klug ist die Behauptung, das Unternehmertum als Organisationsmittel menschlicher Arbeit habe seine Rolle nun ausgespielt und müsse neue Formen finden. Dies trifft nur in ganz beschränktem Maße zu. Das private Unternehmertum, was ungefähr gleichbedeutend ist mit der privaten Arbeiterorganisation, ist noch heute irgend einer anderen, sei es genossenschaftlichen, staatlichen und kommunalen Organisation in Beziehung auf Leistungsfähigkeit und vernunftgemäße Anordnung über und leistet auch heute noch auf lange hinaus vorzügliche Dienste. Unübertroffen ist es namentlich darin, daß es die volle ökonomische Verantwortung für sein Wirtschaften übernimmt, unter eigener und einziger Verantwortlichkeit das volle Risiko des Wirtschaftens trägt. Auch wenn es auf verschiedenen Gebieten, wie dem der Eisenbahnen, der Telegraphen usw. in späterer Zeit einmal durch staatliche Betriebe durchweg abgelöst sein wird und auf andern durch kommunale oder Genossenschaftsbetriebe, so wird zu allen Zeiten ein Wirtschaftskreis für dasselbe übrig bleiben, wo es unübertroffene Dienste leistet.

Wenn das Unternehmertum als private Organisation der Arbeit abtreten soll, wer muß an seine Stelle treten, da es doch einmal ohne Organisation der Arbeit nicht geht? Die Allgemeinheit, der Staat, die Gemeinde, sagen die Sozialisten. Als ob der Arbeiter in diesen Betrieben glücklicher und zufriedener wäre. Unsere Bundesbahnen sind doch schließlich ein Betrieb nach dem Sinn der Sozialisten, ein Betrieb für die Allgemeinheit, an dem kein Unternehmer einen Profit macht. Die Sozialisten und vor allem die Angestellten der früheren Privatgesellschaften haben danach gerufen und davon alles Heil erwartet. Und heute: Ueberall gerade bei diesen Angestellten Unzufriedenheiten und Klagen ohne Ende. Das ist typisch und bietet einen kleinen Vorgeschmack von der „Zufriedenheit“ der künftigen Angestellten in den kommunistischen Betrieben. Wer ist da schuld? Das Unternehmertum doch gewiß nicht, denn da ist es ausgeschaltet. Und liegen die Dinge etwa anders bei den eigenen Betrieben der Sozialisten in deren Druckereien, Konsumvereinen? Durchaus nicht.

In diesen Tatsachen liegt ein indirekter Beweis, daß nicht das Unternehmertum an der vermeintlichen schlimmen Lage der arbeitenden Bevölkerung schuld ist, sondern andere Dinge, auf die wir noch zu sprechen kommen werden.

Es ist außerordentlich bequem und war von jeher sehr menschlich, Prügeljungen für alles zu suchen, was trumm liegt. Ein solcher Prügeljunge ist das Unternehmertum, welches wahrscheinlich noch für längere Zeit sich in diese Rolle finden muß, bis die Welt einseht, daß man ihm Unrecht getan hat. Bis dahin wird es Geduld haben müssen.

Der Kampf gegen das Unternehmertum als solches ist ein unsinniger, unmoralischer, durch Oberflächlichkeit, Unverständnis und Leidenschaft eingegebener Kampf, eine gedankenlose Nachbetererei des absurden marxistischen Dogmas. Marx ging es eben nach, daß er ein reiner Theoretiker war und niemals ins praktische Leben hinuntergestiegen ist. Hätte er nur ein halbes Jahr in einem industriellen Geschäft in einer höheren Stelle zugebracht, so hätte er seine Theorie nie aufgestellt, die Erfahrung und die Achtung vor der Wahrheit hätten ihm dies verboten. Die Ein-

richtung, die man dringend nötig hat, die unerfänglich ist, soll man als vernünftiger Mensch nicht bekämpfen. Das Unternehmertum wird diesen Kampf aufnehmen und, das ist sicher, trotz mancher Niederlagen als Sieger aus demselben hervorgehen. Dafür bürgen die innere Lebenskraft und die inneren Vorzüge der privaten Arbeiterorganisation gegenüber jeden andern. Und wenn diese durch Gesetz oder einen Gewaltstreik in einem Land je unterdrückt würde, so könnte das nur vorübergehend und auch nur so lange sein, bis die bessere Einsicht wieder käme und man ihr, durch Schaden klug, den gebührenden Platz wieder einräumen würde.

Arbeits-Nachweis.

Wir teilen hierdurch mit, daß ab 1. Juli der Arbeits-Nachweis in Tätigkeit getreten ist und bitten unsere Mitglieder denselben bei Bedarf in Anspruch zu nehmen. Wir haben in der kurzen Zeit seit Bestehen des Arbeitsnachweises eine große Anzahl Stellen vermittelt und hoffen, daß derselbe von Arbeitgebern und Arbeitnehmern fortgesetzt in Anspruch genommen wird. Die Vermittlung geschieht vollständig kostenlos. Die Geschäftsstelle befindet sich Leipzigerstraße 56, Frankfurt a. M.-West, Telefon Amt Taunus 1701.

Stand der sozialdemokratischen Gewerkschaften am 31. Dezember 1913.

Der Mitgliederstand der sozialdemokratischen Gewerkschaften war am 31. Dezember 1913 folgender:

Baugewerbe:	1912	1913	+ oder -
Asphalteure . . .	1230	1275	+ 45
Bauarbeiter . . .	331 165	310 444	- 20 721
Dachbeder . . .	8878	8506	- 373
Malen . . .	50 544	44 842	- 5 702
Steinseger . . .	10 766	11 164	+ 398
Zimmerer . . .	60 792	59 831	- 961
Summa . . .	463 375	436 061	- 27 314
Metalindustrie:			
Kupfer Schmiede . . .	5 256	5 337	+ 81
Maschinen . . .	26 273	26 267	- 6
Metalarbeiter . . .	561 547	544 934	- 16 613
Schiffszimmerer . . .	3 763	3 555	- 208
Summa . . .	596 839	580 093	- 16 746
Textilarbeiter . . .	142 634	138 079	- 4 555
Handels- und Transportgewerbe:			
Handlungsgehilfen 18 489		24 809	+ 3 297
Lagerhalter*) . . .	3 041		
Transportarbeiter 225 988		229 427	+ 3 439
Summa . . .	247 518	254 236	+ 6 718
Bergarbeiter . . .	114 062	101 986	- 12 076
Bekleidungsindustrie:			
Barbiere . . .	2 532	2 491	- 41
Blumenarbeiter . . .	1 273	1 014	- 259
Putzmacher . . .	11 088	11 927	+ 839
Rüstler . . .	3 748	3 952	+ 204
Schneider . . .	50 004	48 712	- 1 292
Stuhlmacher . . .	45 487	44 363	- 1 124
Summa . . .	114 132	112 459	- 1 673
Holzindustrie:			
Bildhauer . . .	3 766	3 716	- 50
Böttcher . . .	8 638	8 632	- 6
Glasen . . .	4 547	4 280	- 267
Holzarbeiter . . .	196 810	193 075	- 3 735
Summa . . .	213 761	209 703	- 4 058
Nahrungs- und Genussmittelindustrie:			
Bäcker . . .	30 061	28 754	- 1 307
Brauereiarbeiter . . .	50 739	51 317	+ 578
Fleischer . . .	6 502	6 557	+ 55
Tabakarbeiter . . .	37 211	31 713	- 5 498
Summa . . .	124 513	118 341	- 6 172
Gärtner . . .	6 858	7 224	+ 366
Gastwirtschaftsgehilfen 16 542		16 025	- 517
Industrie der Steine und Erden:			
Glasarbeiter . . .	20 097	18 251	- 1 846
Porzellanarbeiter . . .	16 078	16 972	+ 894
Steinarbeiter . . .	28 875	30 516	+ 1 641
Töpfer . . .	11 733	10 166	- 1 567
Summa . . .	76 783	75 905	- 878
Papier- und Lederindustrie:			
Buchbinder . . .	33 428	33 377	- 51
Lederarbeiter . . .	15 693	16 481	+ 788
Sattler u. Portef. 14 345		14 855	+ 510
Papzierer . . .	10 575	10 164	- 411
Summa . . .	74 041	74 877	+ 836
Poligraphische Gewerbe:			
Buchdrucker . . .	67 273	68 915	+ 1 642
Hilfsarbeiter 15 586		15 934	+ 348
Lithographen und			
Steindrucker 16 619		16 533	- 86
Notenstecher . . .	444	441	- 3
Xylographen . . .	423	422	- 1
Summa . . .	100 345	102 245	+ 1 900
Fabrikarbeiter . . .	207 597	207 300	- 297

*) 1913 mit dem Handlungsgehilfenverband vereinigt.

Sonstige Berufe:			
Büroangestellte . . .	7 652	8 414	+ 762
Gemeindearbeiter . . .	51 083	53 925	+ 2 842
Zivilmusiker . . .	2 046	2 086	+ 40
Summa . . .	60 781	64 425	+ 3 644
Gesamtergebnis 2 559 781		2 498 949	- 60 832

Seit 1910 gestaltete sich die Mitgliederbewegung innerhalb der „freien“ Gewerkschaften wie folgt:

	1910	1911	1912	1913
Mitglieder 2 128 021	2 400 018	2 559 781	2 498 959	
Z. d. Ab. + 235 453	+ 271 997	+ 159 763	- 60 832	

Der beispiellose Aufstieg der „freien“ Gewerkschaften, die im Jahre 1890 nach dem Fall des Sozialistengesetzes mit 287 659 Mitgliedern an die Öffentlichkeit traten und 1912 ihren höchsten Stand von über 2½ Millionen erreichten, ist nun plötzlich zum Stillstand gekommen. Ja es ist sogar zum erstenmal ein Rückgang von über 60 000 Mitgliedern eingetreten, der zwar im Vergleich zu der großen Mitgliederzahl wenig, aber im Vergleich zum ungeheuren Wachstum der letzten Jahre viel genug bedeutet. Das Korrespondenzblatt der Generalkommission (Nr. 27), dem die übrigen Zahlen entnommen sind, gibt dem Konjunkturrückgang die Schuld. Sicherlich ist der Geschäftsgang auf die Entwicklung der Arbeiterbewerkschaften von Einfluß. Daß er aber den Rückgang der Gewerkschaften im vorigen Jahre allein oder auch nur in erster Linie verschuldet hat, steht nicht ohne weiteres fest. Einmal zeigte der Rückgang der Konjunktur, der in einzelnen Industriezweigen eintrat, erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres, z. B. erst im letzten Quartal ein, während er in der ersten Hälfte des Jahres die Hochkonjunktur von 1912 anhielt und teilweise sich sogar verstärkte. Somit hätte der Ausfall in der zweiten Jahreshälfte durch den Gewinn in der ersten ausgeglichen werden müssen. Daß tatsächlich die Mitgliederbewegung der Gewerkschaften mit der Konjunktur nicht parallel geht, kann durch zahlreiche Tatsachen bewiesen werden. Das Korrespondenzblatt machte selbst in seinem vorjährigen Bericht (Nr. 26, 1913) auf die „auffallende“ Erscheinung aufmerksam, daß eine Industriegruppe wie das Baugewerbe, das im Berichtsjahre (1912) eine recht ungünstige Konjunktur hatte, recht günstige organisatorische Fortschritte aufweisen kann, während andere Gruppen bei starrer Geschäftsleage auch nicht weiter kamen in der Mitgliederzunahme als die Baugewerke. Ähnliche Erfahrungen sind auch in diesem Jahre gemacht worden. Ueber Geschäftsstockung klagten in ihrem Jahresberichte z. B. auch der Buchdrucker- und Steinarbeiterverband, die trotzdem ihre Mitgliederzahl vermehren konnten. Andere Berufsgruppen hatten keinerlei Anzeichen der Konjunktur aufzuweisen und trotzdem ging die Zahl der in ihnen beschäftigten Gewerkschaften zurück. Die betreffenden Verbände geben deshalb in ihren Berichten als Grund des Rückgangs alles mögliche andere an z. B. Beitragsverhöhung, die Steuerpolitik des Reiches, veränderte Geschäftsverhältnisse des Publikums, veränderte Produktionsweise durch den Fortschritt der Technik, innere Zwistigkeiten im Verband oder gar die neue Wehrvorlage, durch welche mehr Soldaten eingezogen worden seien. Einen ständigen Beweis dafür, daß in der Hauptsache andere Ursachen als die Konjunktur für den Rückgang der „freien“ maßgebend sind, bildet das Schicksal des „Alten Bergarbeiterverbandes“. Trotz fortgesetzt steigenden Geschäftsganges (wenn vom letzten Quartal 1913 abgesehen wird), leidet dieser Verband an chronischem Mitgliederchwund. Er zählte

	1910	1911	1912	1913
Mitglieder . . .	123 437	120 136	114 062	101 986

Der Hauptgrund für den Rückgang, den freilich die Gewerkschaftsführer nicht eingestehen wollen, dürfte vielmehr darin zu suchen sein, daß die deutschen Arbeiter in steigendem Maße einsehen, daß sie in den freien Gewerkschaften, trotz aller Versprechungen, ihr Glück und Heil nicht finden können. Das Vorgehen der Kampf-gewerkschaften hat die Arbeitgeber zu Abwehrmaßnahmen gezwungen. Immer stümper ist die Streikwaffe geworden. Der Arbeiter, der denkt und rechnet, will sein gutes Geld nicht ewig für nutzlose Streikkosten und teure Bewachungskosten ausgeben. Aus dieser Erkenntnis heraus und im gleichen Schritt mit dem Rückgang der Streikgewerkschaften wenden sich die Arbeiter immer mehr der wirtschaftsfriedlichen Arbeiterbewegung zu, der einzigen, die im letzten Jahre Fortschritte gemacht hat.

Die Freunde und Bewunderer der „freien“ Gewerkschaften wägen aus deren erstmaligen empfindlichen Verlust erkennen, daß auch ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen. Denjenigen aber, die auf Grund aller Erfahrungen diese Gewerkschaften als ein dem Arbeiterstand und dem deutschen Volke mehr schädliches als nützliches Element, als Quelle klassenkämpferischer Verhetzung und stärksten Bollwerk der Umsturzpartei erkannt haben, ist ihr Verlust ein Beweis, daß die radikale Welle zurückgedämmt werden kann, — aber, wenn bittere Enttäuschungen nicht ausbleiben sollen, nur dann, wenn tatkräftige Gegenarbeit geleistet wird.

Werkvereine und Werkmeister.

Unter diesem Titel veröffentlicht „Der Bund“, das Organ des Kartellverbandes deutscher Werk-Vereine, einen Artikel, den er aus der Werkmeisterzeitung übernommen hat, zu dem ich als Meister und Werkvereiner Stellung nehmen möchte.

Die Werkmeisterzeitung behauptet nämlich von den Werk-Vereinen im allgemeinen, daß sie auf die Werkmeister einen Zwang oder Druck ausüben, sich den Werk-Vereinen anzuschließen.

Hierzu bemerke ich, obwohl der Beitritt zu den Vereinen ein rein freiwilliger ist, halte ich es von einem in seiner Gesinnung auf nationalem Boden stehenden Meister als ganz selbstverständlich, daß er dem Werk-Verein seines Werkes beitrifft. Natürlich müßte dies als außer-

ordentliches Mitglied gesehen, da eine Person mit Beamten-eigenschaft laut Statut niemals ordentliches Mitglied eines Werk-Vereins werden kann. Der Meister ist doch das notwendige Bindeglied zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und als solches am meisten an dem friedlichen Ausgleich der beiderseitigen Interessen beteiligt und gerade der Meister hat doch unter dem künstlich genährten Unfrieden in den Werken am meisten zu leiden. Da nun die Werk-Vereine national-wirtschaftsfriedliche Bahnen eingeschlagen haben, also kein Kampfprogramm verfolgen, sollte ihre Existenz auch von den Meistern gebilligt werden. Daß schließlich der Arbeitgeber ein Interesse an der wirtschaftsfriedlichen Gewinnung seiner Meister hat, ist doch wohl ein gutes Recht, welches er ebenso wie die Kampfgewerkschaften für sich in Anspruch nehmen darf. Die sozialdemokratische Partei als Arbeitgeber nimmt keine Beamte und Arbeiter auf die nicht ihr Programm voll und ganz anerkennen. Da heißt es bei Ausschreiben von Stellen: „Bewerber müssen mindestens so und soviel Jahre politisch und gewerkschaftlich organisiert sein“. Da heißt es Farbe bekennen, Vogel freiß oder stirb. Hier kommt also die persönliche und geschäftliche Tüchtigkeit erst an dritter Stelle, was für sich bewerbende Meister nicht immer angenehm sein dürfte.

Wenn also die Meister in den Werken von den Werk-Vereinen für die national-wirtschaftsfriedliche Arbeiterarbeit als Mitglieder zu gewinnen versucht werden, so halte ich das meiner Ansicht nach für einen ganz selbstverständlichen Vorgang.

Der weiter angeführte Grund „der Meister könne dem Arbeiter gegenüber seine Autorität nicht wahren, wenn der ihm unterstellte Arbeiter, der vielleicht eine Stunde vorher von ihm einen tüchtigen Häfel bekommen habe, in der Werkvereinsversammlung von dem Meister mit Kamerad oder Kollege angesprochen, mit ihm an einem Tische sitze und ihm zuhört“ ist auch ganz haltloser Natur. Wo sollte es hinführen wenn nicht jeder einzelne nach des Tages Paß und Mühe sein geschäftliches Verhältnis abstreifen und sich als Mensch unter Menschen frei und ungezwungen bewegen könnte, sämtliche bürgerliche Vereine wären

alsdann dem Untergange geweiht. Ich bin der Meinung, ein Meister der alle sonstigen guten Eigenschaften auf sich vereinigt, braucht wegen des Besuchs einer Werk-Vereins-versammlung noch nicht um seine Autorität zu bangen, gibt es doch für einen Meister sonst noch Gelegenheit genug, seine Autorität einzubüßen. Jedenfalls aber dürfte es von einem Meister völlig verfehlt sein, die Werk-Vereine und ihre ganze Entfaltung zum Ausgangspunkt solcher Erwägungen zu machen. Für viel gefährlicher muß ich es bezeichnen, wenn Werkführer mit sozialdemokratischen Vereinen Meissen unternehmen, wie es erst jetzt bei der Helgolandreise der Frankfurter freien Gewerkschaften geschah. (Ein Werkmeister als außerordentliches Mitglied.)

Berichte aus den Werkvereinen.

Ein neuer Werkverein wurde in den Weilwerken in Nöbelheim gegründet und hat sich bereits eine stattliche Anzahl Mitglieder angemeldet. Da von einigen in dem Werk Beschäftigten die Sache energisch in die Hand genommen wurde, glauben wir, daß sich der Verein dort rasch entwickeln wird. Seitens des Bezirksverbandes wurde die weitgehende Unterstützung entfaltet um die Sache in Fluß zu bringen. Wir wünschen dem neuen Verein eine rasche und gedeihliche Entwicklung.

Außer obigen Vereinsgründungen sind noch bei verschiedenen Firmen Neugründungen im Gange und werden wir in nächster Zeit darüber berichten. Trotz aller Anfeindungen läßt sich die gesunde, zwanglose Arbeiterbewegung nicht aufhalten, im Gegenteil, dieselbe schreitet mächtig vorwärts. Wegen Neugründungen, Auskunft usw. wolle man sich an die Geschäftsstelle, Leipzigerstr. 86 wenden oder an den Vorsitzenden J. L. Eisinger, Griesheim a. M. Bennestraße 3.

Sängerchor der Adlerwerke. Für das am 26. d. M. in den Lokalitäten und Garten des „Gasthaus zum Schwan“ Leipzigerstraße 85 stattfindende Sommerfest sind die Vorbereitungen bereits getroffen. Wir glauben

unseren Mitgliedern und Gästen einige genutzreiche Stunden in Aussicht stellen zu können.

Werkverein der Maschinenfabrik Moenus A.-G. Montag den 20. d. M. Vertrauensmännerversammlung.

Werkverein der Firma Pokorny & Wittekind. Mittwoch den 22. Juli findet nach Feierabend im Vereinslokale Mitglieder-Versammlung statt.

Tagesordnung.

1. Bericht des Vorstandes.

2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Wir möchten nochmals auf unsere Gesangsabteilung aufmerksam machen. Diejenigen Mitglieder welche Lust haben noch beizutreten, können sich Donnerstagsabends in den Übungsstunden im Vereinslokale melden.

Georg Seppert, I. Vorsitzender.

Werkverein der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron. Nächste Vorstandssitzung findet Montag, den 20. ds. M. abends 5 Uhr im Werkvereinsbüro, Gartenstraße 28 statt.

Wir bitten unsere Mitglieder, sich recht zahlreich an dem, am Sonntag, den 26. ds. M. im Etablissement „Schwan“ in Bodenheim stattfindenden Sommerfest des Sängers Chors des Werkvereins der Adlerwerke zu beteiligen.

Kollegen!

Geht die „Mitteldeutsche Rundschau“, wenn Ihr sie gelesen habt, einem Kollegen, der sie noch nicht hat!

Die neue deutsche Arbeiterbewegung.

(Fortsetzung aus Nr. 28.)

II. Sozialistische Strömungen.

Wer die verbitterte Zurückhaltung so vieler Arbeiter verstehen will, muß von den Ideen ausgehen, die ihre Weltanschauung beeinflussen. Diese Gedanken stammen von Marx und Engels. Ihre Auffassung vom Industriezeitalter, das sie das kapitalistische nannten, wurde stark beeinflusst oder sogar bestimmt durch die Uebergangswehen, die der Beginn der neuen Zeit für die Handarbeiter brachte. Die Unternehmer hatten genug mit den Sorgen um Fabrikation und Absatz zu tun und bekümmerten sich um ihre Arbeiter oft ebensowenig wie der Staat und die Gesellschaft, die unter dem Banner der englischen Volkswirtschaftslehre standen: man möge sich jeden Staats-eingriff enthalten und alles laufen lassen; Angebot und Nachfrage, die freie Konkurrenz, würde schon alles mit innerer Zweckmäßigkeit leiten.

Marx und Engels benutzten für die Betrachtung der Dinge die materialistische Geschichtsauffassung, nach welcher alle Geschichte nur ein Drängen um die Futtertruppe ist. Der Klassenkampf beginnt mit der Erzeugung des Gemeinbefehls an Grund und Boden durch das Privateigentum, das die Menschen in eine besitzende Klasse von Ausbeutern und in eine nicht besitzende, ausgebeutete Klasse trennen soll. Die Sozialisten denken sich diese Entwicklung etwa folgendermaßen:

Im Mittelalter trat die Klassentrennung nicht so scharf hervor, da der Kleinbetrieb vorherrschte, und der Arbeiter, nämlich der Handwerker, meist noch im Besitze seiner Produktionsmittel war. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts ab entstehen größere Betriebe mit Arbeitsteilung durch Zusammenlegung von ehemals selbstständigen Handwerkern und Handwerfern. Mit der Vorenproduktion der Großbetriebe, die nicht wie das Handwerk für einen eng lokal begrenzten und daher bekannten Markt arbeiten, kommt die Unsicherheit des Absatzes und ein schonungslosor Konkurrenzkampf auf, besonders seitdem die Maschine in den Dienst der Massenproduktion gestellt ist. Die Handarbeiter werden dauernd unselbständig, da die Produktionsmittel große Aufwendungen erfordern und deshalb in den Händen von Kapitalisten sind. Durch fortwährende Verdrängung der Handarbeit durch die Maschine entsteht eine dauernde industrielle Reservearmee, deren Masse durch jede Krise vermehrt wird, und den Kapitalisten die Möglichkeit gewährt, den Arbeitslohn auf einem möglichst niedrigen Niveau zu halten. Der Arbeiter erhält nämlich nicht alle Werte, die seine Arbeit geschaffen, sondern unter dem Namen Arbeitslohn nur einen Teil davon. Den übrigen Mehrwert stiehlt der Kapitalist als müßigen Gewinn ein. Die Lage des Arbeiters wird durch die Krisen verschlechtert, welche die Folgen der kapitalistischen Produktionsweise sind, da die Anarchie der Gesamtproduktion zur Ueberproduktion führen muß. Die Entwicklung geht dahin, daß schließlich die Zahl der Besitzenden immer kleiner, die der Besitzlosen immer größer wird. Eines Tages ergreift das organisierte Proletariat die Staatsgewalt und nimmt die wirtschaftliche Macht aus den Händen der wenigen. Durch die Verstaatlichung der Produktionsmittel wird die soziale Frage gelöst.

Es ist offenbar, daß Marx und Engels ihren Theorien die wenig erfreulichen Verhältnisse aus den Anfängen des industriellen Zeitalters zugrunde gelegt haben; die beiden Theoretiker sind, wie sie oft die Vertreter der Wirtschaftswissenschaft, Kinder ihrer Zeit gewesen. Was nachher an gemeinwirtschaftlichen Maßnahmen von Staat und Unternehmern, an Selbsthilfebestrebungen der organisierten Arbeiterarbeit geschah, konnte von ihnen nicht vorhergesehen und deshalb nicht berücksichtigt werden. Die tatsächliche Entwicklung hat ihnen auch unrecht gegeben,

denn ohne Zweifel hat sich die wirtschaftliche Lage der Handarbeiter wesentlich verbessert, und auch das allseitige Lohngesetz, nach dem der Arbeiterlohn angeblich über das zum Existenzminimum Erforderliche nicht hinaussteigt, ist seit Mitte der siebziger Jahre heimlich und seit 1891 öffentlich von der Sozialdemokratie aufgegeben. Es ist auch zahlenmäßig nachgewiesen, daß der Arbeitslohn über das Minimum hinaus einen sozialen Aufstieg ermöglicht.

Geradezu verblüffend hat die marxistische Forderung gewirkt, die unser Volk in zwei Klassen einteilt: Kapitalisten und Arbeiter, indem sie den Unternehmer mit Außerachtlassung seiner bedeutungsvollen Unternehmerfunktionen einfach als Kapitalbesitzer, als Kapitalisten hinstellt, der müßelos, ohne Arbeit den Gewinn einstreicht, welchen die andere Klasse, die der Arbeiter, erwirbt. Nichtiger, freilich auch nicht erschöpfend, wäre die Einteilung in Kopf- und Handarbeiter gewesen. Die marxistische Theorie des Kapitalismus aber schuf zwei Klassen, die der Ausbeuter und die der Ausgebeuteten. Es ist klar, daß zwischen beiden nur ein Klassenkampf möglich war. So haben die Lehren von Marx und seinen Nachfolgern dazu beigetragen, die gelegentlich notwendigen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu vergiften.

Als die durch die Gedankenwelt des Marxismus und ähnliche sozialistische Ideen beeinflusste deutsche Arbeiterpartei nach der Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts Ende der sechziger Jahre zu politischem Einfluß gelang gelangte und eine Arbeiterpartei zu bilden begann, kam der Marxismus in dem politischen Programm dieser Partei zur Geltung. So ist es gekommen, daß die politische Betätigung vieler Hunderttausender deutscher Arbeiter seit langen Jahren unter dem traurigen Einfluß von materialistischen und pessimistischen Ideen steht. Da die politische Arbeiterpartei die bestehende Gesellschaftsordnung von Grund auf umwälzen will, mußte sie zu jeder praktischen politischen Arbeit unfruchtbar werden, die auf dem Bestehen weiterbauen muß. Die der Sozialdemokratie ergebene deutschen Arbeiter stehen heute großenteils abseits und haben für die soziale Arbeit von Regierung und Parlament nur eine zerlegende, niederreißende, verneinende Kritik. Das gesamte Programm der sozialdemokratischen Partei ist so voller Haß und offener Berennung der Tatsachen, daß eine Partei mit dergleichen Anschauungen vollständig unfähig ist, den deutschen Arbeiter zu staatsbürgerlichen Betätigung heranzubilden.

Denselben unglücklichen Einfluß über die Theorie des Klassenkampfes auf die gewerkschaftliche Betätigung des deutschen Arbeiters aus. Die ersten Organisationen der Arbeitnehmer, die allmählich eine Macht wurden, gehen von dem Gedanken aus, daß dem Unternehmer nur durch Kampf etwas aus dem Mehrwert abgerungen werden kann, und werden so zu Kampfgewerkschaften, denen angeblich wirksamstes und häufig angewandtes Mittel der Streik ist. Mögliche Arbeitsniederlegung und Ausbesserung des Gegners an Arbeitskräften sind die gewaltsamen Mittel der Arbeiterorganisationen; fast ihre ganze Tätigkeit geht darin auf, den Kampf vorzubereiten und durchzuführen. Die Arbeiter bringen große Opfer und müssen dafür durch andauernde Erregung ihrer Leidenschaften bereitwillig erhalten werden. Das Mittel der friedlichen Verständigung wird meist nur zum Scheine versucht, da stets mehr geordert wird, als gewährt werden kann. Die Rentabilität der Unternehmung setzt auch dem besten Willen ihrer Leiter Grenzen. Trotzdem wird den Arbeitern von den Führern der sozialdemokratischen Partei und der Kampfgewerkschaften gesagt, daß der Arbeitgeber nur aus Dabigier den Wünschen nicht entsprechen wolle.

Die bedeutendste Kampforganisation, die freien Gewerkschaften, und die sozialdemokratische Partei, die sich die Arbeiterpartei nennt, sind eins durch ihre Weltanschauung, durch ihre Führer und ihre Mittel. Wohl sind auch Gewerkschaften gegründet worden, die auf dem Boden der be-

stehenden Gesellschaftsordnung bleiben möchten, die christlichen Gewerkschaften und die Kirch-Dunkerischen. Diese kommen aber schon zahlenmäßig gegenüber den freien Gewerkschaften wenig in Betracht; Ende 1912 hatten die sozialdemokratischen Gewerkschaften 2583000 Mitglieder, die christlichen 351000 und die fortschrittlichen Kirch-Dunkerischen nur 109000 Mitglieder. Bei den christlichen Gewerkschaften sind noch 75000 Eisenbahn-Staats- und Gemeindegewerkschaften in Abzug zu bringen, da für diese der kampfgewerkschaftliche Organisationsgedanke nicht in Frage kommt. Das Vermögen der freien Gewerkschaften betrug am selben Zeitpunkt 80,8 Millionen M., das der christlichen dagegen nur 8,6 Millionen M., das der Kirch-Dunkerischen 4,5 Millionen M. Die christlichen und Kirch-Dunkerischen Gewerkschaften machten den Fehler, daß sie ihr hauptsächlich gewerkschaftliches Mittel: den Streik der Gedankenwelt des Klassenkampfes entnahmen und trotz ihres Willens, auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung zu bleiben, sich bald gezwungen glaubten, aus Gründen der Taktik den Konkurrenten in Angriffen auf den sogenannten Kapitalismus zu übertrumpfen. Kein Wunder, daß viele ihrer Truppen zu dem Konkurrenten im Lager des Umsturzes übergingen, der im Kampf wenigstens konsequent war. So wurden diese Gewerkschaften, welche die sozialdemokratischen bekämpfen wollten, stellenweise gleichsam deren Pioniere. Die freien Gewerkschaften wieder sind die Vorhölle, durch die der Arbeiter in den roten Tempel der Sozialdemokratie einzieht. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, daß bei den letzten Reichstagswahlen sich 4 1/4 Millionen Wähler an die Partei der Unzufriedenheit und des Hasses angeschlossen.

Die übrige Bevölkerung Deutschlands, die, entgegen der Ansicht von Marx, nicht nur aus Kapitalisten besteht, alle jene weiten und in sich so verschiedenartigen bürgerlichen Kreise, standen dem Problem der Industriearbeiter zuerst teilnahmslos gegenüber. Das war noch die Zeit des „laissez faire, laissez aller“, nur immer gehen lassen, die Sache wird sich schon machen lassen; ihre Weltanschauung war durch die überwältigende Macht des herausragenden Reichtums befangen. Da kam am Ende der Gründerjahre der Zusammenbruch des „fabelhaften Reichtums“ und mit ihm des Systems der staatlichen Zurückhaltung in sozialen Fragen. Es kam das Verlangen aus, die wirtschaftlichen Dinge von sittlichen Standpunkten aus zu betrachten. Eine große Zahl von Volkswirtschaftslehren wurde von warmem Interesse für die handarbeitende Bevölkerung erfüllt. Man gab ihnen die Bezeichnung: Radikalsozialisten.

Heute noch beherrscht diese Richtung in der Hauptsache die volkswirtschaftlichen Katheder unserer Universitäten. Sie stellen keine einheitliche Schule dar. Es sind ganz verschiedenartige Persönlichkeiten im Radikalsozialismus vereinigt: Schmoller, Wagner, Brentano, ganz verschiedenartige Anschauungen: Schutzöllner und Freilandler, Anhänger der Gold- und der Doppelwährung, Sozialsozialisten und Individualisten. Der ganzen Richtung gemeinsam ist das Bestreben, die sozialpolitischen Forderungen des Tages durch die Wirtschaftswissenschaften zu begründen. Leider sind sie vielfach aus Männern der Wissenschaft zu Politikern geworden. Ihr leidenschaftliches Interesse für den Arbeiter hat sie oft zu einseitiger Stellungnahme veranlaßt; sie haben bisweilen sogar Blick und Verständnis für die Unternehmung verloren, von der beide Parteien, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, abhängen. Unter ihrem Einfluß steht fast bis heute noch die ganze öffentliche Meinung. Die oberen Beamten sind durch ihre Schule gegangen. Ihr Einfluß reicht in die wichtigsten Stellen: in die Redaktionen der Parlamente und sogar in die Ministerien. Ihre Worte wurden zu Evangelien: da war Wagner mit seinem geistigen Wissen, Schmoller mit seiner blendenden Rhetorik und Brentano mit seiner glänzenden Dialektik.

(Fortsetzung folgt)

SCHEPELER

KAFFEE ½ Ko.

Eine	M. 1.60
ausgewählte	" 1.70
Sorte	" 1.80
maßgebender	" 2.-
Qualitäten	

SCHEPELER

TEE ½ Ko.

In der Fasse	M. 2.40
von	" 2.80
auffälliger	" 3.40
Güte	" 3.80

SCHEPELER

KAKAO ½ Ko.

ausgew.	M. 1.60
mahlfeinm.	" 1.80
nachhalt.	" 2.-
	" 2.30

GEORG SCHEPELER FRANKFURT A. M. Rossmarkt 3. Kl. Hirschgraben 2 IN NIEDERLAGEN

Vorteilhaftester Bezug

hölzerner zweiteiliger Germania-Riemscheiben.

Schmidt & Wiechmann
FRANKFURT a. M.

Großes Lager



Höchster Brauhaus

Wir bringen unser

Höchster Bürgerbräu

zum Bezuge in Fass und Flaschen in empfehlende Erinnerung. Unsere Biere sind von vorzüglicher Qualität, bestem Wohlgeschmack und anerkannter Wohlbekömmlichkeit.

Ferner empfehlen wir unser als Spezialität gebrautes

Höchster Kraftbier,

das ausserordentlich hohen Extrakt und sehr wenig Alkohol enthält. Aerztlicherseits erprobt ist es besonders für Blutmarme, Kranke, Frauen und Kinder zum regelmässigen Genuss ganz hervorragend geeignet.

Für Anti-Alkoholiker bringen wir unseren

alkoholf. Dr. Komoll's Apfel-Champagner

(nicht zu verwechseln mit Apfelwein-Champagner)

in empfehlende Erinnerung, der auch für Sportsleute, Frauen und Kinder ein wahres Labsal ist, indem er höchsten Nähr- und Genußwert mit Wohlbekömmlichkeit verbindet. Ein Beweis der Güte unseres Apfel-Champagners ist dessen Bezug seitens des städt. Krankenhauses in Höchst a. M. in jährlich tausenden von Flaschen.

Hochachtend

Höchster Brauhaus
G. m. b. H.



Gasapparate für Kaffeeröstereien, Kesselfeuerungen, Laboratorien, Trockenöfen, Metzgereien, Bäckereien und sonst. techn. Zwecke aller Art werden geliefert und fachmännischer Rat stets gern erteilt durch

Frankfurter Gasgesellschaft
23 Rossmarkt 23

Gas-Feuerstätten
überall unentbehrlich.

Stets vermehren sich die Anhänger denn gut rein u. bekömmlich sind die Flaschenbiere der Brauerei



Binding
Frankfurt a. M.

Gebrüder Horne
Höchst a. M.
Spezialhaus für
Armaturen
Röhren
Formstücke
Flanschen
Dichtungen
Packungen
Wärmeschutzmaterial
Techn. Fabrikbedarfsartikel aller Art.

Delisle & Ziegele
Frankfurt a. M.-Süd
Stuttgart Esslingen

a) **Werkzeuge aller Art**
Eigene Fabrikate in Präzisionsausführung wie Gewindebohrer Gewindeschneidzeuge Reibahlen, Fräser Messwerkzeuge etc.

b) **Werkzeugmaschinen**
aller Art.
Lieferung komplet. Einrichtungen f. Betriebe u. Reparaturwerkstätten. Großes Lager Billigste Preise

Isolierrohre, Drähte, Kabel, Blei- und Erdkabel auss. Syndikat.
auf gef. Anfrage zu besonders günstigen Preisen.

Koerppen & Co.
Frankfurt a. M.
Guttenstraße 42/44
Telefon Hansa 5092.

Siderosthen Lubrose
gummiartige Anstrich- und Isoliermasse in allen Farbtönen. Für Eisen, Beton, Mauerwerk Schutzmittel gegen Anrostungen und chemische Einwirkungen.

Hugo Reimer
Fabrik chem. Produkte
FRANKFURT a. M.
Finkenhofstr. 36
Telefon Hansa 8876.

Papier-Lager
Schreib-Materialien
Spezialität: Buchbinder- u. Cartonnage-Papiere. Packpapiere fürs Ausland.
J. Braunwart
Schaugasse 52 Tel. A. 1, 5545 Frankfurt a. Main

Vereins- u. Fest-Abzeichen
Ehrenzeichen, Medaillen, Münzen, Karneval-Orden.

Jörgum & Trefz
FRANKFURT a. M.
Königswarterstr. 17
Telefon Römer 5044

Roheisen, Formsand
Giesserei Koks
Krampschütze
„Nator“ D.R.P.
Wilhelm M. Dubois
Frankfurt a. M.

Chemikalien
Technische Drogen
Farbstoffe, Lacke
Materialwaren an gros
G. A. Collischonn
Frankfurt a. M., Brachbachstr. 24.
Tel. Amt Hansa 1224, 1230.

Maschinen-Putztücher
mit und ohne Firmen Einwebung von höchster Aufsaugfähigkeit. Einmal. Anschaffung. Für abgenutzte Exemplare wird bei Reinigung kostenlos Ersatz geliefert.

Robert Bonn, Frankfurt a. M., Kriftelerstr. 30

Stahlschimmerfarbe schwarz
idealster, billigster Maschinen-Anstrich, neuestes Produkt der
Frankfurter Lackfabrik G. m. b. H.
Frankfurt a. M.

Richard Pfister
Frankfurt a. M.-West

Telefon Amt Taunus 4274 Markgrafenstr. 7
Sanitäre, Gas-, Wasser- und Pumpen-Anlagen. Zentral-Heizungen. Reparaturen prompt u. billig.

Gummi- und Asbest-Verdichtungen
Hochdruckplatte „Klingerit“
dto. „Rollerit“ (bester Ersatz für erstere)

Pumpen- u. Kondensationsklappen
Stopfbüchsenpackungen für Dampf u. Wasser
Katalog zu Diensten.

Julius Roller, Frankfurt a. M.
Kaiserstraße 38

Beilage zu No. 29 der „Mitteldeutschen Rundschau.“

Frankfurt a. M., Sonnabend, den 18. Juli 1914.

Bücherchau.

Alle hierunter angeführten und besprochenen Neuerscheinungen können besonders auch zur Anschaffung bei Einrichtung und Ergänzung von Bibliotheken empfohlen werden.

a) Kurze Anzeigen der Neuerscheinungen. (Ausführliche Besprechung bleibt vorbehalten.)

Bittmann, Karl: Arbeiterhaushalt und Tüchtigkeit. XVII und 181 S. Ebenda. M. 5.—

Salmer, Mich.: Das Wirtschaftsjahr 1909. Jahresberichte über den Wirtschafts- und Arbeitsmarkt. T. 2: Lehrbuch der Weltwirtschaft 1909. 403 S. Ebenda 21.—

Mercereau, Alexandre: Worte vor dem Leben. Deutsch von Paul Friedrich. 154 S. Leipzig. Insel-Verlag. Geb. 5.—

Wandern — o Wandern! Sprüche, Aussprüche und Gedichte. Gef. von H. E. Unnen und von Stromer 77 S. Bremen. G. F. Brandau. Geb. 1.—

Marie Begraimer. Der Lebensroman einer Arbeiterfrau. Von ihr selbst geschrieben. 185 S. München, Delphin-Verlag. 2.50.

b) Besprechungen von Neuerscheinungen.

Familie Gogel. Roman von Elsa Maria Bud (Concordia, Deutsche Verlagsanstalt G. m. b. H. in Berlin SW. 11), broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Aus dem Roman redet eine Dichterin, eine scharfe Beobachterin des Alltags und der Menschen. Ihr knapper Stil gibt mit der intensiven Empfindung, welche wie harte Verzückung das Buch durchdringt, echte Eindrücke wieder, die aus der brutalen Macht des Schicksals das menschliche Geiste erlösen, was eben das Schicksal und das Leben der Kunst ist.

Diese Familie Gogel steht unter der Fuchstute des Lebens; das Verbleiben müssen im Kampf der Großstadt droht nach den Eltern auch die Seele der Jungen zu zerfallen, vor allem die Rüsternatur Karls und sein feinstes, schmerzhaft-reines Schwermütchen Eva. Die anderen Geschwister sind keine Gräber, sind Realisten, stehen auf ihrem Pöbel und können gut bürgerlich durchs Leben. Karl jedoch, von einer jählichen Mutter allzu weich ergötzt, ringt immer im Gefühl, ein Jüde, ein Baris zu sein, um den rechten Weg zur Erlösung der Kunst, in der er sich nicht auf ein Gebiet zu beschränken vermag. Sein übergrößen Wollen bringt ihn in scharfe Konflikte mit den Forderungen des Lebens, und das Rätsel bleibt ihm mit dem glücklos Suchenden in einen frühen Tod zu treiben.

In kraftvollem Gegensatz zu diesem Charakter ist sein Freund, der Maler Wintermann, gezeichnet. Er ist Tatmensch, voll ruhigen Selbstgefühls und frischen Vertrauens auf sein Können. Als Sohn eines hohen Offiziers haben die in der Familie Gogel vererbten Rassefragen für ihn tiefgreifende Bedeutung, aber die Liebe zu Eva Gogel, dem herzensreinen Mädchen, hilft ihm, sein inneren Zwiespalt zu belegen.

Die Bewegtheit der Szenen des Buches hat volle plastische Bildwirkung; da ist kein mühsames Töten der Reflexion, nur die ungefüge Natürlichkeit intuitiven Schaffens; gesund und triebhaft ist alles, was die Verfasserin schreibt, man betrachtet nur die wunderbare Gestalt des Pöbels. Psychologisch wahr und alle Personen, künstlich gefaltet die Situationen. Wo enge Spießbürgerlichkeit, wo Enklave in die Berliner Gesellschaft gezeichnet sind, ergeben sich statt humorvoller Szenen. Der Stil zeigt die Reife der Dichterin über die Form. — Fein empfundene Naturbeschreibungen umranken verständig den Stoff.

Das Buch hinterläßt mit seiner Kraft und Eindringlichkeit einen starken Eindruck.

Der Postsekretär im Himmel. Lustige Geschichten von Ludwig Thoma. Verlag Ullstein & Co., Berlin-Wien. 1 Mark.

Unschöne Mädelchen, Stadtmädchen, Bauern- und Jäger-schmurren und die behaglichen Großeltern Peter Schlemihls leben in diesem neuen Thoma-Band, dem einer der besten Späße den Namen teilt: ein biederer Schrank aus einem blauweißen Bayernhimmel. Wie der Postsekretär Martin Angermader vom Jenseits träumt und wie die beiden Engel, die ihn in die Mitte nehmen, plötzlich in zwei hässliche Hausfrauen aus dem Braubau sich zurückverwandeln, das wird mit volkstümlicher Drolligkeit erzählt. Die ganze bayerische Kleinwelt ist in Thoma's vierköpfigen Spießbürgern. Doch nicht nur ein überweltigender Humor, auch die Kunst, durch einfache Geschichten von den rauhen Menschen der Berge zu erzählen, ist dem starken Dichter Ludwig Thoma gegeben. Witzvolle feine Prosa sind die

Wilderer-Robellen dieses Bandes, die in ihrer heidnischen Unbekümmertheit den Geist uralter Sitten offenbaren. Mit sparsamer Kraft ist Wort für Wort gesetzt, und alles ist herb und gegenständlich wie auf einem Holzschnitt.

1814 — 15. Geschichte eines jungen Freiheitskämpfers von Walter Bloem, mit Bildern und Buchdruck von Fritz Koch-Gotha. Verlag Ullstein & Co., Berlin-Wien. 1.—

„Vorwärts! Vorwärts!“ Klingt es durch dieses neue Buch von Walter Bloem, und in Bildern von unerhörter Macht und ergreifender Schönheit entrollt er vor unseren Augen den Siegeszug der deutschen Großer durch Frankreich. Von Hunger, Durst und lurchenden Strapazen hören wir, aber auch von heiligen Freuden, von kampferregtem Witz, von Kampfeslust und Siegesrausch. Die beiden Berliner Jungen Wilhelm Witzich und Fritz Kaulke, die wir schon aus einer früheren Erzählung des selben Verfassers kennen, stehen wieder im Mittelpunkt der Handlung, und mit ihnen erleben wir die großen bedeutungsvollen Ereignisse der Jahre 1814 und 15: Die Einnahme von Paris, die Heimkehr der hunderttausend Krieger nach Berlin und endlich die Völkerschlacht bei Waterloo, die das Geschick Napoleons besiegelt. Es ist ein Buch, so recht nach dem Herzen der Jugend, voll Kraft und Begeisterung und tiefer, edler Menschlichkeit. Aber auch der Erwachsene wird, durch die lebendige Kraft der Darstellung gepackt, mit Freude und Interesse der spannenden Erzählung folgen.

Uermlüchtes.

„Scharfmacher“ in sozialdemokratischen Betrieben.

Die sozialdemokratische Rheinische Zeitung (Nr. 153) schreibt: „Die Arbeitsverhältnisse der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine — der betriebstechnischen Abteilung des Zentralverbandes — führten auf der in Bremen abgehaltenen Generalversammlung zu einer lebhaften Aussprache. Die Debatte ergab ein ganz eigenartiges Bild, ohne daß eine genügende Klärung durch die Geschäftsleitung (Heinrich Kaufmann, Dr. Aug. Müller, Bästlein) herbeigeführt worden wäre. Ein Delegierter fragte an, ob es wahr sei, daß die Beiratsmitglieder der Verlagsanstalt eine Bestimmung enthalten, wonach Beiratsmitglieder um Genehmigung bei der Geschäftsleitung nachzusuchen hätten, wenn sie Mitglied irgendwelcher Vereine werden wollten, und ihnen die Teilnahme an „politischen“ und gewerkschaftlichen Versammlungen der Jugendbewegung verboten sei.“

Auf diese Frage konnte keiner der drei Geschäftsführer eine bündige und klare Antwort geben. Was sie vorbrachten waren nur Ausflüchte und Verlegenheitsgeflammer. Es ist also wohl Tatsache, daß ein sozialdemokratischer Betrieb den Beiratsmitgliedern die Teilnahme an politischen und gewerkschaftlichen Versammlungen der Jugendbewegung verbietet, also ein Verbrechen begeht, deswegen die Sozialdemokratie jeden bürgerlichen Betrieb mit Streik, Boykott und allen Mitteln des Massenkampfes bekriegen würde. Aber vielleicht hat die sozialdemokratische Betriebsleitung die Erfahrung gemacht, daß die politische Bearbeitung der roten Zinglinge auf ihre geschäftliche Brauchbarkeit keine guten Wirkungen ausübt. Daß auch der Besuch gewerkschaftlicher Versammlungen verboten ist, entspricht wohl der Erkenntnis von der Wesensgleichheit von Partei und Gewerkschaft?

Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften im Jahre 1913.

Im Gewerkschaftsverein vom 27. Juni erstatteten die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften ihren Jahresbericht. Ihre an sich schon kleine Zahl ist noch mehr zusammengeschrunken. Sie zählen nach Verlust von 2607 Mitgliedern noch 106618. Die Finanzen weisen folgende Ziffern auf: Einnahmen 2 866 851,58 Mark, Ausgaben 2 461 716,76 Mark, Gesamtvermögen 4 465 341,01 Mark. Die Ausgaben verteilen sich in folgender Weise: Für Unterhaltungen wurden gezahlt insgesamt 1 338 076,04 Mark oder ungefähr die Hälfte dessen, was die Mitglieder an Beiträgen aufgebracht haben. Für Massenkampfwende wurden etwa 450 000 Mark ausgegeben. Der Rest entfiel bis auf 120 000 Mark neuangelegte Gelder auf Agitation und Ver-

waltung. Die Hirsche lassen es sich also nicht nehmen, möglichst viel Arbeitergrößen zu sammeln und zu einem guten Teile für Zwecke zu verwenden, die für den Arbeiter ohne Interesse sind. Daß ihm nur die Hälfte seiner Beiträge wieder zufließt, macht die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften den Genossen unheimlich. Sie bemühen sich ja auch krampfhaft, hinter den roten Freunden nicht zurückzufallen. Wie lange wird es noch dauern und die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften haben für die deutsche Arbeiterbewegung nur noch geschichtliche Bedeutung?

Zwangswise Anbringung von Badeeinrichtungen.

Die Düsseldorf-Gewerbeinspektion hat verschiedene Fabriken mit dem Hinweis auf die Bestimmungen der Gewerbeordnung durch polizeiliche Verfügung aufgefordert, in den Betrieben Badeeinrichtungen anzubringen. Wie die „Königliche Volkszeitung“ erfährt, haben die Firmen darauf die Entscheidung des Regierungspräsidenten angerufen mit dem Hinweis, daß in der Gewerbeordnung wohl von Badeeinrichtungen, nicht aber von Badeeinrichtungen die Rede sei. Der Regierungspräsident hat sich jedoch auf den Standpunkt der Gewerbeinspektion gestellt und sich dahin ausgesprochen, daß auf Grund der Gewerbeordnung tatsächlich ein Zwang zur Schaffung von Badeeinrichtungen ausgeübt werden könne. Es ist nunmehr die Entscheidung des Handelsministers anzufragen. Die Handelskammer erklärte zu dieser Angelegenheit, daß sie es für wünschenswert halte, wenn in den Fabriken Badeeinrichtungen vorhanden sind, daß sie es aber nicht mit den Bestimmungen der Gewerbeordnung für vereinbar halte, wenn von der Gewerbeinspektion ein Zwang zur Schaffung von Badeeinrichtungen ausgeübt wird.

Gewerkschaftlicher Zwang — Erpressung.

Das Reichsgericht hat nach Soergels Rundschau „das Recht“ über einen Versuch eines Arbeiters, einen anderen zum Eintritt in einen Verband zu bestimmen, ein äußerst bemerkenswertes Urteil gefällt. Das Reichsgericht hat nämlich darin einen Erpressungsversuch erblickt, daß der Angeklagte einen Arbeiter zum Eintritt in einen Verband mit der Bemerkung aufforderte, daß, wenn er nicht eintrete, dafür gesorgt würde, daß er keine Arbeit mehr bekommen werde. Aus dem angeführten Urteil ergab sich, daß der Angeklagte damit dem Aufgeforderten zwangsweise ein Verhalten, das nicht dessen Willen entsprach, aufdrängen, nicht etwa nur die Erwartung zum Ausdruck bringen wollte, daß der Aufgeforderte in freier Entschliebung selbst zu der Ueberzeugung kommen werde, es sei das Richtige, dem in Aussicht stehenden Uebel der Arbeitslosigkeit durch den Eintritt in den Verband aus dem Wege zu gehen. Den Vermögensvorteil, den der Angeklagte erstrebte, findet das Urteil in den Vereinsbeiträgen, die der Aufgeforderte zu zahlen gehabt hätte und dem eine bestimmte Verpflichtung des Vereins nicht mindernd gegenüberstand. Ob die Uebernahme der Beitragspflicht einen Vermögensschaden für den Aufgeforderten bedeutete, erachtet das Urteil als für Aufrechterhaltung der Erpressung belanglos.

Vom englischen Maschinenstreik.

Seit dem 7. Juli haben weitere 41 Dampfer-Maschinenisten zu den alten Seuern gemustert. Die von den Maschinenistenorganisationen erbetene Hilfe der National Transports Workers und der Sailors' and Firemen's Union ist abgelehnt worden. Alles deutet darauf hin, daß die Ausständigen die Arbeit bald wieder aufnehmen werden.

Kollegen!

Sorgt für die Verbreitung unseres Blattes.

Etwas vom Gelde.

Als Münzen bezeichnen wir das in Handel und Gewerbe als Zahlungsmittel dienende Metallgeld. Die Erfindung der Münzen wird vielfach in das siebente oder achte Jahrhundert v. Chr. verlegt und dem König Pyridon von Argos zugeschrieben. Jedenfalls sind dieselben schon erheblich älter. So hatte man zur Zeit Jakobs, des Enkels Abrahams also etwa 2000 Jahre v. Chr., anscheinend in Ägypten schon gemünztes Metallgeld. Erzählt doch die Bibel, daß die Brüder Josefs diesen für 20 Silberstücke an nach Ägypten reisende Händler veräußerten. Auch wird von Abraham selbst angegeben, daß er eine Begegnungsstelle für 400 Sessel gekauft habe, wobei aber der Sessel wohl als Gewicht, nicht aber als Stück bezw. als Münzeinheit anzusehen ist. Jedoch ist auch das keineswegs ausgeschlossen. Findet man doch bei den Namen vieler, sowohl alter wie auch neuerer Münzen, eine Uebereinstimmung mit Gewichtsbezeichnungen.

Bereits im Altertum zeigen die Münzen die für solche als die bequemste geltende runde Plattenform; edige Münzen kommen nur vereinzelt vor. Die Münzen wurden früher nur einseitig, heute dagegen werden sie auf beiden Seiten mit in der Regel reliefartig hervortretenden Bildern, Schriftzeichen oder Symbolen ausgestattet. Am meisten üblich sind die Bildnisse der regierenden Herrscher oder Wappen der Staaten oder Städte. Die Z- oder Umschriften beziehen sich neben der Wertangabe entweder auf das Bildnis, auf den Münzfuß oder auf den Ort und die Zeit der Prägung. Vereinzelt kommen auch wohl kurze Sinsprüche zur Anwendung, welche nicht selten auf dem äußeren Rande angebracht sind.

Die Ausprägung der Münzen erfolgt nach besonderen gesetzlichen Vorschriften über den durch Gewicht und Feinheit bestimmten Wert, durch welche insbesondere festgelegt wird, wieviel Stücke der Münzeinheit aus der Gewicht-

einheit des reinen Metalles hergestellt werden sollen. Je nachdem, ob für letzteres Gold oder Silber in Betracht kommt, unterscheidet man Gold- und Silberwährung. Früher war mit nur wenigen Ausnahmen allenthalben die Silberwährung vorherrschend. Dieselbe wurde jedoch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts fast überall durch die Goldwährung ersetzt, nachdem letztere in England schon 1816 zur Einführung gelangt war. Deutschland erhielt die Goldwährung durch das Münzgesetz vom 4. Dezember 1871 anstelle der bis dahin geltenden Silberwährung, welche letztere zudem noch wenig einheitlich gestaltet war. Zwar wurde als Währungsmetall allgemein Silber benutzt. Ebenso war durch Vertrag zwischen den deutschen Staaten und Österreich-Ungarn im Jahre 1857 in diesen Ländern das Pfund gleich 500 gr. als Münzgewichtseinheit eingeführt, aber ein einheitlicher Münzfuß, also eine genau gleiche Wertbestimmung der geprägten Münzen, und ebenso eine einheitliche Münze selbst fehlten noch immer. Diese gelangte erst mit der Goldwährung zur Einführung. Nach derselben werden aus einem kg feinem Gold 2790 Mk. à 100 Pf. geprägt und zwar in Stücken von je 10 und 20 Mk. Die alten Taler behielten allerdings, trotz der nominalen Goldwährung, noch lange Zeit volle gesetzliche Zahlungskraft und sind erst in den letzten Jahren durch die in gewissen Grenzen allerdings nur als Scheidemünze geltenden unkompatiblen Dreimarckstücke ersetzt worden. Als Scheidemünzen gelten außerdem noch die Fünf-, Zwei-, Ein- und Halb-Markstücke in Silber, 25, 10 und 5 Pfennige in Nickel, sowie 2 und 1 Pfennigstücke in Kupfer. Während der wirkliche Wert der Goldmünzen dem tatsächlichen Goldwerte angepaßt ist, haben die Silber-, Nickel- und Kupfermünzen einen ganz erheblichen Mindertwert gegenüber ihrem Nennwert. Dieselben haben deshalb auch nur eine beschränkte Zahlungskraft und brauchen nur in geringen Beträgen, bei Silber bis 20, bei Nickel und Kupfer bis 1 Mk. in Zahlung genommen zu werden. Als Material für die Silbermünzen wird eine Legierung von 90 Teilen Silber

und 10 Teilen Kupfer benutzt, während die Nickelmünzen aus 75 Teilen Kupfer und 25 Teilen Nickel, die Kupfermünzen dagegen aus 95 Teilen Kupfer, 4 Teilen Zinn und 1 Teil Zink bestehen. Aber auch die Goldmünzen sind nicht aus reinem Gold hergestellt, sondern aus einer Mischung von 90 Teilen Gold und 10 Teilen Kupfer.

Das Recht zur Prägung von Münzen steht heute in Deutschland nur noch dem Reiche zu, während früher jeder Staat und auch viele Städte, Ständesherren und selbst Private Geld prägen durften. Zwar werden in den deutschen Bundesstaaten auch heute noch an mehreren Stellen Münzen geprägt, wobei auf den Stücken von 2 Mark an der Kopf des betreffenden Landesherren angebracht werden darf; aber die Prägung selbst darf nach Stückzahl und Sorte nur auf Grund der gesetzlichen Vorschriften und nach Anweisung des Reichskanzlers erfolgen. Die Prägeanstalten aller deutschen Bundesstaaten arbeiten demnach nur im Auftrage des Reiches, das denselben dafür eine bestimmte Vergütung zahlt und auch das zu verwendende Münzmetall liefert. Einen Verdienst für den Staat ergibt das Münzrecht, im Gegensatz zu früher, heute im allgemeinen nicht mehr. Nur die Prägung der minderwertigen Scheidemünzen bringt einen Ueberschuß, dessen Höhe gesetzlich festgelegt ist. Aber auch dieser wird zum Teil dadurch wieder aufgehoben, daß die Münzen, nachdem sie durch Verschleiß auf ein bestimmtes Mindestgewicht gekommen sind, auf Staatskosten eingezogen und wieder vollständig ausgeprägt werden.

Die Münzen erhalten fast stets ein besonderes Zeichen, welchem die Münzstätte zu entnehmen ist, in welcher die Prägung erfolgte. In Deutschland werden zu diesem Zwecke Buchstaben benutzt, und zwar bezeichnet A die Münzstätte in Berlin, D München, E Dresden, F Stuttgart, G Karlsruhe, I Hamburg.

Josef Rosenau junior

Telefon Amt II, 89, 91 Frankfurt a. M. Bettinastraße 30

Grosses Lager

Werkzeugmaschinen, Holzbearbeitungs-
maschinen, Transmissionen, Motore
Locomobilen etc. neu und gebraucht.

Wurstfabrik Eichmann

Frankfurt a. M.-West

Spezialität:

Echte Frankfurter
Würstchen

frisch und konserviert
sowie sämtliche

Wurst- u. Fleischwaren
in erstklassiger Qualität.

Vorteilhafte Bezugs-
quelle für Kantinen.



Böfvinger & Schäfer

Frankfurt a. M. 107
Kronprinzenstr. 21 Tel. Hansa 4969

Werkzeuge u. Maschinen

Spez.: Messwerkzeuge,
Schieblehren, Micrometer.

Ferner empfehlen:

Fräser, Reibalen, sowie alle
Arten Werkzeuge zur Metall-
und Holzbearbeitung.

Bohrmaschinen, Fräsmaschinen,
Drehbänke, Shapingmaschinen.

Gummiwarenfabrik POPPE & Co.

Technische Gummi- und Asbestwaren.

Gummischläuche für jeden Zweck.

Grosses Lager! .: Sofortige Lieferung!

Telegr.-Adr.: Gummi-Poppe Frankfurt a. M. Telefon Hansa No. 3265, 3845.

Samenhaus L. C. Kahl

Hasengasse 8 Tel. Amt Hansa 2206 Römerberg 20/22

Blumendünger Paket 10, 20, 30, 50, 75 Pfg.

Nährsalz Doze Mt. — 50, 1.—, 1.50

Pflanzenspritzen zu Mt. — 80, 1.80, 3.50

Vertilgungsmittel gegen alle Pflanzenschädlinge

Pappen Tinte
Packpapier Federn
Schreibpapier Bleistifte
Hannov. Geschäftsbücher Löschpapier

Carl Aug. Grosse Nachf.

Frankfurt a. M. Papier-Grosshandlung Bethmannstr. 32



August Wolf

Metall- u. Hüttenprodukte
Frankfurt a. M.

Nordendstr. 30
Telefon Amt Hansa 1957.

Großes Lager

in

Messing-Bleichen

-Drähten, -Rohren,

-Stangen.

Sowie

Kompr. Wellen.

Feilenhauerei

J. Hipper

Gegründet 1870

Frankfurt a. M.-West

Gremptstr. 28 - Telef. Taunus 1425

Hand- und
Maschinen-Hauerei

empfehlen sich im Aufbauen
von Feilen und Raspeln,
sowie Anfertigung von
neuen Feilen zu jedem
Konkurrenzpreis.



Fabrik technischer
Bürsten und Pinsel.

Heinr. Brand

Ecke Weber- u. Zeisselstr.

gegr. 1896 Telefon I, 10377.

Offenbacher

Feilenfabrik

Conrad Lyner

OFFENBACH a. MAIN

1845

1a. Gußstahl-Feilen

jeder Art

Präzisions-

sowie gefrägte Feilen

Aufbauen

stumpfer Feilen

Metallsägeblätter

Marke S.

Gebr. Meurer

Frankfurt a. M.

Import u. Export amerik.
und russischen

Mineral-Schmieröle

Altgegründete Firma bei den
größten staatlichen u. privaten
Betrieben für Lieferung von

Cylinder-Ölen

Maschinen-Ölen

Dynamo-Ölen

Gasmotoren-Ölen

Turbinen-Ölen

Compressoren-Ölen etc.

Fr. Schaack

Frankfurt a. M.-West 13

Drahtgitterfabrik

Telefon Taunus 4161.



Einfriedigungen.
Drahtgeflechte für Schutz-
gitter und Aufzüge.

Jute - Leinen

Jute - Säcke

Wasserd. Planen

Alle Qualitäten und

Dimensionen stets

sofort lieferbar

Sundheimer

& Strupp

Frankfurt am Main

Josef Sennelaub

Kleiner Kornmarkt 4

Telefon Amt Hansa, 6398.

Spezialität:

Gesellschafts- und

Vereins-Artikel

wie Papierlaternen, Feuerwerk

Kotillon-Orden, Touren,

Masken etc.

Übernahme von Illuminationen und

Feuerwerken.

Tombola-Losse. Preis: gest. u. franko

Haake & Albers

Hoflieferanten

Frankfurt a. Main

Kaiserstr. 57

Tel. A. 1, 2956. gegr. 1875

Fabrik und Lager

sämtlicher Artikel für

Photographie

Bei Kauf eines Apparates

fachmännische Anleitung.

Entwickeln und copieren

wird prompt besorgt.

H. Hommel G. m. b. H.

MAINZ

Zweigniederlassungen: Berlin,
Köln, Mannheim, Karlsruhe,
München, Wien.

Werkzeuge u. Werkzeug-
maschinen in unseren erst-
klassigen, bekann-
ten Marken.

Besondere Spezialitäten:

Präzisions-Messwerkzeuge

Original-Fabrikat unserer

Hommelwerke G. m. b. H. Mannheim.

Schneid- u. Fräswerkzeuge, In-

stallations- u. Montage-Werkzeuge

Original-Fabrikat der

Reishauer-Werke Zürich u. Rastatt.

Grünberg & Leinweber

Frankfurt a. M.-West

Moltke-Allee 33 Tel. Taunus 855

empfehlen als Spezialität

Heim's Leder-Riemen

und zwar

Heim's Original Dynamo-

Riemen

Heim's Germania Riemen

Heim's Dauerleder-Riemen

Heim's Präzisions-Roh-

haut-Riemen

Heim's Chrom-Riemen

Heim's wasserfeste Atlan-

tic-Riemen

Heim's vorzügliche Näh-

und Binderiemen.

Sämtl. großes Lager in allen

gängigen Dimensionen.

Preislisten gratis und franko.

Diffundol-

Mörtel-Zusatz

zur Herstellung von

wasserdichten Verputz

undurchlässigen Beton

daher bei Grundwasser und

Feuchtigkeit unentbehrlich.

Bugo Reimer

Fabrik chem. Produkte

Frankfurt a. M.

Sinkenholzstr. 36

Telefon Amt Hansa 8876.

Präziser

Hof

Schloßstr. 82

Donnerstags

Sonntags

Tanz

Kränzen

1000 Meilen-Oel

bestes Automobilöl

.: der Gegenwart .:

H. Schröder

Telef. Hansa 3255 Battonnstraße 5 Eigenes Fuhrwerk

Kohlen, Koks, Holz, Brikets

sowie alle sonstigen Heizmaterialien in erstklassiger

Qualität zu ringfreien Preisen.

Lieferant des „Werkvereins der Adlerwerke“ und

anderer großer Korporationen. — In Referenzen.

RICHARD APPEL, FRANKFURT-M.

JORDANSTR. 60

MOTOR-RIEMEN. DYNAMO-RIEMEN

VENTILATOR-RIEMEN. SÄGE-WERKS-RIEMEN. HOCH-KANT-RIEMEN

TECHNISCHE LEDER ALLER ART.

LEDER- u. TREIBRIEMEN-FABRIK

Erste Frankfurter Versicherung

gegen Ungeziefer.

Inh. Otto Meyer, Mainzer Landstr. 160

Vertilgung von Ungeziefer jeder

Art, wie Wanzen, Käfer, Mäuse,

Ratten usw. billigt unter Garantie.

Telefon Hansa 1587. Zahlung nach Erfolg.

Richard Schröder

Priesengasse 22 Frankfurt a. M.-West Tel. 4050, Taunus

empfiehlt sich in allen

Glasarbeiten

Einrahmungen etc.

Wilhelm Hemp

Buchdruckerei und Verlag

Leipziger- strasse 85. Frankfurt a. M.-West Telefon Amt

Gaunus 1101.

Drucksachen aller Art in feinsten und preiswerter

Ausführung für den geschäftlichen u. privaten Bedarf.

Reichhaltiges modernes Schriftens-Material.

Leipziger- strasse 85 „Zum Schwan“ Mülh-

gasse 4-6.

Telefon Amt Taunus 778.

Zur Abhaltung von Vorträgen, Versammlungen und Festlich-

keiten aller Art empfehle meine grossen und kleinen Säle.

Zur Veranstaltung von Sommerfesten grosser schattiger Garten

Kegelbahn .: Schiessstand .: Mehrere Vereinszimmer.

Pa. Frankfurter u. Münchener Biere. Selbstgekölt. Apfelwein.

Bekannt gute Küche.

Hochachtungsvoll

HEINRICH GOLL.

Unsere Mitglieder werden dringend gebeten, bei Einkäufen unsere Inserenten zu berücksichtigen.

Mitteldeutsche Rundschau

Organ der Werkvereine
in Frankfurt a. M. u. Umgebung.

Die „Mitteldeutsche Rundschau“ erscheint wöchentlich einmal und zwar Sonnabends. Sie kostet vierteljährlich 75 Pfg., einschließlich Postgebühren.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M.-West, Leipzigerstraße 56
Bank-Konto: Deutsche Bank, Frankfurt a. M.
Briefadresse: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt a. M.-West
Drahtnachrichten: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt a. M.
Telephon: Amt Taunus 1701.

Anzeigenpreis: Petitzeile 6 Spalten 20 Pfg.; im Reklameteil 50 Pfg.
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Die Inseratennahme wird Mittwochs geschlossen.

Nr. 30.

Frankfurt a. M.-West, Sonnabend, den 25. Juli 1914.

I. Jahrgang.

Wochenbericht

bis zum 21. Juli.

15. Juli Der französische Senat beauftragte die Seereschiffbaukommission, ihm bis zum Herbst einen Bericht über die Beschaffenheit des Seereschiffbaustoffes zu liefern.

Der Verband der Solinger Fabrikantenvereine hat die allgemeine Aussperrung beschlossen für den Fall des Versagens des Einigungsamtes.

Die deutsche Hochseeflotte hat heute nacht ihre Sommerübungsreise angetreten.

Quertas Familie hat sich von Mexiko nach Veracruz begeben.

16. Juli Der König von Italien wird den diesjährigen Kaisermandat in Deutschland bewohnen.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus sprach Graf Tisza über die Beziehung Österreichs zu Serbien.

Wie jetzt auch amtlich gemeldet wird, ist an Stelle des ausgeschiedenen Admirals v. Heeringen Vizeadmiral v. Krosigk zum Chef der Marineleitung der Nordsee ernannt worden.

Wie verlautet, wird auch der österreichische Thronfolger, Erzherzog Karl Franz Josef an den deutschen Kaisermandat teilnehmen.

Querta dankt ab; Carbajal, der bisherige Minister des Auswärtigen, leistete als neuer Präsident von Mexiko den Eid auf die Verfassung.

Der wegen Landesverrats zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilte Feldwebel Pohl hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Der „Figaro“ veröffentlicht die Abschrift eines Briefes der Frau Coilloux an ihren Gatten, in dem sie ihm ankündigt, daß sie gegen Calmette „Gerechtigkeit üben“ werde.

17. Juli Die Leitung der nächstjährigen großen Düsseldorf Ausstellung plant eine umfassende Erinnerungsausstellung für Bismarck.

18. Juli Bei der gestrigen Reichstagswahl in Koblenz-Gochha siegte Arnold (Fortf. Sp.) über Hofmann (Soz.).

Die diesjährigen Nobel-Preise werden erst im Jahre 1915 verteilt werden.

Die drohende Aussperrung der Solinger Arbeiter wird infolge der Bemühung des Einigungsamtes wahrscheinlich unterbleiben.

Wie wir erfahren, ist der jetzige Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Wirklicher Geheimrat Legationsrat Zimmermann zum deutschen Gesandten in China ernannt worden.

19. Juli Die „Bayerische Staatszeitung“ veröffentlicht den Erlaß über die Aufhebung des konfessionslosen Moralunterrichts in Bayern.

Die Wiederwahl des Bürgermeisters Knöpfler in Zabern ist vom kaiserlichen Statthalter nicht bestätigt worden.

Die Aussperrungen in der Laufziger Textilindustrie sind gestern überall durchgeführt worden.

20. Juli Der Lohnkampf in der Solinger Waffenindustrie ist durch eine Einigung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer beendet worden.

Der König von England berief eine neue Friedenskonferenz in der Wiltshire zusammen.

21. Juli Conrad v. Hörsing ist nach Wien zurückgekehrt. Verhölts Audienz beim Kaiser in Wien währte eine Stunde. Es fand ein wichtiger ungarischer Ministerrat statt.

Bei einem Kampf bei Durazzo wurden deutsche und österreichische Marineabteilungen gelandet.

Im englischen Unterhause sprach der Premierminister über die Wiltshire Konferenz im Buckingham-Palast.

Auf der Werft von Blohm u. Bohn in Hamburg wütete gestern ein größeres Feuer.

Die kleinste Sache kannst Du gut verrichten.
Die kleinste schlecht. Aus lauter kleinen Dingen
Besteht der Tag, bestehen alle Tage,
Besteht das Leben. Darum warte nicht
Mit Deiner Weisheit, Deiner Redlichkeit,
Bis große Dinge mit Posaunen kommen.
An jedes wende Du Dein ganz' Bemüht.
Die ganze Seele, alle Lieb' und Treu'.

Streik und Staat.

Ueber die Frage des sogenannten Streikrechtes herrscht nach allem, was man beobachten kann, in den Köpfen noch eine heillose Verwirrung. Und doch ist sie rechtlich eigentlich einfach, und braucht es kein übergroßes Maß logischen Denkens, um sich darüber ins Klare zu setzen.

Wir sind darüber einig, daß im Gegensatz zur Auffassung früherer Zeiten heute Koalitionen zur Erreichung wirtschaftlicher Vorteile nicht nur zulässig sind, sondern ausdrücklich anerkannt werden. Man kann darüber streiten, ob sie im Interesse des Ganzen wünschenswert seien, und ob nicht Gründe, solche Verbindungen zu verbieten, unter Umständen vorliegen. Jedenfalls ist so viel sicher, daß derartige Bestimmungen früherer Gesetzgebungen nicht von ungefähr entstanden sind, sondern wohl unter dem Druck bestimmter unersetzlicher Verhältnisse. Das Koalitionsverbot früherer Gesetzgebungen ist durchaus nicht so unangelegentlich, wie viele es behaupten, sondern es war in jenen Zeiten wahrscheinlich durchaus gerechtfertigt wegen Uebergriffe der Koalitionen und daraus entstandenen Schädigungen der Allgemeinheit. Es ist auch ganz falsch, die Dinge so darzustellen, als ob das Verbot sich nur gegen diejenigen Klassen der Bevölkerung gerichtet hätte, die wir heute unter der Sammelbezeichnung Lohnarbeiter verstehen. Vielmehr waren jene Verbote durchaus allgemeiner Natur und richteten sich gegen jede wirtschaftliche Koalition, also auch gegen jene der wirtschaftlich Starken und sogar Mächtigen.

Es ist auch ganz selbstverständlich, daß, wenn heute einzelne die Frage wieder aufwerfen, ob eigentlich Koalitionen auf wirtschaftlichem Gebiet nicht besser gesehlich verboten werden sollten, sie es nicht anders verstehen als in dem Sinne, daß alle und jede Koalition, komme sie, von wem sie wolle, verboten sei. Viele sind sich ja darüber klar, daß man den Truismus im amerikanischen Sinne bekommen sollte, ja die amerikanische Gesetzgebung verbietet schon direkt die Truists, die ursprünglich nichts anderes sind als wirtschaftliche Bündnisse. Diese Koalitionen sind zum Schluß in Monopole ausgeartet, die wirtschaftlich vom Standpunkt der Allgemeinheit aus entschieden zu verwerfen sind, und die von Staaten wegen verboten, also strafbar sein sollten. Es ist unsere feste Ueberzeugung, daß dieses Verbot kommen wird und kommen muß, und zwar je bald je besser. Wie das durchzuführen ist, ist allerdings ein schwieriges Problem, aber auch hier gilt das Wort: „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.“ Abgesehen von den bis heute versuchten Lösungen lassen sich andere denken, worüber vielleicht ein andermal zu reden sein wird.

Ich fasse zusammen: Man ist nachgerade in weiten Kreisen darüber klar, daß die Koalitionen bei den Obern, den wirtschaftlich Mächtigen, vom Uebel sind und bekämpft werden müssen.

Ganz anders sind die landläufigen Anschauungen hinsichtlich der Koalitionen der Untern, der sogenannten wirtschaftlich Schwachen. Derjenige, der es wagt, Zweifel in die Borglosigkeit dieser Koalition zu setzen, wird als arger Reaktionär verhöhnt. Nicht nur darf man nichts dagegen sagen, sondern der Staat soll sogar ausdrücklich der Bildung solcher Koalition Vorschub leisten und alle Hindernisse aus dem Wege räumen, wenn nötig mit Strafandrohung (siehe bündelartiger Entwurf zum neuen schweizerischen Fabrikgesetz), und Schwärmer können nicht genug die Wohltaten der Koalitionen rühmen und sehen darin einen ungeheueren Kulturfortschritt. Merkwürdig! Es kann doch nicht geleugnet werden, daß die Koalitionen der sogenannten wirtschaftlich Schwachen gerade so gut zu Truists, zu Monopolen ausarten können, wie die Koalitionen der wirtschaft-

lich Mächtigen zum Teil bereits das geworden sind. Hat man je gesehen, daß der gleiche Baum gute und schlechte Früchte bringt? Sonst heißt es: Gleiche Wurzeln, gleiche Früchte. Und die Wurzeln sind hier tatsächlich gleich. — Weiter merkwürdig! Die Verfassung aller Staaten statuieren Gleichheit vor dem Gesetz; trotzdem will man den einen verbieten, was man den andern gestattet; noch mehr, man unterstützt die einen darin mit rechtlich zweifelhaften Mitteln (siehe Entwurf zum neuen schweizerischen Fabrikgesetz).

Man sollte solchen Mangel an Logik nicht für möglich halten. Aber das ist nicht alles, die Sache geht noch viel weiter. Die Führer der sogenannten wirtschaftlich Schwachen verlangen nicht nur das Koalitionsrecht; sie verlangen die Durchführung des Koalitionszwanges, und ein großer Teil der öffentlichen Meinung gestattet ihnen das und hält sich darüber nicht auf, sondern gibt ihnen Recht. Als ob es sich beim Streik um ein heiliges Recht handle, dauidet die öffentliche Meinung und der Staat nicht nur diesen, sondern beide sehen zu, wie von Gewerkschaftsführern das Koalitionsrecht zu einem Koalitionszwang für die Lohnarbeiter umgewandelt wird, indem diese mit allen, zum Teil erlaubten, zum Teil unerlaubten Mitteln zum Anschluß gezwungen werden.

Daß dem so ist, beweist, daß die Allgemeinheit über den eigentlichen Charakter und die Wirkungen der Streiks nicht aufgeklärt ist und sich lediglich vom Gefühl, jedenfalls aber nicht von der Vernunft in ihrer Sympathie leiten läßt. Wie wir in unsern Ausführungen unter dem Titel „Streiks“ und unter dem Titel „Organisation“ auseinander gesetzt haben, sind nämlich die Wirkungen der Koalition, ob sie sich nun oben oder unten bilde, genau die gleichen. Sie kommen auf ein künstlich erzwingenes, die Konkurrenz ausschließendes Privileg und oft schließlich auf ein Monopol hinaus. Der Truist oben oder unten kommt auf dasselbe hinaus in seinen wirtschaftlichen Wirkungen. Die Nebenarten vom „wirtschaftlichen Schwachen“, vom ausbeuterischen Kapital, von „Solidarität“ haben aber die Welt heutzutage derart hypnotisiert, daß sie darüber das klare Denken und die gesunde Logik verliert, und es hat allen Anschein, als ob noch geraume Zeit verstreichen wird, bis ihr die Augen geöffnet werden.

In dieser Hypnose werden die grellsten Verhältnisse gegen die fundamentalsten Rechte der Person als etwas Selbstverständliches, ja als etwas Gerechtfertigtes hingenommen, und niemand rührt einen Finger zu ihrer Beseitigung. Es ist wirklich zum Staunen! Und es verlohnt sich, den Dingen auf den Grund zu gehen.

Es wird behauptet, Streiks habe es zu allen Zeiten gegeben. Als vereinzelte Erscheinung will ich das nicht bestreiten, aber die systematische Ausbildung der Streiks und des sogenannten Streikrechtes ist ein Produkt der Neuzeit. Ich will durchaus nicht behaupten, daß die Streiks ausschließlich eine Folge der sozialistischen Theorien seien. Ihr eigentliches Geburtsland ist England, und war es zu einer Zeit, wo die sozialistischen Ideen noch nicht in den Köpfen der englischen Gewerkschafter sprudelten. Um Theorien haben sich diese zu allen Zeiten sehr wenig gekümmert, um so mehr um die Praxis. Und da erschien es ihnen außerordentlich praktisch, anstatt die Konkurrenz unter den Arbeitgebern und ihre Wirkung auf die Lohngestaltung abzuwarten, durch das Mittel der Erpressung rascher zum Ziele zu kommen. Der Streik unter Vertragsbruch zeigt nämlich alle Merkmale der Erpressung; er ist überhaupt nichts anderes, wie jeder Aufrichtige zugeben muß. Hätte die englische Arbeiterchaft früher anstatt der Arbeitsniederlegung von einer Stunde auf die andere das Kündigungsrecht des Arbeiters organisiert, so wäre sie vollständig im Recht gewesen. Einem jeden rückständigen Arbeitgeber kann man den Meister zeigen, wenn die Gesamtheit seiner Arbeiter oder der Großteil derselben kollektiv kündigt. Das ist der korrekte, einwandfreie Weg. Wenn zugleich zum voraus dafür gesorgt ist, daß die Austrittenden in neue Stellen eintreten können, so muß der Eindruck einer solchen Kündigung ein überwältigender sein. Der Arbeitgeber ist kalt gestellt, und es wird ihm nicht so leicht sein, rasch sich neues Personal zu verschaffen. Er wird also wahrscheinlich mit sich reden lassen und vernünftig begeben. So ist es aber in der Regel nicht gegangen, sondern in den meisten Fällen wurde dem Arbeitgeber das Messer an den Hals gelegt mit sofortiger Arbeitsniederlegung. Was

sein, daß in einzelnen Fällen der Arbeitgeber nichts anderes verdient; aber in vielen zahlreichen Fällen ist ihm dadurch Unrecht geschehen. Einem lokalen Arbeitgeber gegenüber ist die plötzliche Arbeitsniederlegung ein unloyaler Akt, ein Verstoß gegen Treu und Glauben, ein Akt der Erpressung und nichts anderes. Der Arbeitgeber ist, wenn es sich um ein Privatgeschäft handelt, mit seinem ganzen Vermögen in seinem Geschäft engagiert, er ist ökonomisch nach allen Seiten laßbar, der schärfsten Konkurrenz ausgesetzt, seine wirtschaftliche Stellung steht sozusagen jeden Tag in Frage. Er hat es gewagt, auf eigene Verantwortung zu wirtschaften, auf das Risiko hin, all sein Hab und Gut zu verlieren; er hat dafür Leute in seinen Dienst genommen, und diese verlassen ihn eines schönen Tages treulos, legen seine Produktionsmittel lahm, bringen ihm also unter allen Umständen große Verluste bei und können ihn ebenso gut ruinieren. Der Arbeitgeber ist einer Arbeitsniederlegung seines Personals gegenüber in einer viel schlimmeren Lage als dieses selber; Anteil an seiner Verlegenheit nimmt aber niemand, er hat zum Schaden meist noch den Spott. Von der außerordentlich wichtigen Funktion des gewerblichen Unternehmers für die Volkswirtschaft, von seiner Unentbehrlichkeit und Nützlichkeit hier einlässlicher zu reden, ist nicht der Moment. Darüber habe ich mich im Artikel „Unternehmertum“, ausgesprochen.

Die kontraktbedingte Niederlegung der Arbeit ist unter allen Umständen ein Unrecht, das am Unternehmer begangen wird, weil ihm kein Termin gegeben ist, sich anderweitig nach Personal umzusehen. Hat er bisher seinen Reuten Arbeitsbedingungen geboten, von denen er sicher ist, daß sie von andern annehmbar gefunden werden, so wird es ihm mit der Zeit gelingen, sich neues Personal zu verschaffen. Das wäre der natürliche Verlauf der Dinge. Man kann keinem Arbeitgeber zumuten, höhere Löhne zu bezahlen, solange er überzeugt ist, daß er zu den bisherigen Reuten genug bekommt. Dieser natürliche Verlauf wird aber gestört, indem die Streiker darauf ausgehen, neues Personal absperrig zu machen. Würde das mit erlaubten Mitteln geschehen, so wäre auch dagegen nicht viel einzuwenden. Aber nun erleben wir, daß dieses Absperrigmachen mit unerlaubten Mitteln, mit Einschüchterungen, mit Gewaltmitteln betrieben wird, sodas man mit Fug und Recht sagen kann: der moderne Streik ist nichts anderes als eine mit Faustrecht verbundene Erpressung. Anstatt daß dem Arbeitgeber die Möglichkeit gegeben wird, zu den von ihm gebotenen Arbeitsbedingungen ein neues Personal sich zu verschaffen, wird er gewaltsam daran verhindert. Sind da nicht alle Rechtsbegriffe auf den Kopf gestellt? Unter Mißachtung von Treu und Glauben und meist unter Vertragsbruch verlassen die Arbeiter den Arbeitgeber und schädigen ihn. Aber nicht genug damit. Sie halten es für selbstverständlich, daß er sie trotzdem wieder annimmt, während er allen Grund hätte, sich mit ihnen nicht mehr einzulassen. Und um das zu erzwingen, werden Arbeitswillige transigiert, mit unerlaubten Mitteln und Wege-lageret verschleudert und Gewalttätigkeiten aller Art verfolgt, wie all überall die Erfahrung lehrt. Alles das geschieht nicht nur meist ungestraft, sondern man hält es den sogenannten „wirtschaftlichen Schwachen“ zu gut, entschuldigt alles, schreibt aber Petermordio, wenn dem Arbeitgeber angesichts des an ihm begangenen Unrechts einmal die Geduld vergeht und er sich seiner Haut wehrt. Das heißt man Gerechtigkeit. Man soll sich nicht wundern, wenn schließlich den Arbeitgebern das Spiel verleidet und sie sich mit dem Gegenmittel des Streiks, den Aussperrungen, zur Wehr setzen.

Das Unrecht hat damit begonnen, daß man den Streikern erlaubte, über das hinauszugehen, was ihnen niemand verweigert: die Arbeit zu verweigern; daß man ihnen erlaubte, Arbeitswillige, die bereit wären, ihre Stellen einzunehmen, zu vergewaltigen. Niemand hat das Recht, einen andern zu verhindern, eine Arbeit zu leisten, die er selber nicht leisten will. Nicht nur haben jene, welche die Arbeitsbedingungen des Unternehmers annehmen, ein Recht darauf, vor Bedrängungen geschützt zu werden, sondern der Unternehmer hat auch seinerseits ein Recht darauf, dies von der öffentlichen Gewalt zu verlangen. Das Streikpostenstehen, so wie es heute verstanden wird, ist an sich ein rechtswidriges Beginnen und es ist die Quelle aller Rechtswidrigkeiten, die mit Streiks im Zusammenhang stehen, und die sich sehr oft bis zu Mißhandlungen von Personen und bis zu Eigentumschädigungen schlimmer Art entwickeln. Es rächt sich heute, daß man gewisse Kategorien von Lohnarbeitern den Ge-anten gewöhnt hat, als befähigen sie ein besonderes Recht, ein Recht zu Gewalttätigkeiten, das andern Bürgern nicht zukommt. Es liegt eine große Gefahr darin, einem Bruchteil der Bevölkerung öffentliche Rechtsverletzungen und die Anwendung brutaler Gewalt zu gestatten; es ist der Anfang der Untergrabung aller Rechtsordnung, und niemand braucht sich zu wundern, wenn in Zukunft die dadurch geschädigten Volkskreise die Verteidigung ihrer Rechte selber in die Hand nehmen, wo die öffentliche Gewalt sie ihnen verweigert. Die Arbeitgeber werden unter keinen Umständen in dieser Frage nachgeben, sondern es eher aufs Keckste antworten lassen. Sie sind des jahrzehntelangen an ihnen begangenen Unrechts überdrüssig. Daß in den meisten Fällen, wenn keine Übergriffe der Streikenden vorkämen, der Arbeitgeber sein Personal wieder zusammenstellen könnte, dafür liefern die Streikführer den besten Beweis selber, indem sie immer wieder behaupten, ohne Streikposten lasse sich kein Streik durchführen. Es muß schlimm um eine Sache bestellt sein, die sich nur durch rechtswidriges und gewalttätiges Vorgehen halten läßt. Mit juristischen Spitzfindigkeiten das Streikpostenverbot als unzulässig zu erklären, wird auf die Dauer nicht mehr verfangen. Die Erfahrung lehrt, daß nur mit diesem Verbot die Übergriffe der Streikenden verhindert werden können. Nur damit kann auch vermieden werden, daß nicht anstelle der Rechtsordnung die Selbsthilfe der geschädigten Arbeitswilligen und Arbeitgeber trete.

Unter der sozialistischen Hypothese hat die öffentliche Meinung sich daran gewöhnt, im Arbeitgeber eine Instanz zu erblicken, die sich alles gefallen lassen muß, der gegen-

über alles erlaubt ist, die außer das gemeine Recht gesetzt wird. Es ist der sozialistischen Zerkleinerung gelungen, vollständig falsche Begriffe über das Unternehmertum, seine Natur, seine Funktionen und Bedeutung zu verbreiten. Gegenüber diesen Fälschungen ist es höchste Zeit, einmal den wahren Sachverhalt festzustellen. Dann erscheinen auch die unsinnigen Streiktheorien in einem andern Lichte, und es wird sich eine höchst notwendige Umwandlung der öffentlichen Meinung abzeichnen. Unterdessen wird das Unternehmertum den ihm aufgedrängten unsinnigen Kampf aufnehmen und durchsetzen und wird im Gefühl seines guten Rechtes nicht nachgeben, auch wenn die Meinungen noch viel schärfer werden sollten. Es ist wohl in der Weltgeschichte noch nie vorgekommen, daß ein für die Volkswirtschaft und das allgemeine Wohl so wichtiger, nützlicher und verdienender Stand so mißachtet und verkannt worden ist wie das moderne Unternehmertum seit mehr als einem halben Jahrhundert. Und das alles um einer sophistischen, aller Wahrheit ins Gesicht schlagenden Theorie willen, die darauf ausging, die Geister zu verwirren, anstatt der Wahrheit die Ehre zu geben.

Von den Streiks in öffentlichen Betrieben oder in solchen Privatbetrieben, von denen die Beschaffung der allerdinglichsten Lebensbedürfnisse der Allgemeinheit abhängen, ist noch besonders zu reden. So sehr der einzelne Arbeiter gegen geschädigt ist durch die mit Gewalttätigkeiten verbundenen Streiks, so leidet die Allgemeinheit in vielen Fällen nicht direkt darunter. So lange es sich um Vertriebe handelt, die nicht mit den alltäglichen und naturnotwendigen Bedürfnissen der menschlichen Gesellschaft zusammenhängen, leiden die nur mittelbar dabei Beteiligten nicht darunter. Ganz anders bei den oben genannten Betrieben; der Mechanismus der Arbeitsstellung ist heutzutage derart verwickelt und so fein, daß eine Störung in einem seiner Teile den Gang des Ganzen empfindlich schädigt, unter Umständen still legt. Die Vernunft sollte gebieten, daß Versuche, den gesellschaftlichen Mechanismus zu stören, als strafbar erklärt werden, daß die Urheber solcher Störungen als ganz gewöhnliche Missetäter, wenn nicht Verbrecher behandelt würden und dazu wird es auch, wenn die öffentliche Meinung durch schlechte Erfahrungen genügend belehrt ist, mit Sicherheit kommen. Die Hypothese durch die sozialistischen Zerkleinerung ist aber heute noch so groß, daß gegen solche Verbrechen keiner mehr sich auflehnt; man läßt sie ungeahndet über sich ergehen und zieht die Schuldigen nicht zur Verantwortung. Man findet nichts Außergewöhnliches mehr daran, daß die größten Werke, wie elektrische Zentrale mit ausgedehnten Beleuchtungsnetzen, im Moment höchsten Lichtbedarfes durch einige nichtswürdige, treulose Maschinenisten auf Anstiftung eines Pataud stillgelegt werden, und findet nicht den Mut, auf solche Schandtaten die einzig richtige Antwort zu geben: „Dinaus mit euch, auf Rimmerwiedersehen, die ihr euch unwürdig des Vertrauens gezeigt habt, mit dem wir euch solche Werke zur Verfügung übergeben haben!“ Die großartigen Werke, die der Menschengeist erfunden und zum Wohl der Menschheit erstellt hat, werden stillgelegt durch ein paar brutale, gewissenlose, allen Verantwortlichkeitsgefühls bare Individuen; man empört sich nicht mehr und sieht, anstatt energisch zuzugreifen, ratlos da wie ein hypnotisiertes Huhn vor dem Kreidestrich und beugt sich vor dem „Streikrecht“!

Und wenn in den englischen Häfen in ein paar Tagen infolge der Aufhebung eines Ben Tillet und Tom Mann und der Brutalitäten der von ihnen verführten Arbeiter Nahrungsmittel im Wert von Millionen zugrunde gehen und Tausende Hunger leiden müssen mangels Zufuhr von Nahrung, so zieht man die Schuldigen nicht zur Verantwortung, sondern feiert sie wie gewöhnlich als Helden und Kämpfer einer andrehenden neuen Kultur!

Was ist die beliebte Antwort der Gewerkschaftsführer auf solche Vorhalte? Sie lautet: „Hätten die Arbeitgeber nachgegeben, so wäre das alles vermieden worden; die Arbeitgeber sind die Schuldigen.“ Die Verdrängung läßt nichts zu wünschen übrig. Mit gleichem Recht kann der Räuber sagen: „Hätte mein Opfer mir sein Geld herausgegeben, anstatt zu wehren, hätte ich es nicht ermordet. Es ist der Schuldige.“ Und ich frage: Wo hören die Erpressungen auf, wenn jedesmal nachgegeben wird? Wer mit Erfolg einmal und zweimal Erpressungen ausübt, wird sie auch ein drittes und viertes Mal versuchen! Und um Erpressungen und nichts anderes handelt es sich ja. Aber der Staat und die Allgemeinheit muß sein säuberlich stillhalten und darf die Feyer nicht behandeln als das, was sie sind: als Uebelthäter, als Feinde der menschlichen Gesellschaft.

Wenn je der ganze Widersinn der sozialistischen Streiktheorien mit ihren Sonderrechten für die Streiker packend veranschaulicht worden ist, so ist es durch den Transportarbeiterstreik in England im Sommer 1911 und den im Gang befindlichen Streik der englischen Kohlenarbeiter geschehen. Beide kennzeichnen sich als Attentate auf die moderne menschliche Gesellschaft. Sie sind nur möglich dank der heutigen Begriffsverwirrung, welche den Terrorismus der Streikenden gestattet. Sie wären nicht möglich, wenn man sich darüber klar wäre, daß niemand das Recht hat, einen andern an einer Arbeit zu hindern, die er selber nicht leisten will. Das ist ein so selbstverständlicher Grundsatz, daß ist so elementar, daß man nur staunen muß, daß er je hat in Zweifel gezogen werden können. Heute ist er verkannt. Von dem Augenblick an, wo ich Gefahr laufe, daß ein anderer an meiner Stelle die Arbeit verrichtet, werde ich mich dreimal bedenken, bevor ich die Arbeit niederlege. Denn es ist hundert gegen eins zu wetten, daß sich dieser Andere findet, wenn er nicht gewaltsam verschleudert wird, dem Terrorismus nicht ausgesetzt ist. Aber dieses Risiko, das sonst jeder Mensch tragen muß, soll nach der gewerkschaftlichen Theorie der Gewerkschafter nicht mehr tragen, er hat ein besonderes Recht, das andern Menschenkindern nicht zusteht.

Die Allgemeinheit braucht nur bei diesem Punkt einzufügen, die bisher geübte unverständliche und unsinnige Toleranz fallen zu lassen, auch dem Gewerkschafter gegen-

über das gemeine Recht tatsächlich anzuwenden, so werden solche Attentate auf die menschliche Gesellschaft, wie die oben genannten Streiks, die mehr Schaden bringen als alle Trübs zusammen, von selbst aufhören.

Ich wage allerdings nicht zu hoffen, daß die irrgeleitete öffentliche Meinung so rasch zur Einsicht komme. Es werden noch viel schlimmere Dinge vor sich gehen müssen.

Teuerung.

Keine Woche vergeht seit einiger Zeit, ohne daß von den Sozialisten im Vaterland eine Protestversammlung gegen die Teuerung im allgemeinen und die Fleisch- und Wohnungsteuerung im besonderen veranstaltet würde. Das Beispiel dazu bildete die im Sommer 1910 erschienene Broschüre von Gewerkschaftsführer Zugger: „Teuerung in der Schweiz“, die massenhaft zum Kauf empfohlen und verbreitet wurde. Dem Kenner der Verhältnisse war sofort klar, daß diese Arbeit an tendenziöser Darstellung und schweren Übertreibungen leidet. Es wird nicht schwer halten, das zu beweisen, und berufene Redner werden das auch tun. Zum voraus sind viele ihrer Behauptungen widerlegt durch die im Jahr 1908 herausgekommene Schrift des Bauernsekretariates: „Der Einfluß des neuen Zolltarifs auf die Lebenshaltung der schweizerischen Bevölkerung“, wo der Nachweis geleistet wird, daß der neue schweizerische Zolltarif nur zum geringsten Teil an den Dingen schuld ist, die ihm zur Last gelegt werden. Was hat der Zolltarif nicht schon herhalten müssen! Während er von allen Zolltarifen Europas einer der niedrigsten ist, wird so getan, als ob das Gegenteil der Fall wäre. Ohne Zögern wird die Gesamtzolleinnahme auf die schweizerischen Bevölkerung verteilt und per Kopf eine Belastung von 10 und so viel ausgerechnet, von einer Darstellung begleitet, als ob der aller-notwendigste Lebensunterhalt um diesen Betrag verteuert werde, während nur der kleinste Teil unserer Zollansätze die Bedürfnisse desselben betreffen und der große Teil das Gewerbe und die Industrie und nicht zum mindesten die Exportindustrie belastet. Auch über diese Frage wird zur Aufklärung noch mehr gesagt werden.

Entschieden unglücklich haben die Sozialisten mit ihren Argumentationen über die Fleischteuerung. Wäre diese eine auf die Schweiz lokalisierte Erscheinung, so könnte ja unser Zolltarif daran schuld sein. Was sehen wir aber? Fleischteuerung ringsum, in Deutschland, in Oesterreich, in Frankreich, in Italien, und dazu beobachten wir seit Jahren eine vollständige Verdrängung des Fleischimportes in unserm Land. Italien braucht sein Fleisch selber und importiert nicht mehr in die Schweiz. Desgleichen Oesterreich. Und die Erklärung dafür: daß die Lebenshaltung der breiten Schichten in diesen Ländern stark gestiegen ist; nicht gerade ein Beweis für die Verdrängung der Massen unter dem kapitalistischen Wirtschaftssystem! Der Konsum ist so stark gestiegen, daß der Bedarf momentan nicht mehr gedeckt wird. Die erhöhten Preise werden aber dafür sorgen, daß der Anreiz zur größeren Produktion gegeben ist, und in einigen Jahren wird der Ausgleich da sein, ja es wird sogar vor den Sozialisten somit so gefährdete Ueberproduktion eintreten. — Ist denn im übrigen eine Verteuerung der landwirtschaftlichen Produkte so verwunderlich in einem Mißjahr, wie 1910 eines ist. Wenn verdrängt wir in einem solchen Jahr, daß nicht eine an Hungersnot grenzende Katastrophe eintrat? Dem viel gelästerten kapitalistischen Wirtschaftssystem, das in einigen Jahrzehnten nicht nur Europa, sondern die ganze Welt mit einem großartigen System von Verkehrswegen überspannt hat, das allein den Ausgleich ermöglicht, der einzelne Länder vor Hungersnot schützt. Hätte früher die Schweiz auch ihren Bedarf an Kartoffeln aus Pommern gedeckt? Und ist es nicht großartig, daß wir heute zu relativ billigen Preisen dies tun können?

Ganz besonders aber wird von den Sozialisten gemurmelt über die Steigerung der Wohnungsmieten, und da werden die schwersten Vorwürfe gegen Land- und Wohnungswucher erhoben und werden Staat und Gemeinden angerufen, um Rettung zu bringen. Weder Staat noch Gemeinden können hier etwas Erpressendes ausrichten, denn die Hauptschuld an den teuren Wohnungen tragen die Sozialisten selber, und anstatt daß die Verhältnisse sich bessern, werden sie immer schlimmer werden, wenn hier nicht Umkehr Platz greift. Ich habe schon lange den Satz aufgestellt und halte ihn fest, trotz aller leidenschaftlichen Bekämpfung der Gegner, daß an den teuren Wohnungen zwei Dinge schuld sind: die von den Sozialisten und Gewerkschaften gepredigte Verminderung der Arbeitsleistung der Bauhandwerker und der die Baumaterialien erzeugenden Arbeiter, zusammen mit den künstlich gesteigerten, im Verhältnis zu anderen Berufen zu hohen Löhnen derselben. Was seit Jahren voraus gesagt wurde, ist in erschreckendem Maße eingetreten. „An den Preislagen werdet ihr sie erkennen.“ Ein schlagender Beweis für den Mangel an Einsicht in wirtschaftlichen Dingen ist von den Sozialisten noch nicht erbracht worden, als ihre Argumentationen und Politik in der Frage der Mietpreise. Schlägt es nicht aller gefunden Vernunft ins Gesicht, wenn gepredigt wird, die ökonomischen Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft werden sich bessern, wenn die Leistung der menschlichen Arbeit abnimmt, wenn der Fleiß und die Nützlichkeit kleiner wird? Und darauf kommt die sozialistische Lehre hinaus. Diese einfache Ueberlegung sollte ihre Befürworter stutzig machen, aber sie sind unbelehrbar. Ihre Argumentation ist die: Je weniger der einzelne leistet, desto größer ist die Nachfrage nach Handkraft, denn das Arbeitsquantum, das bewältigt werden muß, hat eine gegebene Größe. Je größer die Nachfrage nach Handkraft, desto höher steigen die Löhne, desto besser stellt sich also der Handarbeiter. Das scheint plausibel, ist aber grundfalsch. Auf je weitere Kreise diese Zerkleinerung ausgebreitet wird, um so schlimmer wird die Wirkung. Die Berufe, die auf diese Weise künstlich die Arbeitsgelegenheit für sich vermehren, haben allerdings den Vorteil eines bequemeren

Lebens; die andern Bevölkerungskreise, für die sie arbeiten, haben den Schaden davon, indem sie für eine mindere Dienstleistung mehr bezahlen müssen, als sie tatsächlich wert ist. Haben etwa die Unternehmer den Schaden davon? Vielleicht vorübergehend, aber auf die Dauer durchaus nicht. Alle diejenigen, die geschulten, in ihrem Wert reduzierten Dienstleistungen in Anspruch nehmen müssen — und dazu gehören in unserm besonderen Fall alle, die eine Wohnung brauchen, also die Unbemittelten auch — haben allein den Schaden, und sie können sich dafür nur entschädigen, wenn sie ihrerseits in ihrem Beruf es sich ebenso bequem machen, ihre Leistungen auch reduzieren und sich auch teurer bezahlen lassen. Und so wird es kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Kollegen!

Geht die „Mitteldeutsche Rundschau“, wenn Ihr sie gelesen habt, einem Kollegen, der sie noch nicht hat!

Berichte aus den Werkvereinen.

Bezirksverband der Werkvereine in Frankfurt a. M. und Umgegend. Am nächsten Dienstag den 28. d. M. abends 8 Uhr findet im „Pfälzer Hof“, Frankfurt a. M. Mittagsstunde eine Bezirksvorstandssitzung statt. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen zweier Vertreter eines jeden Werkvereins dringend notwendig.

Ein neuer Werkverein wurde bei der Firma „Hofwagenbau und Karosseriewerke Georg Krud“ gegründet, trotzdem von gegnerischer Seite alles versucht wurde, dieses zu verhindern. Es ist dieses ein erneuter Beweis, daß sich die Werkvereinsbewegung in Frankfurt immer mehr und mehr durchsetzen wird.

Werkverein der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron. Wir machen unsere Mitglieder nochmals auf den gemeinsamen Kartoffeleinkauf sowie auf die hierfür geschaffene Sparschneidung aufmerksam.

Nächste Vorstandssitzung findet Montag, den 27. d. M. abends 5 Uhr im Werkvereinsbüro (Gartenstr. 28) statt.

Werkverein der Firma J. S. Fries Sohn. Am Montag den 20. Juli fand im Restaurant Bürger eine Mitgliederversammlung statt. Der Vorsitzende, Kollege Hensel, eröffnete um 7 1/2 Uhr abends die gutbesuchte Versammlung und begrüßte die vom Bezirksverband anwesenden Kollegen Eltinger, Bank und Gutzjahr; außerdem hatte noch der Vorsitzende des Werkvereins Moenus, Kollege Hans Kappeler, an der Versammlung teilgenommen. Kollege Eltinger referierte über den Bezirksverband und dessen Anschluß an eine größere Korporation, über welche in einer demnächst stattfindenden Vertreterversammlung Beschluß gefaßt werden sollte. Kollege Gutzjahr sprach als Bevollmächtigter der Z. U. K. (Zentralunterstützungsstelle, Sitz Augsburg); er führte aus, daß er gern bereit sei, wenn jemand dieser Kasse beitreten wolle, das weitere zu veranlassen. Kollege Bank erwähnte die Mitglieder, fest zu unserer guten Sache zu halten. Kollege Kappeler sprach über seine Erlebnisse als Monteur im Ausland, unter anderem führte er die Arbeitsverhältnisse in Frankreich an, die trotz des großen Einflusses der Sozialdemokratie, weit hinter den deutschen zurückstehen. Hierauf wurden noch verschiedene interne Vereinsangelegenheiten erledigt. In Bezug auf die Weihnachtsfeier wurde dem Vorstand empfohlen, sich beizeiten um ein größeres Lokal umzusehen, da der Rechenaal sich bei der letzten Feier als zu klein erwiesen hat. Zum Schluß forderte Kollege Eltinger die Mitglieder auf, sich von keinen Anfeindungen leiten zu lassen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, denn wir sind alle davon überzeugt, daß von dieser Bewegung das Heil für eine bessere Zukunft ausgeht, und wurde die in allen Teilen gut verlaufene Versammlung mit einem Hoch auf die Werkvereinsbewegung, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten, um 10 1/2 Uhr geschlossen.

Werkverein der Maschinenfabrik „Moenus“ A. G., Frankfurt-West. Unser Werkverein hielt am letzten Mittwoch den 22. d. M. eine außerordentliche Generalversammlung ab, mit der Tagesordnung:

- 1.) Anschluß der Werkvereine von Frankfurt und Umgegend an eine größere Korporation.
- 2.) Verschiedenes.

Der Vorsitzende Kollege Kappeler eröffnete die Versammlung um 6 1/2 Uhr. Nach einem längeren ausführlichen Vortrag, welchen der Vorsitzende über den Zweck und die Ziele eines Anschlusses an eine größere Korporation gehalten hatte, und nach einer längeren Debatte an der sich besonders die Mitglieder Gutzjahr, Bank und Odenweller beteiligten, wurde folgender vom Vorstand eingebrachter Antrag einstimmig angenommen:

„Die Delegierten des Werkvereins der Maschinenfabrik Moenus A. G. haben die Vollmacht an der demnächst stattfindenden Vertreterversammlung des Bezirksverbandes der Werkvereine von Frankfurt und Umgegend für den Anschluß an eine größere Korporation zu stimmen.“ Als Delegierten wurden gewählt die Mitglieder H. Kappeler, W. Gebauer und Georg Hardt.

Unter verschiedenem kam nochmals unser Familienausflug zur Sprache. Derselbe findet am 9. August dieses Jahres statt. Es ist folgendes Programm festgelegt: Abfahrt Vormittags 9 Uhr 25 Minuten ab Westbahnhof nach Oberursel. Derselbe fährt Sonntagsfahrkarte Oberursel (50 Pfg.). Die Rückfahrt erfolgt 8 Uhr 35 Minuten abends ab Oberursel.

Für Unterhaltung ist vom Vorstand in genügender Weise gesorgt, es sind unter anderem vorgelesen: Kaffeekränzchen für die Damen, Kinderspiele und Tanz.

Zwecks Teilnahme an diesem Ausfluge ersuchen wir unsere Mitglieder, sich in die Teilnehmerliste eintragen zu wollen die bei unserem Vorsitzenden Kappeler aufliegt, wo auch alles Nähere zu erfahren ist.

Nach Besprechung einiger interner Angelegenheiten schloß der Vorsitzende um 7 Uhr 45 Minuten die Versammlung.

H. Kappeler, Vorsitzender.

Arbeits-Nachweis.

Wir teilen hierdurch mit, daß ab 1. Juli der Arbeits-Nachweis in Tätigkeit getreten ist und bitten unsere Mitglieder denselben bei Bedarf in Anspruch zu nehmen. Wir haben in der kurzen Zeit seit Bestehen des Arbeitsnachweises eine große Anzahl Stellen vermittelt und hoffen, daß derselbe von Arbeitgebern und Arbeitnehmern fortgesetzt in Anspruch genommen wird. Die Vermittlung geschieht vollständig kostenlos. Die Geschäftsstelle befindet sich Leipzigerstraße 56, Frankfurt a. M.-West, Telefon Amt Taunus 1701.

Die neue deutsche Arbeiterbewegung.

(Fortsetzung aus Nr. 29.)

Diese Nacht hat den Kathedersozialismus zur Unzulänglichkeit verurteilt. Ihr Dogma war unfehlbar. Wer dagegen wachte, wurde in der öffentlichen Meinung leicht zum Dummkopf oder schlechten Menschen; wer ein Wort für die Unternehmer sagte, wurde zum Bösewicht gestempelt. Die Anschauungen über das Arbeitsverhältnis, den Arbeitsvertrag, die Unternehmung, die Unternehmung, die Wohlfahrtsvereine, die Gewerkschaften, den Streik, den Tarifvertrag und anderes mehr stehen seit langem unter dem Einfluß des Kathedersozialismus und seiner sozialistischen Einseitigkeit. Der Kathedersozialismus ist, meist gewiß ungewollt, zum Schrittmacher für den Sozialismus, die Sozialdemokratie und die Kampfgewerkschaften geworden. Die durch den Kathedersozialismus beeinflusste öffentliche Meinung hat sogar die Sprache des Sozialismus angenommen; man braucht nur daran zu denken, daß sogar von Unternehmern noch die Parteien bei Streitigkeiten über das Arbeitsverhältnis mit „Kapital und Arbeit“ bezeichnet werden, obgleich doch beide Worte über die wahre Bedeutung der Parteien irreführen und die ganze Sachlage verwirren.

Unter solchen günstigen Umständen erheben Partei und Gewerkschaften des Klassenkampfes ihr Haupt immer dreister. Ihre trostlosen Ideen reifen immer weitere Breiten in die Gemütswelt des deutschen Volkes. Ihr Bewußtsein der Macht verleitet sie zu immer rücksichtsloseren Maßnahmen des Terrorismus. Die Luft zwischen den beiden Völkern im Volk wird immer tiefer und weiter.

Man hat heute schon an vielen Stellen, auch in der Arbeiterkammer, klar erkannt, daß die bisherigen Arbeiterorganisationen nicht nur ihre berechtigten Interessen weit überschritten und ihre Macht mißbraucht haben, sondern daß sie mit ihrem Klassenkampfstandpunkt und ihrer Vorarbeit für die Partei des Unmutes höchst gefährlich für unser ganzes Volk sind. Die Leiter der zentralen Gewerkschaftsorganisationen, die dem inneren Wesen der einzelnen Unternehmungen fremd gegenüberstehen, haben sich zwischen den einzelnen Arbeitgeber und seine Arbeiter geschoben, haben einen Haß gegen die Arbeiter immer blinder, aber auch immer opferfreudiger für die Organisationen macht; sie haben die Arbeiter fortwährend in neue, oft leichtfertige Streiks geführt und dadurch eine Unsicherheit in seine wirtschaftliche Lage gebracht, die schlimmer ist als seine Abhängigkeit von der wirtschaftlichen Konjunktur. An Stelle der Koalitionsfreiheit ist der Koalitionszwang getreten, der einen Druck oft in der verwerflichsten Weise auf die einzelnen Arbeiter ausübt. Da wird denen, die sich einer Organisation nicht anschließen wollen, das Arbeitszeug gestohlen, das Arbeitsstück beschlagnahmt, sie werden beschimpft, oft gar mißhandelt und um ihre Arbeitsstelle gebracht. Achtung von Nichtorganisierten, Vorgehen gegen mißliebige Werkmeister, Streiks mit Ueberwältigungstaktik und Kontraktbruch, das Unsicherwerden des Betriebes durch Sabotage, die selbst die sozialistischen Minister Frankreichs zu einem Sozialistengesetz zwang;

alle diese Momente zeigen deutlich den Stempel unverständiger Ausnutzung der errungenen Macht und die Gefährlichkeit der kampfgewerkschaftlichen und sozialistischen Grundzüge.

Die Interessen des Betriebes wurden völlig außer acht gelassen. Unternehmungen und ganze Industriezweige wurden durch die fanatische Rücksichtslosigkeit der Kampfgewerkschaften geschädigt oder gar zugrunde gerichtet.

Die größte Gefahr für den Wächter ist die schrankenlose Ausnutzung der Ueberlegenheit; denn sie erzeugt eine Gegenströmung auch unter denen, die dem Aufsteigenden freundlich gegenüberstehen. Deshalb ist der Höhepunkt einer kraftvollen Bewegung oft auch die Ursache und der Anfang des Verfalls.

Der sozialistische Gedanke hat offenbar den Höhepunkt seines Einflusses erreicht.

3. Der Rückschlag gegen die sozialistischen Strömungen.

Die öffentliche Meinung, die bis vor kurzem noch auf die Kathedersozialistischen Meinungen eingeworfen war und jeden Streik als den „Freiheitskampf“ der geknechteten Arbeit gegen das Kapital mit lebhafter Sympathie begrüßte und auch tatkräftig unterstützte, ist merkwürdig fäh geworden, seit sie den Uebermut der Kampfgewerkschaften und die Gefährdung des Volkswohlstandes durch deren rücksichtslose Taktik erkannte. Bisher hatten nur einzelne Unternehmer oder die Generalsekretäre ihrer Verbände sich gegen die Methoden und einseitigen Anschauungen des Kathedersozialismus gewandt; die schlagfertigen Professoren hatten aber beim Publikum den „Interessenten des Kapitals“ gegenüber einen leichten Stand. Jetzt sind aber aus den Reihen der Wissenschaft selbst Kritiker hervorgegangen, deren Unparteilichkeit nicht leicht angezweifelt werden kann.

Als erster ist hier Professor Richard Ehrenberg in Rostock zu nennen. Als Sturmvogel sandte er 1904 eine in der Öffentlichkeit viel beachtete Kampfschrift heraus: „Sozialreformer und Unternehmer“. Dana folgte in einer Reihe von Jahrgängen sein „Thünen-Archiv, Organ für exakte Wirtschaftsforschung“, in dem er, seine Freunde und Schüler volkswirtschaftliche Untersuchungen nach der von ihm geforderten wissenschaftlichen Methode veröffentlicht. Bemerkenswert ist auch seine Broschüre: „Bismarck als Vorläufer sozialer Erkenntnis“.

Ehrenberg geht davon aus, daß die bisherigen Wege der Nationalökonomie: die deduktive, historische und mathematische Methode die Wirtschaftswissenschaft nicht vor schließlichen Einseitigkeiten bewahren konnten. Die deduktive Methode geht aus von allgemeinen Erfahrungssätzen, die meist auf Grund ungenauer Beobachtungen gewonnen sind. Durch Folgerungen wird auf diesem schwankehenden Grunde ein recht zweifelhaftes Lehrgebäude errichtet. Selbst der anscheinend logische Weg läßt das Einschmuggeln weiterer ungenauer Beobachtungen zu; wie sollte es sonst möglich sein, daß sich von dem Sage des Adam Smith: „Arbeit ist die Quelle alles Reichtums“ sowohl die Manchesterschule wie der Kathedersozialismus ableiten läßt? Die historische Methode ist entstanden aus dem Bedürfnis nach genaueren

Beobachtungen des Lebens. Sie wählt deshalb den induktiven Weg, der von der Feststellung des Erfahrenen ausgeht. Aber die Archive bergen nicht die ganze Fülle des Lebens vergangener Tage. Zwischen den einzelnen Feststellungen sind Lücken. Ebenso klaffende Lücken bei der dritten, der statistischen Methode, welche die Fälle der verschiedenartigen Tatsachen in der großen Zahl verschwinden läßt und der Erklärung weitesten Spielraum gibt. In die Lücken setzt sich oft genug die Tendenz mit ihrer vorurteilhaften Meinung und der Parteibrille fest.

Die Lücken, die diese Methoden lassen, will Ehrenberg ausfüllen. Seine Methode, die zuerst von Johann Heinrich von Thünen, dem mecklenburgischen Wirtschaftsforcher, der zugleich ein hervorragender praktischer Landwirt war, angewandt wurde, will die naturwissenschaftliche Methode des Vergleichens mit ihrer exakten Genauigkeit auf die Volkswirtschaftslehre übertragen. Sie stellt eine Gegenströmung gegen unzweifelhaft vertretene bestehender Methoden dar. Vielleicht ist sie auch ein ganz neuer Weg der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung. Sorgt sich dies mit Bestimmtheit noch nicht übersehen.

Ebenso verhängnisvoll wie die Mängel der Methode ist für die Ergebnisse der herrschenden Wirtschaftswissenschaft die politisierende Tendenz: das ungenau beobachtete Erfahrungsmaterial wird vielfach nur zu dem Zwecke herangezogen, um bestehende Ansichten, Tagesmeinungen oder die sozialpolitischen Forderungen irgend einer Partei zu begründen, anstatt aus den beobachteten Tatsachen die zwingenden Schlüsse zu ziehen, mögen sie nun angenehm sein oder nicht. „Das Denken wird“, wie Ehrenberg im Thünen-Archiv III (2) bemerkt, „nicht, wie es sein sollte, beherrscht von dem Drängen nach Erkenntnis der Ursachen, sondern von Zweckvorstellungen, welche die menschlichen Interessen und Leidenschaften hineintragen in das dem ruhigen Denken gewidmete Gebiet der Wissenschaft.“

Während die bisherige Wissenschaft die wirtschaftlichen Vorgänge aus der Vogelperspektive der Theorie beobachtete, will die Ehrenbergische Methode zunächst mit den Ansehneperspektive in fleißiger Kleinarbeit die Vorgänge und einfachsten Zusammenhänge des Wirtschaftslebens verstehen lernen, besonders in ihrer wichtigsten Form, der Unternehmung. Um Ehrenberg bei seiner Arbeit zu unterstützen, ist von Männern aus Industrie und Landwirtschaft die „Vereinigung für exakte Wirtschaftsforschung“ gegründet worden. In friedlicher Nachbarschaft finden sich dort Namen von Landwirtschaftsvertretern wie Graf Wrbach-Sorquitten, Graf Schwerin-Voritz neben Männern der Industrie: einem Rüdorff-Streitthof, Professor Badde von Siemens & Halske, dem früheren Kruppischen Direktor Finanzrat Klüpfel und vielen anderen Männern, deren Namen in Industrie, Handel und Landwirtschaft einen guten Klang haben. Die Hoffnung mag ja läßt sein, daß wir in diesen glückverheißenden Anfängen die Morgenröte einer Wirtschaftswissenschaft sehen, die mit der Genauigkeit und Sicherheit der Naturwissenschaft arbeitet; aber es sind sicherlich Bestrebungen, die sehr der Beachtung wert sind und wohl auch Gutes zu bringen versprechen.

(Fortsetzung folgt.)

J. Dölcher, Frankfurt a. M.

Gr. Eschenheimerstr. 72.
Telefon Amt Hansa No. 6403.



Sämtliche Apparate u. Bedarfsartikel für die Elektrotechnik und das gesamte Installationswesen. .:



Gebrüder Horne

Höchst a. M.

Spezialhaus für

Armaturen

Röhren

Formstücke

Flanschen

Dichtungen

Packungen

Wärmeschutzmaterial

Techn. Fabrikbedarfsartikel

aller Art.



Brauerei Henninger

Biere
von stets gleich guter Qualität
Flaschenbiere

direkt vom Lagerhaus in Flaschen
gefüllt mit anschließender
Eigenschaften.

Telefon 81 6, 6083



Delisle & Ziegele

Frankfurt a. M.-Süd

Stuttgart Esslingen

a) Werkzeuge aller Art

Eigene Fabrikate

in Präzisionsausführung wie

Gewindebohrer

Gewindeschneidzeuge

Reibahlen, Fräser

Messwerkzeuge etc.

b) Werkzeugmaschinen

aller Art.

Lieferung komplet. Einrichtungen

f. Betriebs- u. Reparaturwerkstätten.

Großes Lager Billigste Preise

Wurstfabrik Eichmann

Frankfurt a. M.-West

Spezialität:

Echte Frankfurter

Würstchen

frisch und konserviert

sowie sämtliche

Wurst- u. Fleischwaren

in erstklassiger Qualität.

Vorteilhafte Bezugsquelle für Kantinen.



RICHARD APPEL, FRANKFURT a. M.

Jordanstr. 60

Leder- und Treibriementfabrik.

Gepreßte Ledermanschetten- u. Dichtungen

in allen Formen und Ausführungen

Ventilrillz Hülfform Membran

Richard Pfister

Frankfurt a. M.-West

Telefon Amt Taunus 4274 .: Markgrafenstr. 7

Sanitäre, Gas-, Wasser- und Pumpen-Anlagen.

Zentral-Heizungen. Reparaturen prompt u. billig.

Hotel „Pfälzer Hof“

Inh. Karl Neckermann
Tel. Amt Hansa 5367.

Ecke Niddastrasse und Karlsplatz.

Neueingerichtete Fremdenzimmer v. Mk. 1.50, 2.50

Gute Küche. .: Wohlgepflegte Weine.

Vorzügliche Frankfurter und Münchener Biere.

Schönes separates Bier- und Weinlokal.

S. KATZ

Frankfurt a. M.

sämtliches Material für

Putz- und

Schleifzwecke.

Karl Protzmann,

Oberliederbach

Täglich frische Vollmilch

in Flaschen und ausgemessen, nach Wunsch frei ins Haus geliefert.

Prima Süsrahmutter.

Arbeits-Nachweis

Bezirksverband der Werkvereine in Frankfurt a. M. und Umgebung.

Arbeits-Nachweis

Leipzigerstr. 56, Hof.

Wir suchen

mehrere Former

Bauhilfsarbeiter

1 Rundschleifer

1 Riemenfächler

Hilfsarbeiter

1 selbstständiger Monteur

Es wollen sich nur tüchtige

Leute mit guten Zeugnissen

melden.

SCHEPELER KAFFEE		SCHEPELER TEE		SCHEPELER KAKAO	
1/2 Kg.	M. 1.60	1/2 Kg.	M. 2.40	1/2 Kg.	M. 1.60
Eine ausgewählte Sorte maßgebender Qualität	" 1.70	In der Fasse von auffälliger Güte	" 2.80	ausgezeichnet wohlschmeckend nahrhaft	" 1.80
	" 1.80		" 3.40		" 2.-
	" 2.-		" 3.80		" 2.30

GEORG SCHEPELER FRANKFURT A. M. Rossmarkt 3 Kl. Hirschgraben 2 IN NIEDERLAGEN



Gasapparate für Kaffee-östereien, Kesselfeuerungen, Laboratorien, Trockenöfen, Metzgereien, Bäckereien und onst. techn. Zwecke aller Art werden gefertigt und fachmännischer Rat stets gern erteilt durch

Frankfurter Gasgesellschaft
25 Rossmarkt 25

Tinte
Federn
Bleistifte
Löschpapier
Schreibpapier

Wilhelm Büttel
Papierhandlung
23 Goethestraße 23

Pappen
Packpapier
Schreibpapier
Hannov. Geschäftsbücher
Tinte
Federn
Bleistifte
Löschpapier
Carl Aug. Grosse Nachf.
Frankfurt a. M. Papier-Großhandlung Bethmannstr. 52

Sie haben keine wirklichen Ersparnisse, wenn Sie nicht zuerst Qualität dann Preis beim Einkauf von Feilen berücksichtigen.

Ueber 700 Arbeiter

Viele Fachleute haben dies geprüft und verwenden jetzt nur Dick-Feilen der Marke F.D.

weil diese von unerreichter Qualität sind

FRIEDR. DICK ESSELINGEN A. N.
Wiederanzufahren stumpfer Feilen.
Zweigbüro und Lager:
Frankfurt a. Main
Niddastrasse 64

Beilage zu No. 30 der „Mitteldeutschen Rundschau.“

Frankfurt a. M., Sonnabend, den 25. Juli 1914.

Färberei Gebr. Röver, Frankfurt a. M. und Färberei Hugo Luckner (Inhaber Gebr. Röver), Leipzig, chem. Waschanstalten Ca. 1000 Angestellte.

Chem. Reinigen und Färben von Damen-, Herren- und Kinder-Garderobe, Vorhängen, Decken, Teppichen, Portièren, Fellen, Spitzen, Handschuhen etc. etc.

Vermischtes.

Der Münzgaspaß auf der Münchener Ausstellung „Das Gas“. Auf der im Juli-August dieses Jahres in München stattfindenden Ausstellung „Das Gas“ wird unter anderem ein origineller Münzgaspaß ausgestellt, der die Aufmerksamkeit der Besucher fesseln wird. Die Fassade dieses Pavillons, der von den Berliner Städtischen Gaswerken errichtet wird, besteht aus einem Riesengroßchen, dessen Dimensionen der Summe aller in den letzten 10 Jahren seitens der genannten städtischen Gaswerke in ihren Versorgungsgebieten durch Münzgaspaß eingenommenen 10 Pfg.-Stücken entsprechen. Die städtischen Gaswerke haben nämlich in diesem Zeitraum die erhebliche Summe von 270 Millionen 10 Pfg.-Stücken vereinnahmt. Die Dimensionen der Fassade sind dementsprechend so groß, daß ein repräsentativer Innenraum zur Verfügung steht, in dem die städtischen Gaswerke dem Publikum alles Wissenswerte über Münzgaspaß-Erichtungen und deren Verbreitung vorzuführen in der Lage sind. Der Pavillon wird weiter eine Reihe von Lampen und Kochern bringen, die seitens der Werke ohne weitere Berechnung den Konsumenten zur Verfügung gestellt werden. Um recht geschmackvolle Lampentypen dem Publikum bringen zu können, ist Prof. Peter Behrens mit der Herstellung zweckmäßiger Entwürfe beauftragt worden, die ebenfalls im Pavillon besichtigt werden können. Die obengenannte erstaunliche Summe an 10 Pfg.-Stücken zeigt, daß die Gaswerke mit der Abgabe von Gas durch Münzgaspaß den richtigen Weg eingeschlagen haben, zum Gas auch in weniger bemittelte Volksschichten zu bringen. Der ärmere Mann ist nicht in der Lage, auf einmal am Ende des Monats eine größere Gasrechnung zu zahlen, wohl aber kann er gegenwärtig seinen Bedarf decken. Die Münzgaspaß geben wie jeder andere Verkaufsautomat Gas selbstständig ab. Ihre Aufstellung erfolgt ohne Erhebung irgend einer Kaution, auch ohne, daß für Zulassungen und Installationen besondere Kosten erhoben werden.

Wie sich gezeigt hat, sind die Münzgaspaß das beste Mittel, um den in Deutschland nicht immer unerheblichen Petroleumverbrauch, für den wir jährlich 120 Millionen Mark aus Ausland zu zahlen haben, zu verringern. Allerdings sind wir in dieser Beziehung immer noch nicht so weit wie England, wo heute bereits 3000000 Münzgaspaß in Gebrauch sind. Immerhin haben die Berliner städtischen Gaswerke die Zahl der aufgestellten Münzgaspaß in den letzten 3 Jahren von 83000 auf 167354 vergrößert. Der Pavillon auf der Ausstellung ist ein Beispiel für die Originalität, mit der die Gasindustrie ihre Leistungen mit Geschick zu demonstrieren versucht.

Die Schuld an der Arbeitslosigkeit. Direktor Ros von der Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft hat kürzlich in einer Rede ausgeführt: „Was uns besonders schadet, daß ist die Zurückhaltung der russischen Privatunternehmer. Ich habe während des Streiks in hiesigen Zeitungen darauf aufmerksam gemacht, daß wir durch die wiederholten Arbeitsentlassungen in unserer Fabrik in verschiedenen Fällen mit der Ablieferung unserer Maschinen so außerordentlich in Verzug gekommen sind, daß Fabriken, welche in Rußland gebaut waren, und in welchen unsere Dampfmaschinen zur Aufstellung kompten, nicht rechtzeitig in Betrieb kommen konnten. Diese Tatsache hat sich in Rußland überall herumgesprochen, welcher sich daraufhin im Felde dreht. Liegen Feld- und Ankerwicklungen hintereinander, so daß der Strom sie nacheinander durchdringt, so spricht man von einer „Reihenhaltung“. Eine solche ist auch bei dem hier interessierenden Motor vorhanden. Es sind aber zwei verschiedene Ankerwicklungen vorgesehen, welche wir mit a und b bezeichnen dürfen. Die eine ist nach rechts, die andere links gewickelt, und jede ist mit dem Stellwerk durch einen besonderen Draht verbunden. Dort hat man es daher in der Hand, den Strom entweder durch die eine oder durch die andere Wicklung zu schicken. Auf diese Weise werden die Feldmagnete nacheinander magnetisiert. Beim Motor ist dann ein Hebel vorgesehen, der entweder die Wicklung a oder b an den Anker knüpft. Da der Strom im Anker beim Fließen stets dieselbe Richtung zeigt, die Polarität der Feldmagnete aber wechselt, so wird der Anker jene zwei Drehungen ausführen können, welche für die Hin- und Herführung der beweglichen Weichenente erforderlich sind.“

Die Elektrizität als Weichenstellerin.

In früherer Zeit mußten die Eisenbahnweichen natürlich mit der Hand bedient werden. Ganz abgesehen davon, daß dabei viel Personal gebraucht wurde, war es auch für den Stationsleiter kaum möglich, die Verantwortungen für die Leistungen derjenigen zu übernehmen, von deren Pflichterfüllung vielleicht das Leben von Hunderten abhing. Es wurde darum die Anlage von Stellwerken nötig, bei welchen von einem Punkte aus ein ganzes System von Weichen übersehen und beherrscht wird. Erst durch die Einrichtung solcher Zentralstellen, wo die nötigen Bewegungen gewissermaßen von einem Gehirn aus geleitet werden, wurde jene Sicherheit des Betriebes erzielt, die uns heute ein so hohes Gefühl der Beruhigung gewährt. Denn die Stellwerksanlagen ermöglichen es ja, die verschiedenen Stellungen von Signalen und Weichen in jene Abhängigkeit voneinander zu bringen, welche das Zustandekommen irgendwelcher einander widersprechender und darum gefährlicher Situationen ausschließt.

Allerdings vermochte die alte Art der mechanischen Kraftübertragung, wenigstens bei großen Anlagen, nicht dauernd zu befriedigen, und es konnte nur eine Frage der Zeit sein, daß man elektrische Kräfte in Dienst stellte.

Natürlich lassen sich elektrische Stellwerke auf verschiedene Weise einrichten. Den Vorrat wird aber gewiß eine elektrische Weichenstellung interessieren, welche jünge schnelle Verbreitung gefunden hat. Hierbei wird die nötige Energie von einer im Stellwerk befindlichen Akkumulatorbatterie geliefert, welche etwa 100 Volt Spannung entwickelt. Diese steht durch Leitungen mit einem Motor in Verbindung, welcher sich neben der betreffenden Weiche befindet, und der dieselbe zu steuern hat.

Bei einem Motor muß bekanntlich der Strom sowohl um die sogen. Feldmagnete fließen, um ein magnetisches Feld zu erzeugen, als auch durch die Wicklungen des Ankers,

Unser Werk genießt in Rußland in technischer Hinsicht einen ausgezeichneten Ruf. Unternehmer fürchten, daß ihre Anlagen nicht rechtzeitig in Betrieb kommen, wenn in einer Fabrik bestellt wird, welche seit Jahren unausgesetzt von Streiks heimgesucht wurde. Und das ist der Grund, warum in den letzten zwei Jahren sich unser Absatz nach Rußland bedauerlicherweise sehr vermindert hat; das ist letzten Endes auch der Grund, warum Arbeiterentlassungen haben stattfinden müssen. Ich kann es mir ersparen, darauf hinzuweisen, wer demnach die Schuld dafür trägt, daß jetzt Arbeiter entlassen werden müssen!“

Gerade die Gewerkschaften, die am nachdrücklichsten auf die Einführung einer Arbeitslosenversicherung drängen, tragen durch ihre Streiklust am meisten dazu bei, Arbeitslose zu schaffen.

Sozialpolitische Leistungen. In dem diesjährigen Jahresbericht der Handelskammer zu Osnabrück findet sich eine interessante Darstellung der sozialpolitischen Leistungen des deutschen Gewerbestreikes sowohl in der Industrie als im Mittelstand. Wir entnehmen ihr folgende Angaben. In keinem anderen Lande hat die staatliche Arbeiterversicherung einen so umfangreichen Kreis als bei uns in Deutschland. Die Krankenversicherung kommt in Italien 3, in Ungarn 4, in Belgien 6, in Holland 8, in Schweden 11, in Österreich und Frankreich 12, in Norwegen 14, in Luxemburg 15, in der Schweiz 21 und in Dänemark 25% der Bevölkerung zugute, während in Deutschland 30% von dieser Wohltat erfaßt werden. Bei der Unfallversicherung steht wiederum Deutschland mit 30% an der Spitze. Auch in der Invaliditäts- und Altersversicherung wird Deutschland mit 24%, der davon erfaßten Bevölkerung von keiner anderen Nation erreicht. Das gleiche Bild zeigt sich in den Leistungen der sozialen Versicherung. In Deutschland entfallen im Durchschnitt auf einen Erkrankten jährlich 63,2 M., welchem Satz in Österreich 31,2 M., in Italien 32 M., Belgien 36 M., Frankreich 40 M., Ungarn 44,3 M. gegenübersteht. Auch in der Unfall-, Invaliden- und Altersversicherung können die Leistungen Deutschlands von keinem andern Lande erreicht werden.

Die bisher zu Gunsten der Arbeitnehmer für die Zwecke der Sozialversicherung aufzubringende Beitragslast beläuft sich täglich auf rund 3 Millionen M. Wenn die Mehrbelastung durch die Witwen- und Hinterbliebenenversicherung und durch die Angestelltenversicherung erst voll in die Erscheinung treten wird, kann man die jährliche Gesamtbelastung mit 1400 bis 1500 Millionen annehmen. Wenn man bedenkt, daß diese ungeheuren Summen vom deutschen Wirtschaftsleben aufzubringen sind, so klingt es nahezu wie Hohn, wenn auf dem Gewerkschaftskongress in München der Referent Genosse Schmidt ausrufen konnte: „Ist denn die Reichsversicherungsordnung mit ihren schreienden Mängeln und ihrer arbeiterfeindlichen Tendenz ein sozialpolitisches Werk von Bedeutung?“

In welchem Maße die einzelnen Werke von der sozialpolitischen Arbeiterfürsorge betroffen werden, zeigt das Beispiel des Georgs-Marien-Bergwerks- und Hüttenvereins zu Osnabrück. Im Geschäftsjahr 1912/13 hat dieses Werk nach Ausweis seines Geschäftsberichtes für Arbeiterzwecke und Staats- und Gemeindeabgaben (einschl. 54000 M. freiwillige Aufwendungen) 1033700,40 M. ausgegeben, d. h. rund 5,6 Prozent des Aktienkapitals oder

fast ebenso viel wie Dividende an die Aktionäre. Und wie hier liegen die Verhältnisse fast überall. Unsere Genossen die immer von Teilung der Dividende sprechen, sollten sich wirklich einmal durch den Kopf gehen lassen, daß in unserem deutschen Vaterlande zahllose Betriebe bestehen, die ebensoviel für die soziale Fürsorge aufwenden, wie sie für Dividende an „Nichtstuer“ bezahlen.

Betteln um rote Bunt. Die christlichen Gewerkschaften sind ja genügend bekannt durch ihre Sehnsucht nach der Liebe der Genossen, nach einer gewerkschaftlichen „Gemeinschaftsarbeit“. Ihnen stehen die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften würdig zur Seite. Der Verlauf des Gewerkschaftskongresses der freien Gewerkschaften hat sie bereit in Freude gesetzt, daß sie auf die ihnen gelegte Peinurte hüpfen. Der Genosse Schmidt hatte gesagt: „Das ist richtig, und das muß uns eine Mahnung sein, hinzustreben auf eine Verständigung mit den anderen Gewerkschaften, um bei wichtigen Kämpfen gemeinsam vorzugehen“. Er weiß sehr gut wie alle seine roten Kollegen, daß auf diese Weise die Mitglieder der anderen Gewerkschaften am schnellsten und besten Genossen werden. Die Hirsche sehen aber das nicht. Voll Freude begrüßen sie diesen „bahnbrechenden“ Schritt zu ihrem gänzlichen Untergang. Der Regulator Nr. 27, das Organ des Hirsch-Dunderschen Metallarbeiterverbandes, schreibt gerührt vor Freude zu den Schmidtschen Ausführungen: „Das ist der reine Gewerkschaftsgeist: auf wirtschaftlichem Boden zusammenarbeiten, trotz verschiedener politischer und religiöser Anschauungen.“ Und der Gewerkschaftsverein, das Zentralorgan der Hirsche (Nr. 53) bittet die Genossen also an: „Gemeinsame Not führt doch sonst die Menschen zusammen. Deshalb sollte dieses nicht auch in der Arbeiterbewegung möglich sein!“ Ob die Hirsche wirklich nicht merken, wie verächtlich dieses Buhlen nach der falschen Liebe der roten Freunde ist, und ob sie nicht wissen, daß sie sich damit nur Nägel zu ihrem Sarge schmeiden?

Spielplan der Frankfurter Theater.

Schauspielhaus und Opernhaus bis 4. August geschlossen. Wiedereröffnung Mittwoch den 5. August.

Neues Theater.

Samstag, 25. Juli 8½ Uhr: zum zweiten Male: Grigri G. Pr. Sonntag, 26. Juli 3½ Uhr: Die ledige Ehefrau. Erm. Pr. 8½ Uhr: Grigri. Gewöhnliche Preise. Montag, 27. Juli 8½ Uhr: Die ledige Ehefrau. Erm. Pr.

Frankfurter Sommertheater, Rheingauer Hof, Adalbertstraße 16.

Beginn der Vorstellungen Abends 8½ Uhr.

Albert Schumann-Theater.

Abends 8 Uhr „Blotte Weiber“ Gefangensposse in 4 Akten Kleine Preise.

Budapester Pösten-Theater.

Beginn der Vorstellungen Abends 8½ Uhr

Palmengarten.

4 Uhr nachm., 8 Uhr abends Palmengarten-Orchester.

welcher sich daraufhin im Felde dreht. Liegen Feld- und Ankerwicklungen hintereinander, so daß der Strom sie nacheinander durchdringt, so spricht man von einer „Reihenhaltung“. Eine solche ist auch bei dem hier interessierenden Motor vorhanden. Es sind aber zwei verschiedene Ankerwicklungen vorgesehen, welche wir mit a und b bezeichnen dürfen. Die eine ist nach rechts, die andere links gewickelt, und jede ist mit dem Stellwerk durch einen besonderen Draht verbunden. Dort hat man es daher in der Hand, den Strom entweder durch die eine oder durch die andere Wicklung zu schicken. Auf diese Weise werden die Feldmagnete nacheinander magnetisiert. Beim Motor ist dann ein Hebel vorgesehen, der entweder die Wicklung a oder b an den Anker knüpft. Da der Strom im Anker beim Fließen stets dieselbe Richtung zeigt, die Polarität der Feldmagnete aber wechselt, so wird der Anker jene zwei Drehungen ausführen können, welche für die Hin- und Herführung der beweglichen Weichenente erforderlich sind.“

Wie gestaltet sich nun das nähere die Steuerung einer solchen elektrischen Weiche? Nehmen wir an, das System befindet sich im Ruhezustande, und es zeige die Weiche die Stellung „I“. Wie ist sie also nach Stellung „II“ überzuführen? Zu diesem Zwecke legt der Beamte im Stellwerk einfach einen Hebel um. Dadurch wird ein Strom durch die Wicklung b geschickt, und da der Hebel, welcher a oder b mit dem Anker verbindet, gerade so steht, die Ursache werden wir sofort erkennen — daß b angeschloffen ist, so beginnt sich der Motor zu bewegen, wobei er durch passende Übertragungen die Weiche steuert. Sobald nun letztere die neue Stellung eingenommen hat, schaltet die Mechanik selbsttätig den Verbindungshebel so um, daß nun die Wicklung a mit dem Anker verbunden ist. Natürlich ist damit der Strom unterbrochen; denn das Stellwerk sendet ja gar keinen Strom durch a. Man erkennt aber, daß nunmehr die Hebelstellung zurechtgemacht ist, welche später gebraucht wird, wenn die Weiche wieder

in die Stellung I zurückgeführt werden soll. Und wir verstehen auch, daß vorherhin auf Grund der vorhergehenden Bewegungen b mit dem Anker verbunden sein mußte. Denn ist die Weiche in die Stellung I zurückgeführt, so wirkt sich der Hebel neuerdings um und legt b an den Anker.

Nach Abbrechen des Stromes kommt der Anker schnell zur Ruhe. Durch eine besondere Schaltung wird nämlich bewirkt, daß sich der Motor kurz schließt. Er arbeitet dann als Dynamomaschine, und da der geringe Widerstand veranlaßt, daß ein ziemlich starker Strom entsteht, so setzt sich die lebendige Wucht des Ankers schnell in Wärme um.

Schließlich ist zum Zweck der Kontrolle noch ein besonderer Elektromagnet vorgesehen. Dieser wird stets von einem Strom durchflossen, wenn der Motor ruht; er wird dagegen stromlos, solange jener arbeitet. Ein Anker, welcher unter dem Einfluß des Magneten und einer Feder steht, und der bei seiner Bewegung wechselnd einen schwarzen oder weißen Kreis zeigt, gibt Aufschluß über diese Zustände des Elektromagneten. Erscheint, nachdem im Stellwerk der Hebel umgelegt worden ist, ein schwarzer Kreis, so ist also zu erkennen, daß der Motor arbeitet. Hat der Motor seine Arbeit vollendet und jene Hebelumlegung bewirkt, so zeigt sich wieder Weiß, was den Beweis erbringt, daß die Weiche ordnungsmäßig umgestellt worden ist. Wie elegant ist hier die Aufgabe durch die Anwendung der Elektrizität gelöst! Diese wird überhaupt wohl die Energieform der Zukunft sein!

Nicht wachsen siehst du, wie aufmerksam du bist

Das Gras; doch merkst du bald, daß es gewachsen ist. So tröste dich: wo gleich nicht das 6 edelsten ersähen Von jedem Werk, zuletzt auf einmal ist's gedieh'n.

Gummiwarenfabrik POPPE & Co.

Technische Gummi- und Asbestwaren.
Gummischläuche für jeden Zweck.
Grosses Lager! .: Sofortige Lieferung!

Telegr.-Adr.: Gummi-Poppe Frankfurt/Main. **Frankfurt a. M.** Telefon Hansa No. 5265, 5845.

Josef Rosenau junior

Telefon Amt II, 89, 91 **Frankfurt a. M.** Bettinastraße 39

Grosses Lager

Werkzeugmaschinen, Holzbearbeitungs-
maschinen, Transmissionen, Motore
Locomobilen etc. neu und gebraucht.

Böffinger & Schäfer, Frankfurt a. M. 107

Kronprinzenstraße 21 .: Tel. Amt Hansa 4969



Großes Lager. Erste Qualitäten.
Werkzeuge u. Maschinen.

Spez.: Messwerkzeuge, Schieblehren, Micrometer
Ferner empfohlen: Fräser, Reibalen sowie alle Arten
Werkzeuge zur Metall- und Holzbearbeitung.
Bohrmaschinen, Fräsmaschinen, Drehbänke, Shapingmaschinen.

M. Eck Nachfg.

Stempel- u. Schilder-Fabrik
Gravier-Anstalt
Frankfurt a. M.
Schäfergasse 10
Telef. Amt Hansa 1228
Detail-Verkauf:
Stempel-Eck
Liebfrauenstrasse 7
(Zeilpalast)
Tägliche Lieferung
Exakte Arbeit



1000 Meilen-Oel

bestes Automobilöl
.: der Gegenwart .:

August Steinhäuser

Telefon Amt I 7448 **Frankfurt a. M.** Glückstr. 7-9

— Bierhandlung —

Frankfurter Lager- und Export-, Kulmbacher- und
Münchener Biere.

Apfelwein und Mineralwasser.

Fabrik künstlicher Selterswasser und Limonaden.
Aus feinsten Rohmaterialien und filtriertem Wasser.

Erste Frankfurter Versicherung gegen Ungeziefer.

Inh. Otto Meyer, Mainzer Landstr. 160
Vertilgung von Ungeziefer jeder
Art, wie Wanzen, Käfer, Mäuse,
Ratten usw. billigst unter Garantie.
Telefon Hansa 1537. Zahlung nach Erfolg.

H. Schröder

Telef. Hansa 5255 **Battonstraße 5** Eigenes Fuhrwerk

Kohlen, Koks, Holz, Brikets
sowie alle sonstigen Heizmaterialien in erstklassiger
Qualität zu ringfreien Preisen.

Lieferant des „Werkvereins der Adlerwerke“ und
anderer großer Korporationen. — la Referenzen.

Leipziger-
strasse 85 **„Zum Schwan“** Mülh-
— Telefon Amt Taunus 778 — gasse 4-6.

Zur Abhaltung von Vorträgen, Versammlungen und Festlich-
keiten aller Art empfehle meine grossen und kleinen Säle.
Zur Veranstaltung von Sommerfesten grosser schattiger Garten
Kegelbahn .: Schiessstand .: Mehrere Vereinszimmer.
Pa. Frankfurter u. Münchener Biere. Selbstgekeilt. Apfelwein.
Bekannt gute Küche.

Hochachtungsvoll
HEINRICH GOLL.

Stahlschimmerfarbe schwarz

idealster, billigster Maschinen-Anstrich,
neuestes Produkt der
Frankfurter Lackfabrik G. m. b. H.
Frankfurt a. M.

Maschinen-Putztücher

mit und ohne Firmen Einwebung von
höchster Aufsaugfähigkeit. Einmal. Anschaffung.
Für abgenutzte Exemplare wird bei Reinigung
kostenlos Ersatz geliefert.

Robert Bonn, Frankfurt a. M., Kriftelerstr. 30

Graph.-Anstalt Carl Ruppert

Frankfurt a. M.

Holzgraben 11a u. Tongass. 40

Tel. Amt Hansa 3075 und 3076

Abt. I. Plandruckerei und

Kartographie

Grossform. elektr. betr. Aluminium-

druckschneidpressen und Hilfsma-

schinen.

Abt. II. Techn. Photographie

und Photopapierdruck,

Verkleinerungen und

Vergrößerungen

Massenauflagen als Einlagen in

Fachzeitschriften.

Abt. III. Lichtpausenanstalt mit

elektr. Betrieb.

Grossformatige Lichtpausen-Ma-

schinen.

Abt. IV. Trockendruck: Rupa-

pausen auf jedes ge-

wünschte Papier.

Abt. V. Buchbinderei: Aufziehen

v. Plänen und Karten etc.

Druck und Vertrieb der im Auftrage

des Magistrats vom Tiefbauamt, Ver-

messungs-Inspektion hergestellten

geometrischen Stadtpläne von Frank-

furt a. M. und Umgebung.

J. A. Zickwolff

Frankfurt a. M.

Hauptlager: Ostendstr. 70

Zweiglager: gr. Gollusgasse 19

I u. II Träger

Stabeisen, Schwarzbleche

verzinkte u. verbleichte Bleche

Zinkbleche

Weissbleche

Gasröhren

Verbindungsstücke

Bleiröhren.

sowie alle andere

einschlägigen Artikel.

Diffundol-

Mörtel-Zusatz

zur Herstellung von

wasserdichten Verputz

undurchlässigen Beton

daher bei Grundwasser und

Feuchtigkeit unentbehrlich.

Hugo Reimer

Fabrik chem. Produkte

Frankfurt a. M.

Vinkenholstr. 36

Telefon Amt Hansa 8876.

Roheisen, Formsand

Giesserei Koks

Krampschütze

„Nator“ D.R.P.

Wilhelm M. Dubois

Frankfurt a. M.

Gebr. Meurer

Frankfurt a. M.

Import u. Export amerik.

und russischen

Mineral-Schmieröle

Allein geführte Firma bei den

größten staatlichen u. privaten

Betrieben für Lieferung von

Cylinder-Ölen

Maschinen-Ölen

Dynamo-Ölen

Gasmotoren-Ölen

Turbinen-Ölen

Compressoren-Ölen etc

Fr. Schaack

Frankfurt a. M.-West 13

Drahtgitterfabrik

Telefon Taunus 4161.



Einfriedigungen.

Drahtgeflechte für Schutz-

gitter und Aufzüge.

Vereins- u. Fest-Abzeichen

Ehrenzeichen, Medaillen,

Münzen, Karneval-Orden.

Jörgum & Trefz

FRANKFURT a. M.

Königswarterstr. 17

Telefon Römer 5044

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Richard Schröder

Friesengasse 22 **Frankfurt a. M.-West** Tel. 4059, Taunus

empfiehlt sich in allen

Glasarbeiten

Einrahmungen etc.

Jute - Leinen Jute - Säcke Wasserd. Planen

Alle Qualitäten und
Dimensionen stets
sofort lieferbar

Sundheimer & Strupp

Frankfurt am Main

Grünberg & Leinweber

Frankfurt a. M.-West

Moltke Allee 33 Tel. Taunus 555

empfehlen als Spezialität

Heim's Leder-Riemen

und zwar

Heim's Original Dynamo-

Riemen

Heim's Germania Riemen

Heim's Dauerleder-Riemen

Heim's Präzisions-Roh-

haut-Riemen

Heim's Chrom-Riemen

Heim's wasserfeste Atlan-

tic-Riemen

Heim's vorzügliche Näh-

und Binderriemen.

Ständig großes Lager in allen

gangbaren Dimensionen.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Haake & Albers

Hofflieferanten

Frankfurt a. Main

Kaiserstr. 57

Tel. A. I, 2556. gegr. 1875

—

Fabrik und Lager

sämtlicher Artikel für

Photographie

Bei Kauf eines Apparates

fachmännische Anleitung.

Entwickeln und copieren

wird prompt besorgt.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Unsere Mitglieder werden dringend gebeten, bei Einkäufen unsere Inserenten zu berücksichtigen.